Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die E[...]

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Donnerstag, 2. Januar 1964 | Nummer 1

MENNONITE BIBLICAL SEM. JAN 9 '64 MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Zum neuen Jahre

Dem Ziele zu! Es naht die Stunde,
wann wir dich sehn, dem wir geglaubt.
O selges Wort, gewisse Kunde,
daß nichts aus deiner Hand uns raubt!
Ob Sonnenschein, ob Sturmeswehn:
bald werden wir dich droben sehn.

Bis hin zum Ziel: der Erde Leiden,
sie sind nicht wert der Herrlichkeit,
die an uns wird in ewgen Freuden
dort offenbar nach kurzer Zeit.
Schnell wird die Nacht vorübergehn:
der Morgen naht, da wir dich sehn.

Bis hin zum Ziel: die Meilen schwinden;
der Glaube siegt in Kampf und Streit.
In dir ist Kraft zum Ueberwinden,
du trägst durch jede Schwierigkeit.
So laß in deiner Kraft uns gehn,
bis wir dich, Jesus, droben sehn!

Georg von Viebahn

*

Neujahrsmorgen

Ein neues Jahr pocht an das Tor.
Du schobst vielleicht den Riegel vor,
bliebst gern allein mit deinen Sorgen.
Was hilft's, mach auf, 's ist Neujahrsmorgen.
Da steht der Fremdling, sprich: Willkommen.
Der ihn gesandt, tat's dir zu Frommen.
Was er dir bringt, was er dir nimmt,
ruht noch in Schleiern unbestimmt.
Du kannst nicht in die Zukunft schaun,
doch darfst du ihr in Gott vertraun.
Drum faß ein Herz, reich ihm die Hand
und gönn dem Boten unbekannt
den besten Gruß, von dem du weißt:
„Das walt Gott Vater, Sohn und Geist."

Rudolf Alexander Schröder

*

Wir wollen ziehen, Herr Jesus, zieh voran!
Wir wolln uns mühen beim Werk, in Gott getan.
Soll aber unser Fuß nicht gleiten,
muß uns allein dein Auge leiten.

Nachrichten:

— Am 29. Dez. lief vom MBG-Missionsoffice, Hillsboro, die Trauernachricht ein, daß Missionar John A. Wiebe, 63, in Indien am 27. Dez. ertrunken und am 28. beerdigt worden ist. (Einzelheiten werden folgen.) Das Missionarsehepaar J. A. Wiebe und Frau Viola geb. Bergthold fuhr 1927 zum ersten Mal ins Arbeitsfeld nach Indien. Gegenwärtig war Br. Wiebe im Auftrage der MBG-Missionsbehörde Lehrer am Bibelseminar der Baptisten, dem „Ramapatnam Theological Seminary" in Indien. Ihre 7 Kinder sind wohl alle in den Verein. Staaten. Wir empfehlen Wwe. Wiebe und die Kinder in ihrem großen Schmerz der Fürbitte.

(Fortsetzung auf Seite 4—5)

Nach drüben blicken!

Der Herr behüte dich vor allem Uebel! Psalm 121, 7

Wer am Neujahrstag diesen Psalm liest, muß umlernen. Er mag dabei schon jahrzehntelang Christ sein. Es ist nötig, daß das Wort Gottes ihm heute am Eingang des Jahres wieder deutlich sagt: Achtmal Gott und einmal du! Wieso? Zählen wir! In diesem Psalm steht achtmal, was der Herr bestimmt für dich tun wird. Darunter steht auch: „Der Herr behüte dich vor allem Uebel!" Seine Hilfe kommt! Deinen Fuß läßt er nicht gleiten! Du kannst dich darauf verlassen: Er schläft noch schlummert nicht! Keine Sekunde des kommenden Jahres wird Gott über unserem Leben müde sein. Er schützt uns gegen Sonne und gegen Mond. Was wissen wir, was aus den unbekannten Welten im kommenden Jahr an uns heran will? Wir können uns dagegen auch gar nicht schützen. Er tut es. Kurzum, achtmal ungeheure Angebote Gottes! Und was bleibt mir? Nur zuzusehen. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Fasse heute den heiligen Entschluß, endlich deine Lebensgeschichte Gott zu überlassen und nur gespannt darauf achtzuhaben, wie er es machen wird.

Als ich reiten lernte, hatte ich Angst. Mir fehlte das Zutrauen zu mir selbst, und das Pferd hatte einen eigenen Willen. Besonders wenn es über Hindernisse oder Gräben ging, ließ ich mit mir geschehen, wie es nun gerade kam. Aber bald lernte ich, daß zum Reiten eine seelische Einstellung gehört. Erst als ich bewußt über den Graben hinweg nach drüben wollte, gewann ich Kraft über mich und das Pferd. Ich sah nach drüben, nicht mehr auf das Hindernis, nicht mehr auf die Breite des Grabens. Ich sah nach drüben; dorthin wollte ich mit meinem Herzen und mit meinem Pferd, — und dann ging es auch. Wenn wir am Neujahrstag die hohen Mauern und die tiefen Gräben der Zukunft sehen, dann können wir uns nur im Sattel festhalten und das Jahr mit uns machen lassen, was er will. Wir schaukeln hindurch, wir lassen uns hindurchtreiben. Aber das ist kein Leben. Auch zum Durchgehen und Durchstehen eines Jahres gehört eine innere Einstellung. Wer auf Jesus sieht, der auf der anderen Seite aller Hindernisse uns empfängt, wirft das Herz hinüber. Die Augen auf Jesus — und das Jahr wird geschafft!

Pred. B. B. Fast †,

Winnipeg, Manitoba

Br. Fast starb am 22. Dezember im Winnipeger General Hospital nachdem er am Tage vorher einen Schlaganfall erlitten hatte. Zur Begräbnisfeier am 24. Dezember im Elmwood-MBG-Bethause waren sehr viele Leidtragende erschienen, um dem beliebten Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Die vielen herrlichen Blumen sprachen symbolisch von einer Feier, einer Krönung nach einem arbeitsreichen, siegreichen Leben treuer Nachfolge. Sie drücken auch einen schwachen Versuch aus, etwas von der Herrlichkeit anzudeuten, die den selig Entschlafenen beim himmlischen Vater wartet.

Pred. Is. W. Redekopp leitete die Feier. Pred. J. A. Töws hatte Phil. 1, 19—23 zum Text seiner Ansprache. Er wies darauf hin, daß Sterben nur dann eine Tragödie ist, wenn das Leben eine Tragödie gewesen ist. Wer wie Paulus sagen konnte: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn", der geht als Sieger heim. Br. Fast war ein edler Christ und ein wahrer Jünger Jesu. Gott konnte ihm viel Arbeit in seinem Weinberge anvertrauen. Er diente gerne und treu als Volksschullehrer, Prediger, in der Sonntagsschule, in Konferenzkomitees für Bibelschule und „high school", in der Bibelgesellschaft und in der Gemeinde.

Eine Männergruppe sang „Heiland, führe du dein Kind" und Lehrer Victor Martens und Dirigent Wilmer Neufeld sangen als Duett „Ich werde kein Fremdling dort sein". Frau Joyce Penner spielte die Orgel.

Pred. Is. W. Redekopps Ansprache hatte Joh. 11, 1—7 zum Text. Jesus ging nicht zu Lazarus als dieser krank war, und doch mußten die Leute nachher sagen: „Sehet, wie hatte er ihn so lieb!" Br. Fast war offen für und lebte

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

1896—1963

Teilnahme an der Zeit

„Mein Heil ist nicht von dieser Zeit", sagt ein Lied, und weil das wirklich so ist, kann ein Christ in die Versuchung kommen, alles, was in der Welt vorgeht: die Wende eines Jahres, die Wende eines Menschenschicksals oder die im Leben seines Volkes für unerheblich zu halten. Solche Zeit- und Weltlosigkeit hat besonders in der evangelischen Christenheit lange für ein Recht oder gar für eine Pflicht gegolten. Die Folge davon war, daß die Welt den Christenmenschen in seinem Winkel stehen ließ und ihre eigenen Wege ging. Seit man sich nun besser zu besinnen anfängt, an den in der Zeit gegebenen Verantwortungen teilnimmt, Forderungen, Rechte an ihnen anmeldet, trifft uns mancher erstaunte Blick, und man fragt uns: „Was wollt denn ihr? Was geht denn euch das an?"

In den letzten 49 Jahren, durch die wir gegangen sind, haben wir begriffen, daß uns unser Christsein nicht von dem Mitleben mit unserer Zeit losspricht. Der 1. Weltkrieg, Revolution, Hungersnot, blutige Verfolgung, 2. Weltkrieg, Tod, Flucht. Schuld ist geschehen: auch sie mußten wir zum Teil als die unsere erkennen. Die Katastrophe, das Elend brach herein: wir fanden uns mitten darin. Und alle diese Erfahrungen waren von viel heftigerer, erregenderer Art, als daß wir sie mit halbem Herzen hätten bestehen können. Der fromme Vorbehalt, daß wir ja doch unser Heil außerhalb der Zeit haben und also ihre Untergänge nicht unser Untergang sind — der half uns gar nichts. Wir wurden unsanft angepackt und von einer rücksichtslosen Hand in alle Wirbel, in denen die Zeit sich drehte, hineingestoßen. Die uns das angetan hat, war aber Gottes Hand, und bald merkten wir, daß sie uns damit etwas sehr Gutes getan hatte. Denn wir sind dadurch von der gefährlichen Täuschung befreit worden, als ob der Christ am Rande der Zeit leben könnte. Ein Mensch lebt nicht zwischen oder außer der Zeit, er hat einen Stand in ihr, — oder er lebt überhaupt nicht wirklich.

Zu unsern Verantwortungen gehört die vor dem Nächsten und gehört auch die vor unseres Glaubens Genossen. Wie es nicht christlich ist, von Menschenliebe zu schwärmen, aber zu übersehen, was der notleidende Nachbar braucht, so kann auch ein Christ nicht von der Verbrüderung und Versöhnung der Völker reden, solange er auf die Not des eigenen Volkes und andrer Mitmenschen wie auf etwas Fremdes blickt. Die Zerrissenheit in der Welt, die Verletzung aller Würde und Rechte des Menschen, das Elend der Flüchtlinge, das Schicksal unsrer Glaubensgeschwister in der Sowjetunion oder irgendwo sonst in der Welt, der Kalte Krieg, die sittliche Gefährdung unserer Jugend: jede politische Zeit- und Tagesfrage geht uns als Christen an! Gerade hieran müßte sich der Sinn unsres Christseins bewähren. Wir dürfen uns von der Tiefe unseres Mitlebens von keinem übertreffen lassen. Unser Feuer muß stärker brennen als jedes andere. Erst dann haben wir ein Recht, in die Auseinandersetzungen der Zeit hinein das uns anvertraute, das christliche Wort zu sagen.

Den Glaubenden unter uns ist es geschenkt worden. Sie haben erfahren, daß es eine Kraft gibt, die den Gesetzen der Zeit nicht unterworfen ist, sondern Herr ist über sie. Sie ist mehr als nur Kraft, sie ist Wesen. Und sie ist mehr als nur Herr, sie ist auch der Ursprung, aus dem alles kommt. Es ist die Begegnung mit dem persönlichen Gott. Die Begegnung mit seiner Liebe, die uns sucht, mit seinem Blick, der uns meint. Wir sind von ihm bei unserem Namen gerufen, er kennt uns, und wir gehören ihm zu.

Aber diese Erfahrung läßt sich denen, die sie nicht haben, durch die lehrende und beschreibende Rede allein nicht mitteilen. Und wenn wir aus den Berichten der Bibel wissen, daß Gott es mit der Entsendung der Propheten nicht genug sein ließ, daß er selber die Knechtsgestalt des Menschen annahm und das Menschenschicksal bis ans Kreuz erduldete, so werden erst recht nicht wir uns von der Knechtschaft des Menschen in der Zeit lossagen können! Wir können unseren Glauben an das, was von außer der Welt zu uns gekommen ist und was wir als Heil erfahren haben, der Zeit nur mitteilen durch die Teilnahme an ihr, an ihren Aufgaben und ihrer Versuchung, an ihrer Sehnsucht und ihrer Angst. Das uns geschenkte Wort wird in uns selber, wenn wir hin und hergeworfen sind in ihren Wirrungen, immer aufs neue in Frage gestellt. Wir kommen selber immer aufs neue in die alte Situation, die im Markus-Evangelium beschrieben ist: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Aber dann kann das Wort in uns aufstehen, dann wird es ein Zeugnis sein und kann Macht gewinnen über die Menschen.

Es gibt keinen Weg als diesen. Den Weg der Teilnahme. Das Heil ist nicht von dieser Zeit. Aber durch uns muß es in sie hineingetragen werden. Und von diesem Gedanken her begreifen wir das Gebetswort Jesu für seine Jünger: „Ich bitte dich nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrst vor dem Uebel".

•ZUM NEUEN JAHR•

In Ihm sei's begonnen + der Monde und Sonnen an blauen Gezelten des Himmels bewegt.
Du Vater + du rate lenke du und wende!
Herr + dir in die Hände sei Anfang und Ende + sei alles gelegt.

MÖRIKE

Jahreswechsel

Psalm 90: Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes.

Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorrt. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahinmüssen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn; wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt aber, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vir solchem deinem Grimm? Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen u. fröhlich sein unser Leben lang. Erfreue uns wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns; ja, das Werk unsrer Hände wolle er fördern!

Es ist jedesmal etwas Ernstes mit der Silvesternacht und dem Jahreswechsel. Wenn man sich auch immer wieder sagen muß, daß sie nicht anders ist als jede andere Nacht des Jahres, so kann der Mensch sich dem Gedanken doch nicht verschließen, daß ihm mit dem Abschluß des Kalenderjahres und mit dem Anfang eines neuen von Gott besondere Gnade gewährt worden ist. Silvesternacht ist nicht nur ein Uebergang vom alten ins neue Kalenderjahr, sondern sie ist auch ein Meilenstein, bei dem der Wanderer haltmachen und nachdenken muß.

Was haben Menschen aus der Silvesternacht gemacht? Um ja nicht etwas Ernstes denken zu müssen, um sich zu betäuben, tut man Dinge, die man vor Gott nie verantworten kann. Unzählige geben sich tollster Ausgelassenheit hin, wozu der Alkohol die Stimmung erzeugen muß. Andere besuchen Vergnügungsplätze, wo die hungrige Seele nur Schaden leidet. Neujahrsnacht wird im Taumel gefeiert, so daß ernstgesinnte Menschen oft ein wahres Grauen davor haben. Mit Trinken und Toben in einer Ausgelassenheit, die alle Schranken vergißt, so fängt das neue Jahr für viele an, statt mit hellem Kopf und einer getrosten Zuversicht im Blick hinauf zum Vater im Himmel.

Ich sage es, um auf einen Unterschied hinzuweisen. Wieviel edler ist es doch, wenn man die Mitternachtsstunde im Gottesdienst erwartet! Wie feierlich und ernst sind solche Stunden! Oder, wie schön kann man auch zu Hause, im Familienkreise einen frommen Jahresschluß feiern, wenn man nur will. Wir sollten alle stillewerden vor Gott.

Darf ich dich fragen, teurer Leser, wie du es in diesem Punkt hältst? Kannst du dich deinem Gott im kindlichen Vertrauen im Gebet nahen? Wenn nicht, so beginn das neue Jahr nicht, ohne daß du deine Sache mit Gott und Menschen in Ordnung gebracht hast. Wie stehst du zu deinem Gott? Sind die Schulden deines Lebens getilgt und gesühnt durch das Blut Jesu Christi, des Lammes Gottes? Sage ihm alles; leg die ganze Sündenlast der Vergangenheit vor sein Kreuz. Er vergibt dir gerne, wenn du ihn darum bittest. Er gibt dir seinen Heiligen Geist. Dann wird dein Leben erneuert, du stehst bei Gott in Gnaden. Dann mag dein letzter Abend kommen wann er will — du bist in Gott geborgen! Stehe stille, schau rückwärts, vorwärts und aufwärts und dann stimme ein in das Gebet aus Ps. 90: „Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für . . ."

Die Ewigkeit Gottes und die Hinfälligkeit des Menschen, diese Gedanken bewegen den Dichter des Psalmes.

„Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber weht, so ist sie nimmer da. Aber die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten." Das ist eine uralte Klage und ein uralter Trost. Aus dieser Vergänglichkeit heben wir Herzen und Hände empor zu ihm, dem Fels im Strom der Zeit. Seine Gnade ist es, auf die wir schauen und trauen, die über uns währt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Mag die Jugendzeit vergehen, mag das Greisenalter kommen, mögen unsre Augen tränen, wenn Gott Wege führt, die wir nicht verstehen können, überall und zu jeder Zeit bleibt das unser Trost: „Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für!"

Vor Jahren las ich diese Worte: „Hörst du nicht den Sturm der Zeit? Spürst du nicht, wie wild der wütet? Manchen Stern hat er zerschellt, den du ängstlich lang gehütet. Einer doch steht ruhig, klar, sonder Anfang, sonder Ende. Gott ist ewig, Gott ist wahr, heb zu ihm getrost die Hände!"

Wie gut, daß wir das heute tun dürfen! Anders wäre der Weg ins neue Jahr für uns ein Gang ins Dunkle, ohne Licht und ohne Leitstern. Was wäre das Menschenleben ohne den, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben? Und was wäre das arme Menschenherz ohne Jesus am Jahresschluß! Wahrlich, eine finstere Sorgenkammer, ein Gefängnis ohne Kraft und Trost. Wie schön, daß wir heute beten können: „Herr Gott, du bist unsre Zuflucht!"

Das Herz hat seine Heimat in Gott. Manche suchen ihn nur im Sturm, wenn alle anderen Möglichkeiten der Hilfe und Rettung fehlen und Gott sozusagen Notnagel sein soll. Ein gläubiger Mensch muß ständig mit Gott in Verbindung bleiben; er „wohnt" in Gott, wie wir in Psalm 84 lesen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Er läuft nicht nur hin und wieder zu ihm. Unser Heiland sagt: „Bleibet in mir und ich in euch!" Wollen wir das tun?

„Ehe denn die Berge wurden", sagt Mose in Ps. 90, die Berge, das Bild der Sicherheit, des Unwandelbaren, des Schutzes, und die Erde und die Welt geschaffen wurden, „bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ja, Gott war als noch nichts war. Er war Gott, als die Erde noch Chaos war und die Berge noch nicht dastanden. In diesem ewigen Gott ist sichere Zuflucht für alle Generationen der Menschen. Hast auch du in ihm deine Zuflucht jetzt während der Jahreswende, die uns so sehr an unsere Hinfälligkeit und an das Wanken alles Irdischen erinnert? „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei

---

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon im Office: 533-5432
" zu Hause: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
**The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

weise und wuchre mit dem Augenblick. Nur einmal machst du diese Reise . . ." Bedenkst du das recht? Wie wird dein Ende sein? Wir wollen beten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen" (lehre uns, unsre Zeit richtig gebrauchen)! Wir weinen über die Vergangenheit, weil wir oft getan haben, was dir nicht wohlgefiel. Hilf uns, o Gott, die Gegenwart recht zu nutzen und die Zukunft, die so unsicher ist, zur treuen Arbeit und zum Gebet zu verwenden!

Eine andere Lesart sagt: „Lehre uns die Tage zählen!" Zählen lernen die Kinder schon im ersten Schuljahr, aber um ihre Tage richtig zählen zu können, brauchen auch die tüchtigsten Menschen die Hilfe des Herrn, daher diese Bitte. Menschen zählen lieber die Sterne als ihre Tage, doch letzteres ist weit nützlicher, darum sagt Mose: „auf daß wir klug werden" und unser Leben ewigen Dingen zuwenden.

Wie demütig werden wir, wenn wir in das Grab schauen! Unser kurzes Leben soll weise gelebt werden. Wir haben nicht so viel Zeit zur Verfügung, daß wir eine einzige Viertelstunde vergeuden können. Der Heilige Geist muß und will uns Weisheit geben. Wir sind von Natur zum Lernen auf dieser Linie sehr schwerfällig. Ein Seemann weiß es, wann die Kompasnadel nach Norden zeigt, er braucht nicht erst darum zu bitten, belehrt zu werden. Wir bitten auch nicht um die Gewißheit, daß morgens wieder die Sonne aufgeht, nein, das wissen wir aus Erfahrung. Bei dem ganz Wichtigsten aber, beim Beten, da sind wir träge. Herz und Vernunft sind durch die Sünde zu sehr verderbt! Unsere Tage und Jahre eilen dahin. „O Vater, der du gnädig bist, ich bin nicht wert der Treu: Hilf mir, daß ich in Jesus Christ dir ewig dankbar sei!" Amen.

D. J. Klassen

Justice-Brandon, Man.

„Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten . . ." (Lukas 12, 35.36). Mit diesen Worten grüße ich alle Leser.

Auf unserer Jahresberatung der MBG zu Justice durfte alles für ein weiteres Jahr geregelt werden. Br. H. P. Penner soll in Zukunft Korrespondent für die „M. Rundschau" sein. (Br. Löwen, habe Dank für Deine bisherigen werten Dienste! — Red.)

Erntedank- und Missionsfest hatten wir am 29. Sept. zusammen mit den Geschwistern von Alexander. Unser Gastredner war Br. John Regehr, Winnipeg. Er sprach vormittags anhand von Lukas 17, 11—19 über „Dankbarkeit" und nachmittags anhand von Apg. 2, 1—13 über Bedingungen zu einer erfolgreichen Mission". Die Kollekten des Tages ergaben über $2,300.

Am 6. Oktober waren wir in der MBG zu Alexander zum Erntefest. Dort diente Br. John Wall, Winnipeg.

Am 13. Oktober war das Erntedankfest in der MBG zu Brandon, wohin unsre Gemeinde auch eingeladen war. Schw. Margaret Sudermann, Missionarin in Indien, gab ein Zeugnis und zitierte Ps. 34. Gastredner war Br. Gerh. Pries, Winkler. Er sprach über 1. Chron. 29, 9—18 zum Thema „Danksagungstag". An solchen Tagen hören wir gemeinschaftlich Gottes Wort, bringen unsre Gabe und essen zusammen. Das gereicht uns zum Segen. Wir machen es beinahe so wie die Israeliten, nur wir opfern zu wenig!

Am 28. Oktober, abends, war unser Schwesternverein nach Alexander eingeladen. Die Schwestern genossen reichen Segen in der Gemeinschaft.

Am 17. Nov. war College-Tag Vier Studenten des MBG-Bibelcollege brachten uns in Justice ein gutes Programm. Br. J. Regehr sprach über Daniel 1.

Vom 19. bis 21. Nov. diente Br. H. Penner, St. Catharines, Ont., unserer Gemeinde. Er diente vorher in Brandon und Alexander. Sein Thema war „Der Heilige Geist". Es waren Tage der Erfrischung und Neubelebung.

Am 24. Nov. besuchten 11 Schüler und 1 Lehrer der Winkler-Bibelschule uns. Br. Andres sprach über Phil. 1, 21. Wir sind dankbar für solche Besuche und beten, der Herr wolle unsere Anstalten segnen.

Auch blieben unsern Geschwistern Leidenstage nicht erspart. John Friesen, Moore Park, mußte wegen Lungenentzündung 2 Wochen im Minnedosa-Hospital liegen. Der Herr erhörte unsere Gebete und heute ist der Bruder wieder bei seiner Familie und bessert gesundheitlich.

Am 21. Oktober wurde dem Ehepaar Willy Löwen, Moore Park, ein Sohn geboren, und am 4. Nov. dem Ehepaar John Pankratz, Justice, auch ein Sohn.

Am 10. Nov. feierten die Kinder und Enkelkinder von D. H. Löwens das 40jährige Ehejubiläum ihrer Eltern. Sie bilden eine große Familie.

Zu Besuch waren Geschw. Hieberts von Chilliwack, B.C, bei Schw. Driediger in Brandon.

Die kleine „Eastend"-Missionskirche macht wenig Fortschritt, wohl weil hier ein Arbeiterwechsel stattfand. Geschw. Reimers sind hier tätig. Sie bedürfen unsere Fürbitte und Mut und Geduld vom Herrn, der alles geben kann.

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt" (Mark 9, 23).

J. Löwen

Aeußere Mission der MBG

Einige Siege der Mission im Jahr 1963

Der Herr hat im vergangenen Jahr auf unsern Missionsfeldern viele teure Seelen gerettet. Ueber den Unterschied, den Christus im Leben der Menschen macht, berichten Sam Krauses aus Japan wie folgt:

Die Eltern einer jungen Frau, die die Versammlungen besucht, sind alt und können nicht miteinander auskommen. Obzwar sie im selben Hause mit ihrem Sohn und dessen Familie wohnen, sprechen sie nicht miteinander und haben auch sonst nichts gemeinsam. Der kleine Enkel besucht die Sonntagsschule. Wenn er sieht, daß seine Großmutter vor dem Götzenregal anbetet, sagt er ihr, daß es nichts nütze. Dieses macht die Großmutter sehr böse und sie warnt ihn, falls er sie nach ihrem Tode nicht anbeten wird, werde sie zurückkommen um ihn zu quälen.

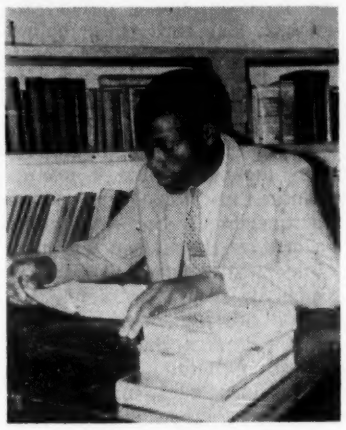
Ein anderes Bild seht ihr, wenn ihr mit mir kommt, um ein altes Großmütterchen zu besuchen, das zu den Heiligen des Herrn gehört. Sie ist seit über einem Jahr krank u. selten fähig, die Versammlungen zu besuchen. Als sie noch eine junge Frau war hat ihr Mann sie verlassen und sie mußte die 2 Kinder allein erziehen. Sie bekehrte sich zum Herrn, wohnt jetzt bei ihrem Sohn und seiner Familie. Ihr Angesicht strahlt, wenn sie den Herrn dafür preist, daß er ihr Heiland ist. „Ich bin nie allein", sagt sie, „der Herr ist immer bei mir."

Die Clevelandia-Gemeinde in Brasilien zeugt von der Gnade Gottes, berichtet Erven A. Thiessen. Die Arbeit in Clevelandia wurde von den deutschen Siedlern der Mennoniten-Brüdergemeinde begonnen und von Br. Henry Fröse fortgesetzt. Der Herr segnete den Dienst von Schw. Linda Banman und Seelen bekehrten sich. Ein Bethaus wurde gebaut und am 8. Dezember 1963 eingeweiht. Leiter der Gemeinde ist Br. Walter Rempel, dessen Frau Carmen im Waisenhaus aufgewachsen ist. Dieses ist das erste Bethaus, das in Brasilien von Mitteln der einheimischen Gemeinde errichtet wurde, und die Gemeinde soll durch die Gnade Gottes bald einen einheimischen Leiter haben, der von derselben unterhalten werden soll,

Schw. Linda Banman, Winkler, Man., Missionarin in Brasilien.

Br. Walter Rempel u. Frau Carmen

Die Bibelschulen haben Einheimische ausgebildet um die einheimichen Gemeinden zu leiten und ihr eigenes Volk zu Christus zu führen. Zum erstenmal absolvierten in diesem Jahr fünf junge Männer die Bibelschule in Kolumbien. Unter ihnen war Hernan Mosquera, der nach Condoto in den Choco zurückging. Es folgt sein Zeugnis:



Hernan Mosquera

„Ich sehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, so Gott der Höchste an mir getan hat" (Daniel 4, 2). Ich möchte euch mitteilen, was der Herr für mich getan hat.

Es ist genau sieben Jahre her, seit ich einer Versammlung der Evangelischen beiwohnte. Ich war überrascht festzustellen, daß sie einen Gott anbeten, der nicht auf dem Altar ist. Ich erwartete, ihn zu sehen, aber jemand sagte mir: er wohnt im Herzen. Dieses machte mich neugierig. Später war ich unter denen, die die Evangelischen steinigten, die damals Ketzer genannt wurden.

Mein Bruder wurde solch ein Ketzer. Dann wurde die Sache für mich ernst. Er sprach immer zu mir von dem Frieden und der Ruhe, die Christus geben kann. Geheim bewunderte ich die Veränderung, die in seinem Leben vorgegangen war, aber ich ließ es nicht merken. Während er im Licht wandelte wie die Kinder Israel, die in der Wüste vom Herrn geleitet wurden, wandelte ich wie Pharaoh in Finsternis und Sünde. Zwei Jahre später, unter der Predigt meines Bruders, konnte ich nicht länger widerstehen und nahm Christus als meinen persönlichen Heiland an. Obzwar ich seitdem manch bittere Stunde erlebt habe, hat der Herr mich nie verlassen. Seine Verheißung lautet „dein Stecken und Stab tröften mich".

Ich habe vier Jahre in der Arbeit des Herrn gestanden. Während ich jetzt dabei bin, das dritte Jahr am Bibelinstitut zu beendigen, bin ich versucht worden, nicht in die Arbeit zurückzugehen. Dieses war für mich in den letzten sechs Monaten eine große Prüfung. Seit ich jedoch das Wort in Hesekiel 3, 18 las, sind alle Neigungen, die Arbeit aufzugeben, geschwunden und ich bin entschieden, koste es was es wolle, dem Herrn in seinem Weinberge zu dienen, denn ich erkenne die große Verantwortung denen gegenüber, die ohne Christus sind. Dieses will ich tun, weil der Herr in meinem Leben Wunderbares getan hat. Vor 7 Jahren verfolgte ich die Gemeinde Jesu Christi, aber, dem Herrn sei Ehre, er hat mich errettet und umgestaltet! Heute bin ich in seinem Erntefeld tätig und bereit, hinzugehen wo er mich hinführt."

Ein einzigartiges Ereignis im letzten Jahr war die Anwesenheit der ausländischen Brüder auf der Generalkonferenz in Winnipeg im August. Unter den Anwesenden war Nganga Paul aus Kongo, der die Dankbarkeit seiner Bruderschaft an die Gemeinden in Nordamerika wie folgt zum Ausdruck bringt:

„Wir danken euch, daß ihr uns Missionare gesandt habt, die uns den Weg des Lebens in Christus zeigten. In Römer 10, 11—17 lesen wir: ‚Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden . . . Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollten sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? . . . So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.'

Wir danken euch nochmals für die Arbeit, die ihr im Kongo getan habt, für die Schulen, die Krankenstationen und einige Bethäuser, die ihr uns bauen halft.

Wir freuen uns, berichten zu dürfen, daß die Gemeinden die Arbeit trotz der Schwierigkeiten im Kongo weiterführen. In der Evangelisationsarbeit wurden folgende Fortschritte gemacht: Wir zählen 10 ordinierte Prediger, 56 Gemeinden in Dörfern, etwa 6,225 Gemeindeglieder, 298 Lehrer in den Dörfern. Jeden Tag wird die frohe Botschaft von Predigern und über Radio verkündigt. Viele Briefe laufen ein mit der Bitte um Hilfe auf geistlichem Gebiet.

In diesem Jahr haben mehr Arbeiter die Bibelschule beendet. Viele Jungen und Mädchen bekehren sich, ehe sie das erste Studium beendigen.

Wir bitten, daß ihr nicht vergeßt, für die Arbeit im Kongo zu beten. Die Missionare bedürfen eurer Fürbitte, die Prediger und Leiter im Kongo bedürfen eurer Fürbitte, jedermann bedarf eurer Fürbitte. Möge der Herr euch segnen."

Andere Siege in 1963:

In Mexiko wurden 20,000 Traktate von unsern Gemeinden und Missionaren verteilt.

In Kolumbien wurde in zwei Vorstädten Calis mit einer Arbeit begonnen und die Gemeinden übernahmen die Verantwortung für den Betrieb der 6 Anfangsschulen.

In Japan absolvierten 3 Studenten das Bibelseminar in Osaka. Br. Kura San dient der Gruppe in Juwana, Schw. Koyaama arbeitet in der Ishibashi-Gemeinde und hilft im Büro des Seminars. Der dritte Student ging zurück zu den Altmennoniten in Kokkaido, um dort zu dienen.

Mit Samuel aus alter Zeit dürfen wir ein Eben-Ezer aufstellen und sprechen: Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Wir sagen: Im Jahre 1963 hat der Herr in seiner Güte uns in der Missionsarbeit im Ausland geholfen. Aber wir wollen bei diesem Eben-Ezer für 1963 nicht stehen bleiben, sondern im Blick auf die Verheißungen Gottes größere Siege erbeten.

B. B. Fast †

(Fortsetzung von Seite 1—5)

in der Liebe Gottes. Dieser Gott fand es nicht für gut, dem Tode zu wehren, und doch müssen auch wir sagen: Wie hatte er Ihn so lieb! . . Ja, unsre Lieben sind bei ihm besser aufgehoben als bei uns, denn Christus hatte ihn erkauft zur Auferstehung und zum ewigen Leben.

Der Männerchor sang „Fäden aus reinem Gold". Br. Redekopp verlas den Lebenslauf. Dann durften alle Erschienenen, zuletzt auch Frau und Kinder, dem Entschlafenen zum letzten Mal ins Angesicht schauen. Zum Schluß nahm das Grab auf dem Elmwood Friedhofe den Sarg mit der entseelten Hülle auf bis zum Auferstehungstage. Unter den Leidtragenden waren auch viele ehemalige Schüler des Lehrers B. B. Fast, die ihm das letzte Geleit gaben.

Des Entschlafenen werden viele noch lange in Liebe gedenken. Der trauernden Witwe und den Kindern wünschen wir Gottes Trost und Gnade im Trennungsweh!

*

Lebenslauf

Bernhard Fast, mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, wurde am 15. Januar 1896 im Dorfe Franzthal, Molotschna, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Bernhard Fast und Frau Maria geb. Hamm.

In Franzthal verlebte er seine Kindheit und Schuljahre. Im Dorfe Mariopol genoß er seine Ausbildung für den Lehrerberuf, den er liebte und in dem er längere Jahre in Rußland und später hier in Kanada tätig war.

Entsagung und Schmerzen blieben ihm nicht erspart. 3 seiner Geschwister starben im Kindesalter, sein Vater kam durch Mörderhand um und seine Mutter erlag dem Typhus.

1922 fand er Frieden mit Gott und wurde durch die Taufe in die Mennoniten-Brüdergemeinde am Kuban (Kaukasus) aufgenommen.

1923 reichten wir uns die Hand zur Ehe. Glückliche Jahre verlebten wir dann am Kuban. Der Herr schenkte uns 5 liebe Kinder. Uns und unsere Schwiegerkinder und Enkelkinder umschloß ein enges Familienband.

1925 kamen wir nach Kanada. Durch energisches Studium durfte mein Mann nach kurzer Zeit wieder seinen Lehrerberuf aufnehmen. Den größten Teil seines Lehrdienstes widmete er der Schule in Springstein, Man.

1937 folgte er dem Ruf des Herrn und der Gemeinde in den aktiven Predigtdienst. Mit ganzer Hingabe betätigte er sich in Gemeinde, Konferenz und Gesellschaft. 1938 schloß er seinen Dienst als Volksschullehrer ab, um im Familiengeschäft „C. A. De Fehr und Söhne" als Teilhaber neue Pflichten zu übernehmen. Dieses gab ihm mehr Zeit, in- und außerhalb der Gemeinde zu dienen. Er war Mitglied des Vorstandes der Bibelgesellschaft, des Schulrates der MBCI, Winnipeg, wie auch des MBG-Bibelcollege. Lange Jahre diente er als Mitglied des kanadischen wie auch des provinzialen Sonntagsschulkomitees der MBG-Konferenz, wo er wertvolle Dienste im Wählen und Herstellen von Sonntagsschulmaterial leistete. Sein Interesse führte ihn auch zur Weltkonferenz nach Europa. Er fühlte sich mit allen wahren Gläubigen verpflichtet für die Förderung und den Bau des Reiches Gottes.

Der nun Entschlafene erfreute sich bis kurz vor seinem Tode einer verhältnismäßig guten Gesundheit. Vor etwa einem halben Jahr erlitt er einen leichten Herzanfall, von dem er sich aber recht bald erholte und er erfüllte alle Ansprüche wie zuvor.

Sonnabend, am 21. Dez. 1963, 8 Uhr morgens, wollte er, wie gewöhnlich, ins Büro fahren, verspürte während der Fahrt aber ein heftiges Unwohlsein und wurde nach Hause und ins Bett gebracht. Unser ältester Sohn, Dr. med. Bernie Fast, wurde gerufen, der den kranken Vater sofort ins General Hospital brachte. Die Aerzte taten alles, um das gefährdete Leben zu erhalten. Jedoch laut Gottes weisem Ratschluß hatte die Stunde unsres lieben Ehegatten und Vaters geschlagen und der himmlische Meister rief seinen treuen Knecht heim.

Der Trennungsschmerz ist für uns sehr schwer, denn wir waren sehr enge verbunden u. fühlten uns sehr voneinander abhängig. Der Abgeschiedene war ein einsichtsvoller Ehemann, ein weiser Vater und Freund vieler Mitmenschen. Seiner gedenken viele segnend.

Es trauern nach seinem für uns zu frühen Tod ich, seine Frau, drei Söhne mit ihren Frauen, 2 Töchter mit ihren Männern, 12 Enkelkinder, unsre Eltern C. A. De Fehrs, 3 seiner Schwager mit ihren Familien, eine Schwester in Rußland, die Familien seiner 2 verstorbenen Schwestern und ein großer Kreis von Verwandten und Freunden.

Wir wissen unsern Vater vereint mit vielen Seligen beim Herrn im ewigen Licht. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern sagen mit Hiob: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt" (Hiob 1, 21).

Wir danken allen, die dem Entschlafenen wie auch uns in den Tagen unsrer großen Trauer Liebe erwiesen haben. Gott vergelte es allen!

Die trauernde Gattin u. Kinder

Auch die Elmwood-MBG empfindet den großen Verlust durch das Abscheiden unsers lieben Bruders B. B. Fast, der als Arbeiter am Wort, Mitglied in verschiedenen Komitees, über alles aber als Bruder und Christ durch seine Freundlichkeit und Liebe wahres Christentum auslebte. Mit den lieben Hinterbliebenen werden auch wir als Gemeinde lange den Trennungsschmerz und die Lücke empfinden. Wir gönnen ihm die Ruhe. Wir wollen seinen selbstlosen Wandel als Vorbild behalten. „Er hat getan was er konnte" (Mark. 14, 8). Der Gott alles Trostes gebe den trauernden Hinterbliebenen nach dem Reichtum seiner Gnade, bis sie alle vollendet mit ihm vereint sind.

J. W. Redekopp, Gemeindeleiter

*

Irrlehren

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind" (1. Joh. 4, 1).

Wie zeitgemäß ist diese Mahnung! Wie viele Geister werben um uns! Wie leicht fallen wir herein auf eine Schwärmerei, wenn sie sich nur christlich und biblisch zu geben weiß! Damals war es genau so. Damit, daß eine Bewegung mit prophetischem Anspruch auftritt und viel vom „Geist" redet, ist sie noch keineswegs gesund. Weil etwas neu ist oder als neu erscheint, ist es noch nicht echt. Also — es ist Vorsicht und Zurückhaltung geboten. Der Geist muß geprüft werden. Es fragt sich, ob er aus Gott ist. Ein sicheres Kennzeichen dafür, ob eine Bewegung aus Gott ist oder getarntes Widerchristentum, ist immer, ob sie ganzen Ernst macht mit Jesus Christus. Daß er wirklich in unser armes Fleisch und Blut gekommen ist und bis zur Gottverlassenheit für uns gelitten hat, das allein ist unsere Errettung. Wo etwas anderes in den Mittelpunkt gerückt wird, da haben wir allen Grund zum Mißtrauen. Der Schwerpunkt unseres Heils darf nicht von der Stelle verlagert werden, wo Gott ihn ein für allemal hingelegt hat.

Staunenswert sind die Erfolge der „Ernsten Bibelforscher", der „Zeugen Jehovas"! In einer Zeit und an Orten, wo unsere Gemeinden über die Unempfänglichkeit der Menschen gegen alles Religiöse und den „harten Boden" klagen und mühsam um Erhaltung ihres Besitzstandes kämpfen, halten sie eindrucksvolle Kongresse und ihre „Wachtturm-Gesellschaft" bemüht sich mit allen Mitteln um die weltweite Verbreitung des „Evangeliums vom 1914 aufgerichteten Königreich Jehovas".

Wir denken nicht daran, ihren Lehren Glauben zu schenken. Wir halten sie für „kräftige Irrtümer", vor denen die Schrift warnt, und wir halten daran fest: „Einen andern Grund kann niemand legen, als den, der ein für allemal gelegt ist, Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11). „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!"

Bemerkenswert ist aber immerhin der fanatische Eifer, mit dem die „Forscher und Zeugen" ihre Sache propagieren, die Menschen zu überreden suchen. Mit welcher Unerschrockenheit kommen sie in die Häuser und kommen ohne Umstände auf ihr einziges Thema zu sprechen! Wenn sich ihnen eine winzige Türspalte öffnet, klemmen sie den Fuß dazwischen und verbreiten sie. Zugegeben, sie können einem lästig werden und man darf ihnen die Nutzlosigkeit solcher Dispute höflich und deutlich zu verstehen geben, sich gegen aufdringliche religiöse Hausierer verwahren. Andrerseits — wenn ich einen jungen, gut aussehenden Menschen an einer belebten Straßenecke stehen und „Wachttürme" anbieten sehe, unbekümmert um Mitleid oder Hohn der Menge, dann kann ich ihm ein Maß menschlicher Hochachtung nicht versagen. Diese Leute lassen sich's noch was kosten! Die Opfer an Blut und Leben, die sie in vergangenen Jahren unter Hitler in Deutschland und heute unter den Roten im Osten gebracht haben, sind mit dem Wort „Fanatismus" nicht restlos klassifiziert. Ohne sie als Vorbilder setzen zu wollen, aber haben sie nicht etwas das uns fehlt? Die Tapferkeit, für die gewonnene Ueberzeugung Spott und Schmach bedenkenlos auf sich zu nehmen und „eine Welt mit ihren Schätzen, Menschengunst und gute Zeit, Leib und Leben in dem großen, heiligen Streit einzusetzen"! Ihrem zweifellosen Extrem an Werbung steht auf unserer Seite weithin ein Extrem an Zaghaftigkeit, Trägheit, Selbstgenügsamkeit und Feigheit gegenüber. Ich muß gestehen, daß ich jetzt zuweilen verlegen und hilflos vor den Feststellungen des Herrn Jesu und seiner Apostel stehe, daß seine Nachfolger von der Welt gehaßt werden und Verfolgung leiden müssen. Warum kommen wir westlichen Christen heute so glatt und unangefochten durch? Ist die heutige Welt so fromm oder doch so tolerant geworden? Oder sind wir stumme, lässige, weltförmige „Zeugen" geworden? Wie denkt ihr, liebe Leser, über diese beunruhigende Zeiterscheinung?

Wenn ein unerwünschter Bibelforscher-Zeuge uns heimsucht, pflegen wir ihn abzuwehren mit dem Hinweis, daß wir bereits geistlich versehen und versorgt sind. Das wird umsomehr Eindruck auf ihn machen, wenn er uns abspürt, daß wir da auch wirklich „Leben und volle Genüge" gefunden haben. Das hat eine Frau fein zum Ausdruck gebracht, die von einem solchen Eiferer mit großem Redeschwall bedrängt war. Zuletzt fragte sie ihn: „Was für eine Richtung vertreten Sie denn eigentlich?". Antwort: „Ich bin ein Ernster Bibelforscher." Da antwortete die Frau schlagfertig: „Und ich bin eine fröhliche Bibelforscherin." Da verstummte der redegewandte Mann. Er nahm bald seine Blätter und verschwand. Das ist doch etwas Großes, wenn jemand durch das Wort der Bibel so reich wurde und es so froh bezeugen kann. Die starke Wirkung des kleinen Sätzchens, ohne den Geist des Eiferns gesprochen, steckt in der schlichten Freude, mit der die Frau von ihrem Bibellesen Zeugnis gab. Könnten wir's doch auch!

H. H.

Yarrow, B.C.

Am 8. Dez. hielt Pred. Henry Brucks die deutsche Predigt und Pred. John Enns, Clearbrook, der unlängst ordiniert wurde, die englische. Am selben Tage feierten Geschw. Peter Nachtigalls im Familienkreise Silberhochzeit. Abends war der Abschied für Geschw. Siegfried und Irma Epp mit 2 Söhnen. Br. Epp ist der Enkel von Geschw. David Dicks, Apanlee, Südrußland.

Schw. Anna Hepting ist in tiefer Trauer, denn am 25. Okt. begruben sie ihren Sohn Henry Hepting, 52, in Vancouver. Er durfte nach langem Leiden heimgehen. Am 8. Dez. wurde der Ehemann ihrer Tochter Liese, Cornelius Klassen, 62, in Kelowna, B.C., zu Grabe getragen. Er starb nach einem Herzanfall im Glauben an seinen Erlöser. Schw. A. Hepting wohnt hier allein in ihrem Haus in der Nähe ihrer Tochter Olga und deren Gatten Pred. Ar. Rempel. Dieses diene allen ihren Bekannten zur Nachricht.

Am 23. Dez. wurde von der MBG aus Schw. Katharina Boschmann, 85, zu Grabe getragen. Pred. Henry Brucks hielt die Leichenrede. Ein Doppelquartett von Schwestern unter Leitung von Schw. H. Bartsch sang tröstende Lieder. Es war das 14. Begräbnis in der MBG im Jahr 1963.

Wir hatten im Laufe des Jahres 6 grüne Hochzeiten, 5 Silber- und 2 Diamantenhochzeiten.

Am 17. Dez. hatten wir einen Gesangabend. Der Greendaler Mädchenchor, der Bethelchor unter Dirigent Menno Neufeld, der Bibelschulchor von Clearbrook, unser Gemeindechor und 2 Chöre der Sharon high school sangen.

Am 22. Dez. hatte die deutsche Sonnabendschule ihren Weihnachtsabend.

Es ist 50 Grad warm, der Rasen ist grün. Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—1)

— Wohl dem, der aus dem alten Jahr dankbar liebe Erinnerungen mitnimmt, nicht Bedauern und Gewissensbisse über vergeudete Zeit, und der ins neue Jahr mit neuem Hoffen, guten Vorsätzen und gläubigem Vertrauen hineingeht, mit dem Gebet aus Ps. 90 auf den Lippen: „Lehre uns unsre Tage richtig zählen, daß wir ein weises Herz erlangen!"

Die Bitte der Redaktion dieses Blattes ist: Verzeiht, wo wir gefehlt haben und schreibt uns eure Wünsche, damit wir in Zukunft besser denn je dienen können.

Wer Name und Adresse eines neuen Lesers samt Bezugsgeld einschickt, erhält als Dank das wertvolle Buch „Jesus Christus der Herr", ein illustrierter Bericht von der Mennon. Weltkonferenz 1962 in Kitchener.

Dank und Anerkennung gebührt besonders den Gemeinden, die für die Witwen, Alten und Invaliden aus ihrer Mitte die M. Rundschau bestellt und bezahlt haben. Sollten noch mehr Gemeinden oder Personen es so machen wollen, senden wir den Empfängern die M.R. von Nr. 1 1964 an gerne nach.

— 1964 wird für die Wirtschaft ein Jahr des Erfolgs. Das versprechen uns in diesen Tagen viele kleine und große Propheten in der Welt des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und der „hohen Finanz" in Kanada, den USA und Westeuropa. Frohe Botschaft im Irdischen hört der Mensch sehr gerne; so gerne, daß er die warnenden Stimmen der Predigt und des göttlichen Wortes überhört. Es könnte alles gut gehen im neuen Jahr, wenn Ewigkeitswerte die 1. Stelle einnehmen und das Trachten zuerst nach dem Reich Gottes gerichtet sein würde.

— Nach der MBG-Generalkonferenz im August 1963 in Winnipeg sind folgende Sachen dageblieben: 1 Uhr, ein Regenmantel, 1 Brille u.a.m. Die Eigentümer wollen ihre Sachen bitte recht bald anfordern von: Mr. Abe J. Dick, M. B. Conf. Reg. Office, 20 Roßmere Crescent, Winnipeg 15, Man., Canada.

— Die MBG zu Port Rowan, Ont., hat am 5. Januar Diakonenwahl und Abendmahl.

— Am 18. Dez. wurde von der Willingdon-MBG, Burnaby, B.C., Br. John Braun zu Grabe getragen. Die Begräbnisfeier war im Bethause der Vancouver-MBG.

— Wwe. Anna Boldt, Gattin des verstorbenen Uhrmachers Ja-

kob Boldt, Winnipeg, wurde am 23. Dez. im General Hospital durch den Tod abgerufen.

— Ein treuer Knecht Gottes, Diener und Bruder in der Elmwood-MBG, wurde am 24. Dez. 1963 zu Grabe getragen, so nahe beieinander waren Leid und Freude am Heiligabend. Nach mehr als 30 Jahren nahmen wir Br. B. B. Fasts liebenswürdige Persönlichkeit in unsrer Mitte als etwas Selbstverständliches und nun trauern wir, daß er abgerufen worden ist, obwohl wir wissen, daß er als Sieger heimgegangen ist, um als solcher von seinem Schöpfer und König gekrönt zu werden.

— Pred. J. P. Dyck, St. Catharines, Ont., schreibt: Dank der Gnade des Herrn konnte ich am 21. Dez. aus dem Krankenhaus entlassen werden und nach Hause kommen. Ich bin körperlich noch schwach, bin aber sehr dankbar!

— Unter den Besuchern der Christian Preß war in voriger Woche John Klassen, Vancouver, B.C.

— **Buchhandel, Druckerei und Office der Christian Preß Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg, schließen jetzt wieder 5.30 Uhr abends, am Sonnabend 12.30 Uhr mittags. Morgens öffnen wir 8.30 Uhr. Jedermann ist willkommen, alles zu besichtigen, auch unsre reiche Auswahl an christlichen Büchern.**

— Nach 4jährigem Spezialstudium hat Dr. med. Is. Fast, früher Arzt in Abbotsford, B.C., eine neue Praxis als Spezialist-Chirurg eröffnet, und zwar in Oakridge Place, Vancouver, B.C.

— Als erster hat der Gemeindeleiter von Vauxhall, Alta., uns in diesem Jahr den Namen des Korrespondenten für die „Mennonitische Rundschau" eingesandt. Wir danken dafür und bitten nun alle MBG-n in Kanada, das zu tun. Bitte, gebt uns Name und Adresse des Bruders oder der Schwester, die 1964 Mitteilungen in Deutsch an die M.R. einsenden wird. Wir danken im voraus (Auch wenn nicht neue gewählt worden sind, bitten wir die bisherigen Berichterstatter zu bestätigen. — Red.)

— Am 23. Dez. wurde Witwer Wm. J. Braun, 69, von Winkler, Man., im General Hospital in Winnipeg durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 28. Dez. in der Bergthaler Kirche in Winkler. Ihn überleben 4 Töchter, 8 Söhne und 18 Enkelkinder.

— Bernhard P. Peters, 77, Springstein, Man., starb am 24. Dez. zu Hause. Er wurde am 28. Dez. von der Springsteiner Mennonitenkirche aus zu Grabe getragen. Er hinterläßt seine Frau, 3 Söhne, 5 Töchter und 31 Enkelkinder. Familie Peters kam 1930 von Südrußland nach Kanada.

— Die jährliche Bibelbesprechung, die 37., im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg, wurde wieder von vielen Gläubigen aus verschiedenen Gemeinderichtungen besucht. Die Lehrer F. C. Peters und David Ewert sprachen in klarer und gewinnender Weise anhand der Gleichnisse Jesu vom Eingang ins Himmelreich, vom Leben in demselben und von der Vollendung mit der endgültigen Scheidung vor Gottes Thron laut Matth. 25, 31—46.

— Richard Kliewer, 41, starb am 22. Dez. 1963, abends, während des Gesanggottesdienstes im Bethause der EMBG in Steinbach, Man. Ihn überleben seine Frau und 3 Kinder. Die Begräbnisfeier war am 24. Dez. in der EMBG. Der Entschlafene diente während des Vortrages der Weihnachtskantate als Erzähler, setzte sich während einer Pause und sein Geist entfloh.

— In der MBG zu Winkler, Man., wurde am 29. Dez. Missionarin Linda Banman verabschiedet, die zurück nach Brasilien ins Missionsfeld geht.

— John H. Berg von Gem, Alta., und Luella M. Falk von Winnipeg hatten am 27. Dez. im MBG-Bethause zu Arnold, B.C., Hochzeit.

— Die MBG zu Virgil, Ont., berichtet, daß folgende ihrer Glieder zur Behandlung im Krankenhaus weilen: F. J. Wiens, Gerhard Klassen und Peter Neufeld.

— Gerh. F. Barkman, 54, von Matsqui, B.C., erlitt am 3. Dez. schwere Verletzungen als er mit dem Traktor auf dem Hochwege fuhr und in Kollision mit ein Auto geriet. Der Autofahrer, Abr. D. Rempel, erlitt eine Brustverletzung, konnte aber bald entlassen werden. Barkman starb nach 1 Woche im Hospital. Ihn überleben seine Frau, 4 Töchter, 2 Söhne, 2 Brüder (in Steinbach und Winnipeg, Man.) und 2 Schwestern in Steinbach.

*

Uruguay, Südamerika

Am Bibelseminar in Montevideo wurden 7 Studenten graduiert. Der Unterricht begann am 13. März mit 45 Schülern.

Eine neue Elementarschule für El Ombu wurde in diesem Jahr fertig und eingeweiht. Den größten Teil der Baukosten für Schule und Lehrerwohnung trug die Bundesrepublik.

*

Paraguay

Bergthal, Caaguazu. Unser Kolonievorsteher ist jetzt Peter W. Bergen. Er ist schon in den Dienst getreten.

Friesland. Am 10 Nov., Sonntag nachmittag, feierten die „Jungschar" und die „Jungmannschaft" unserer Kolonie ihren Abschluß im Park in Rückenau unten beim Versammlungshaus der MBG.

(Fortsetzung auf S. 13—3)

Die ‚Push-Button'-Kirche

Außerhalb der Stadt Drumheller, in den ‚Badlands' von Alberta, befindet sich eine kleine weiße Kirche mit einem rosafarbenen Glockenturm. Man nennt sie der Welt größte Kleinkirche. Sie ist einmalig, nicht nur wegen ihrer Größe, 11 mal 11 Fuß, mit einem 12 Fuß hohen Glockenturm und 6 Einmann-Kirchenstühlen, sondern vielmehr wegen eines ‚push button'-Systems, das jeden Besucher drei Minuten lang mit ‚Tonbandandacht' in Wort und Musik versieht, wobei konfessionelle Wünsche berücksichtigt werden. Die Kirche ist Tag und Nacht offen. Was die Kirche nicht hat, sind Prediger, Opferteller und eine feste Gemeinde von Gläubigen.

Um die Weihnachtszeit ist der Besuch dieser Liliputkirche besonders zu empfehlen. Buntes Kerzenlicht und Tonband-Weihnachtslieder hinterlassen einen unvergeßlichen Eindruck von einer Kirche, die keine konfessionellen Schranken kennt.

Die Kirche befindet sich neben dem Dinosaurierpfad, der sich über 35 Meilen durch eine geheimnisvolle Landschaft mit zauberhaften Schluchten und Hohlwegen zieht. Dem Bau der Kirche liegt eine Idee von Rev. Edgar O'Brien, eines Pastors in Drumheller, zugrunde. Er kommentierte seinen Einfall mit den Worten: „Es war eine Inspiration, wie wir sie alle einmal im Leben erfahren. Ich war überzeugt, daß viele Touristen, die den Pfad benutzen ‚ein Bedürfnis zur Rast empfinden. Ich wollte, daß sie anhalten und an ihren Schöpfer denken sollten."

Als die Kirche 1958 eröffnet wurde, konnte sich jedes Gemeindemitglied rühmen, seinen Anteil zum Bau des Gotteshauses beigetragen zu haben: Arbeitskraft, eine Glocke, handgemalte Fenster und Steine — alles ohne Entgelt.

Man bezeichnete die Einwohner von Drumheller als Menschen, für die Mut und Zusammenarbeit keine leeren Worte sind. Die Kirche ist ein Zeichen dieser edlen Gesinnung.

Vera Fidler in „Canadian Scene"

Weihnachtskerzen

Viele der Kerzen, die in diesem Jahr den Wohnungen kanadischer Familien und vor allem den Kinderaugen einen festlichen Glanz verliehen, sind das Werk von Neukanadiern.

Sigurd Askevold gründete in British Columbia einen neuartigen Industriezweig, eingedenk seiner alten Heimat. Er beschäftigt sich neben seiner Tätigkeit als Oberschullehrer in Creston mit der Herstellung von Bienenwachskerzen. Als er vor elf Jahren aus Deutschland kam, stellte er fest, daß Bienenwachskerzen erstens schwer zu finden und zweitens zu teuer seien. Er liebt diese Kerzen wegen ihres Wohlgeruchs. Er begann zu experimentieren und wurde sein eigener Kerzenlieferant.

1958 besuchten die Askevolds anläßlich einer Urlaubsreise nach Deutschland eine Kerzenfabrik, wo sie sich wertvolle Kenntnisse über die Kerzenherstellung aneignen konnten. Nach ihrer Rückkehr nach Creston schlossen sich Askevolds und Liverfage zusammen und begannen mit der kommerziellen Produktion von Bienenwachskerzen.

Sehr gut verkaufen sich die gedrehten Kerzen, eine Spezialität der Firma. Sämtliche Kerzen zeichnen sich durch eine wichtige Eigenschaft aus, man kann sie biegen, doch sie brechen nicht.

Mit Riesenschritten entwickelte sich die Firma ‚Honey Lite Candle Company'. Bis auf den heutigen Tag beschränkte man die Produktion auf die Ferienmonate Juli und August. In Anbetracht des sich ständig steigenden Auftragsvolumens — Bestellungen laufen aus allen Teilen des Landes und aus Uebersee ein — rechnet man damit, bald die Produktion aufs ganze Jahr ausdehnen zu können. Eine nebenberufliche Tätigkeit wurde für den Neukanadier Sigurd Askevold zum erfolgreichen Geschäftsunternehmen.

„Canadian Scene"

Zwei Sprachen . . . zwei Kulturen?

Eine „Royal Commission" Kanadas hat vor kurzem bekanntgegeben, daß interessierte Gruppen, d.h. Gemeinden, Vereine u.a.m., vielleicht auch Schulen und Colleges, ihren Standpunkt in Bezug auf die jeweilige Sprache und Kultur in einer Schrift unterbreiten möchten. Soeben erfuhr ich von einem Kommissionsmitglied, daß alle Volksgruppen sich bei der Kommission angemeldet haben. Die Ukrainer sind in dieser Beziehung besonders rege. Wer sich noch überhaupt nicht gemeldet hat sind die Mennoniten. Man hat mir ausdrücklich mitgeteilt, daß man den Mennoniten am weitesten bereit ist, entgegen zu kommen, weil sie im Laufe ihres Lebens in Kanada zur Erhaltung ihrer Sprache und Kultur die meisten Bemühungen angestellt haben.

Wenn Sie Fragen haben, schreiben Sie mir, bitte. Falls Sie eine Schrift (Brief) weitergeben möchten, bin ich gerne bereit, dieselben weiterzuleiten. Es eilt. Wenn wir Mennoniten unseren Standpunkt im Februar vorbringen möchten, wird es jetzt höchste Zeit, sich anzumelden. Geschichtlich interessierte Gruppen könnten sich vielleicht auf der Greenway-Laurier Report vom Jahr 1897 stützen.

J. Thießen,
%United College, Winnipeg

Aeußere Mission der MBG

Die Missionare in Brasilien sind dankbar, daß der Herr Familie John J. Klassen in der Nacht des 22. November bei einem Raubüberfall bewahrte. Zwei bewaffnete und getarnte Männer drangen in ihre Wohnung ein und raubten unter Bedrohung mit Waffen Uhren und einen Ring und auch Geld.

*

Familie Wilmer Quiring ist aus Kolumbien auf Urlaub gekommen. Sie werden Weihnachten bei Br. Quirings Angehörigen in Saskatchewan feiern und anschließend nach Elmwood, Connecticut, USA, fahren, wo sie sich bei Schw. Quirings Mutter aufhalten werden. Br. Quiring wird die Gemeinden bereisen.

*

In den Bibelschulen wurden während des vergangenen Jahres einheimische Arbeiter ausgebildet, unter ihnen Hernan Mosquera in Kolumbien, die unter dem eigenen Volk von Christus zeugen.

*

Weihnachten wird in Japan weit und breit gefeiert aber den Christus, dem das Fest gilt, kennt man nicht. Als ich meine Studenten, denen ich englischen Unterricht erteile, nach der wahren Bedeutung des Weihnachtsfestes fragte, wurde ich von ihren unbestimmten Antworten enttäuscht. Um den Japanern Christus nahezubringen, haben wir über 50,000 Weihnachtstraktate bestellt, die wir an die Vorübergehenden auf den geschäftigen Straßen Osakas verteilen. Die Adresse des Radiobüros ist auf jedem Traktat vermerkt, so daß die Empfänger mit uns in Verbindung treten können. Betet, daß Herzen von der Botschaft der Traktate ergriffen würden.

*

Die Ausbrüche des Vulkans Irazu, Kostarika, sind für die Stadt San Jose, wo unser Missionarsehepaar W. R. Heinrichs u. die Schwestern Eliz. Petkau und Mary Wiens Spanisch lernen, zur Besorgnis geworden. In einem Bericht an das Missionsbüro schrieben sie, die Sprachschule gedenke das nächste Semester weiter Unterricht zu erteilen und sie hoffen, es wird ihnen möglich sein, in San Jose zu bleiben. Der Vulkan ist etwa 35 Meilen von San Jose entfernt, doch ist der Ausbruch in der Stadt stark bemerkbar. Man kann nur zwei Häuserblöcke weit sehen, da der Wind die Asche hinträgt. Die Gesundheitsbehörde hat auf gesundheitsbedrohliche Gefahren hingewiesen. Es hat viele Fälle von Augenreizungen, Atmungs- und Darmstörungen gegeben. Es fällt so viel Asche, daß die Stadtverwaltung von San Jose 400 Männer anstellen mußte, die in Schichten von je 6 Stunden damit beschäftigt sind, die Asche von den Straßen und Dächern zu entfernen. Viele Leute tragen Brillen, Gasmasken, Mäntel, Hüte und Schirme, um sich vor der Asche zu schützen.

Die Gründung einheimischer Gemeinden auf unsern Missionsfeldern, wie diese in Clevelandia, Brasilien, stellt einen der vielen Siege der Missionsarbeit des vergangenen Jahres dar. (Das Bild zeigt das noch nicht fertige Bethaus)

Einheimische Gemeinden wurden auf unsern Missionsfeldern gegründet. Zu diesen gehört die Gemeinde in Clevelandia, Brasilien, die obiges, am 8. Dezember 1963 eingeweihtes, Bethaus aus eigenen Mitteln errichtete. Der Gemeinde in Clevelandia dient eine „Absolventin" des Kinderheimes in Curitiba.

Brief aus Griechenland

von John und Betty Wieler, MCC-Arbeiter (Riverville, Man.) (Auszüge)

Soeben erhielten wir Euren Brief. Wenn um 6 Uhr nichts im Postbox ist, sind wir enttäuscht. Würdet Ihr nicht so treulich schreiben, wäre ich schon längst vor Heimweh krank. So sind wir immer auf dem Laufenden darüber, was ihr macht, und fühlen uns nicht so entfernt von zu Hause. Ja, wir schreiben auch viel Briefe, versuchen allen zu antworten, die an uns schreiben. Das Weihnachtsgeschenk ist schon angekommen und wir wollen unseren Paxmännern damit eine richtig frohe Weihnacht bereiten. Unsre Mädels freuen sich auch schon darauf.

In der Schule lernen beide ganz gut. Lorraine ist schon bis zum großen „reader". Sie macht ihre Schularbeit sehr fix und ist mit Herz und Seele dabei. Ann ist jetzt auch zufrieden, seit ich den Stundenplan unsrer Hausschule festhalte und alles ganz schulmäßig habe. Ich bin Miß Wieler und John ist Prinzipal, denn ohne einen solchen wäre ja keine richtige Schule. Wenn John während des Unterrichts heraufkommt, wird aufgestanden und „good morning, Mr. Wieler" gesagt. Sie dürfen auch nicht sprechen, ohne die Hand zu heben. „Miß Penner didn't do it this way" kriege ich recht oft zu hören. Im ganzen geht es besser, als ich erwartete, und vielmal besser als am Anfang.

Hier ist es noch nicht weihnachtlich. Der Griechen großes Fest ist Ostern. Bei grünem Gras und Blumen vor dem Hause kommt man nicht in die Weihnachtsstimmung. Auch die Läden stellen nicht aus wie zu Hause. Der Schnee auf den Bergen ist wieder geschmolzen. Es ist doch etwas Schönes an Weihnachten mit reinem, weißen Schnee.

Ich will Euch noch eine sehr wichtige Erfahrung erzählen. Das MCC hatte hier seinerzeit einen Dolmetscher namens Jack. Der machte durch unsere Arbeiter hier die erste Bekanntchaft mit der Bibel. Später arbeitete er in Salonika, las weiter in seiner Bibel und glaubte auch daran. Im Herbst wurde er krank. Orpha, die ihn kannte, pflegte ihn, da seine Frau es nicht mehr allein tun konnte. Dieser Mann hatte eine große Bitterkeit in seinem Herzen gegen einen Menschen. Br. P. Dyck, John und Orpha sprachen mit ihm darüber und zeigten ihm das Heil. Auch mußte Orpha ihm alle Tage aus der Bibel vorlesen. In der Woche ehe er starb fand er den wahren Frieden und bekannte: Es ist nun keine Bitterkeit mehr in meinem Herzen; Jesus wartet auf mich. Wir in unsrer MCC-Gruppe haben viel für den Mann gebetet und sind sehr dankbar für diese Erfahrung. Wenn ein Mensch Gott erkennen und selig sterben konnte, weil er durch das MCC gelernt hat, die Bibel zu lesen, dann sind die 10 Jahre, die das MCC hier ist, schon reich belohnt. Wir haben unter unseren griechischen Freunden viele, die nicht den richtigen Weg wissen und suchend sind. Das liegt uns als Verantwortung schwer auf dem Herzen.

Jetzt noch etwas Lustiges. Unser Margaritus (Dolmetscher) soll heiraten, hat seine Mutter schon lange gesagt, und so wird das hier gemacht: Jemand von seinen Verwandten sucht ihm ein Mädel aus und macht die beiden bekannt. Seit dem Sommer geht er jedes Wochenende mit ihr aus, aber immer mit Begleitung und alles wird unter ihnen besprochen. Er findet alle Auskunft über ihre Familie, der Vater des Mädels über seine. Wenn alles paßt, dann sagt er ja und es wird Verlobung gefeiert. Wenn sie erst verlobt sind dürfen sie auch ohne Begleiter ausgehen, vorher nicht. Um 1 oder 2 Monate ist die Hochzeit. Margaritus hat schon versprochen, wenn er Hochzeit hat darf Lorraine Blumenmädchen sein.

So habt Ihr nun einen kleinen Einblick bekommen in unser Ergehen. Wir wünschen Euch allen eine frohe und gesegnete Weihnacht!

Eure John, Betty u. Kinder

Mächtige Ströme des Segens in Linz, Oesterreich

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er uns immer wieder besondere Segenstage schenkt. Mächtige Ströme des Segens flossen in den Tagen vom 25. Nov. bis 1. Dez., als Br. B. J. Braun aus Kalifornien uns jeden Abend mit einem Bibelvortrag diente. Die Themen waren so gewählt, daß wir über viele Unklarheiten aufgeklärt wurden und uns manche neue Erkenntnis kam. Die Themen waren: Ist die Bibel Gottes Wort? Was ist Evangelium? War Jesus Gott? Warum verlangt Gott Buße? Was ist Heilsgewißheit? Der siegreiche Feldzug der zeugenden Gemeinde. Was sind die Zeichen einer geistgefüllten Gemeinde? Wir verspürten es alle, daß aus Br. Braun Geistesvollmacht sprach. Obwohl viele Besucher direkt von

V.l.n.r.: Schw. Herta Frocks, Br. B. J. Braun, Sara Kreischer, Br. Gerh. Jantz und Helene Schmidt.

der Arbeit kamen und darum müde und hungrig waren, folgten sie aufmerksam den interessanten und lehrreichen Ausführungen. Niemand murrte darüber, daß sie länger als eine Stunde in der Kapelle saßen. Es kamen auch Geschwister von den Baptisten, Methodisten und der Volksmission und pflegten mit uns segensreiche Gemeinschaft.

Sonntag, am 1. Dez., feierte unsere Gemeinde einen Freudentag. 3 Schwestern, davon 2 jugendliche, taten den Schritt des Gehorsams in der Taufe und wurden in die Gemeinde aufgenommen. Br. Braun sprach in seiner Predigt über die Frage: Warum verlangt Gott Taufe? Seine Antwort war so klar und unmißverständlich, daß den anwesenden Ungläubigen die Richtigkeit der Glaubenstaufe gewiß klar geworden sein muß. Möge Gott unsern neuen jungen Gemeindemitgliedern die Kraft schenken, ihr öffentliches Bekenntnis bis zu ihrem Tode treu auszuleben. Möchten wir alle, fern und nah, sie auf betendem Herzen tragen, daß sie einen guten Kampf kämpfen und den Lauf vollenden können.

Im Namen der MBG zu Linz wünsche ich allen Lesern ein reich gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Leitung im Neuen Jahr und grüße mit Sach. 9, 9.

Schw. R. Binder, Korr.

Aus Leserbriefen

Carstairs, Alta.

Werte Freunde, Arbeiter an der „Mennonit. Rundschau"! Wir danken Euch allen für die Herstellung und Zusendung der „M. Rundschau"! Sie ist das deutsche Blatt, das uns zusammenschließt.

Das Wetter ist hier anhaltend kalt mit wenig Schnee.

Ich wünsche allen Lesern nah und fern gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr!

W. Hildebrandt

(Wir danken und erwidern Ihren Gruß und Wohlwunsch! — Red.)

*

Vancouver, B.C.

Mit großem Interesse lesen wir immer in unsern Blättern vom Ergehen vieler Freunde im Herrn in der Zerstreuung. Wir haben schon lange nichts öffentlich von uns hören lassen, denn der Herr hat uns in die Stille genommen. Hiermit möchten wir unsern vielen Freunden zu wissen lassen, daß der Herr freundlich mit uns redet. Er hat auch meine liebe Ehegattin wieder gestärkt, so daß sie froh alle Hausarbeit nachgehen und den Gemeinschaftsstunden beiwohnen kann. Unsere älteste Tochter Helga hat der Herr geheilt. Sie ist voll in Arbeit und unterrichtet auch eine Sonntagsschulklasse schon längere Zeit. Preiset mit uns den Herrn dafür! Euch allen, die Ihr für uns betet, danken wir hiermit.

Der Herr hat mir in der Stadtmission in Vancouver eine vollzeitige Arbeit angewiesen, wo ich viele Irrenden auf Jesus, unsern Erlöser, hinweisen darf. Nun haben wir unser Haus in Clearbrook vermietet und wir wohnen:

Apt. 303, 7884 Knight,
Vancouver 15, B.C.

Zu Weihnachten erwarten wir die meisten unserer Kinder und wir freuen uns in Erwartung vieler Segnungen der Feiertage. Wir wünschen allen, die uns kennen, dasselbe und ein reichhaltiges neues Jahr 1964. „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen" (Titus 2, 11).

Eure Geschwister im Herrn
Jacob und Anna Dick

MCC Nachrichten

Wie wäre es mit MCC-Dienst?

Ein unlängst erschienener Erlaß des verstorbenen Präsidenten hat das Einziehungsgesetz dahin geändert, daß verheiratete Männer nicht mehr zum Wehrdienst einberufen werden. Trotz dieser Gesetzesänderung setzt das MCC die Rekrutierung williger und fähiger verheirateter Männer zum Zweck des Hilfswerkes fort.

Dabei werden USA-Leser mit Interesse wahrnehmen, daß kanadische Mennoniten, ledig und verheiratet, auch ohne eine allgemeine Wehrpflicht in ihrem Lande einen großen Teil des MCC-Personals stellen.

Will jemand für den MCC-Freiwilligendienst arbeiten, wird er sich gerne über die gegenwärtig offenen Arbeitsstellen unterrichten lassen:

Das MCC-Hilfswerk im Ausland sucht einen Schulleiter für eine Handwerkerschule in Algerien. Wünschenswert wären Lehrererfahrung; er soll möglichst verheiratet sein und mit dem algerischen Erziehungsministerium verhandeln. Dazu wären französische Sprachkenntnisse und Führungseigenschaften erforderlich.

Das MCC sucht eine Lehrkraft für die Jungenschule auf dem Weierhof in Deutschland. Geeignet wäre ein verheirateter, kinderloser Lehrer mit Diplom und praktischer Erfahrung. Wünschenswert sind natürlich Deutschkenntnisse.

Zwei Paxmänner sollen in Kreta eingesetzt werden. Arbeitsplatz ist die sogenannte Klaus-Richard-Schule für Handwerker. In Frage kommen vor allem College-Absolventen mit Lehrfähigkeit.

TAP, das Lehrereinsatzprogramm im Ausland, sucht Lehrkräfte für Neufundland und Afrika. Fünfzehn Lehrer mit Fächern in Mathematik, Geschichte, Englisch und Naturwissenschaft werden für die Provinzialschulen in Neufundland benötigt. Vierzig Lehrkräfte können sofort an höheren Schulen und Lehrerseminaren in Afrika eingestellt werden.

Der Freiwilligendienst sucht dringend vier Ehepaare für Arbeitsplätze innerhalb den USA.

Die MCC-Zentrale in Akron, Pa., braucht im kommenden Sommer zwei Buchhalter.

Die genannten Arbeitsplätze sollen sofort gefüllt werden. Außerdem bieten sich aber noch zahlreiche Dienstmöglichkeiten im eigenen Lande und in Uebersee.

Wie wäre es also mit einer Mitarbeit im MCC? Nähere Einzelheiten über Arbeitsmöglichkeiten erteilt das Personalbüro des MCC unter der Anschrift: Personnel Office, Mennonite Central Committee, Akron, Pa.

Freundliche Aufnahme unter Mazedoniern

Nach zwei Monaten der Wiederaufbauarbeit in der jugoslawischen Stadt Skopje sind die drei MDS-Männer wieder in die USA zurückgekehrt. Skopje wurde diesen Herbst durch ein Erdbeben schwer verwüstet. Beamten und Bürgern der Stadt tat der Abschied von den drei Helfern aufrichtig leid.

Es handelte sich dabei um Chester Stoffy, Curt Regehr und John Schmucker, die wegen ihrer ausgezeichneten praktischen Kenntnisse im Baufach nach Europa entsandt worden waren.

Bis heute sind 95 Wohnhäuser errichtet worden, die zu Beginn des neuen Jahres bezogen werden können. Das Rote Kreuz, Regierungsbeamte und Ingenieure schrieben es den Männern zu, daß sie, was Lage und Qualität anbelangt, die brauchbarsten Häuser gebaut hätten.

Die Errichtung von Holzhäusern war für die Jugoslawen etwas Neues, da sie normalerweise Backsteine verwenden. Obwohl die Freiwilligen heimgekehrt sind, ist das Projekt noch nicht beendet. Zwei Angehörige der Brethren Service Commission sind noch in Skopje und beaufsichtigen die Materiallieferungen. Aber im übrigen sind die Einheimischen in der Lage, allein weiterzuarbeiten.

Die MDS-Männer rühmen die außerordentlich gute Zusammenarbeit mit den Jugoslawen. Jeder, vom Obdachlosen zum Regierungsbeamten, hat einem großen Dank Ausdruck gegeben. Der Präsident des Roten Kreuzes bezeichnete die drei Männer nicht als Freunde, sondern als Verwandte. Die Männer erhielten viele herzliche Einladungen, wiederzukommen und zwar nicht als Helfer oder Touristen, sondern als mazedonische Landsmänner.

Adressenänderung

Alte: Fred G. Hiepler,,
633 Manor St., Lancaster, Pa.
Neue: 522 Manor St.,
Lancaster, Pa., USA

Neujahr

Gebe dem, der über uns wägt
mit rechter Waage,
Jedem Sinn für seine Freude,
Jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Fürbitte

Laß uns doch zum Heiland beten,
daß er immer um uns sei,
daß Schutzenglein zu dir treten
bis die dunkle Nacht vorbei,
da wir fröhlich in der Frühe
wieder schauen in den Tag;
daß uns neue Freude blühe,
die der Herr uns schenken mag.
Daß für alles Glück der Erde
wir dem Schöpfer dankbar sind,
daß aus unserem Kinde werde
ein glückselig Gotteskind.

Ulrich Meyer

Das beste Opfer

Es war vor rund hundert Jahren. In einer rheinischen Stadt wurde ein großes Missionsfest gefeiert. Mit bewegten Worten hatte der alte Missionsdirektor von der großen Seelennot derer gepredigt, die in fernen Landen noch nichts vom Heiland Jesus Christus wußten. Er forderte die ganze Gemeinde auf, für die Mission zu beten und zu opfern. Am Ausgang des Festsaales wurden Sammelbüchsen aufgestellt, daneben aber auch ein riesiger Wäschekorb. Er füllte sich bald mit Kleidung, Schuhzeug und vielen nützlichen Gegenständen. Dies alles sollte den Missionaren zugesandt werden, die es irgendwo in der weiten Welt an die Eingeborenen austeilen sollten, damit sie sichtbare Zeichen von der Liebe ihrer christlichen Brüder im Abendland bekämen. — Als der Saal sich geleert hatte und der Missionsdirektor mit seinen Helfern die Sammelbüchsen und den Korb ausleeren wollten, erlebten sie eine große Ueberraschung: Mitten in dem riesigen Korb, zwischen all den verschiedenen Gaben stand ein junger Mann. Erstaunt blickten sie ihn an. Wollte er einen Scherz mit ihnen machen? Er sagte aber ganz ernst zu ihnen: „Ich habe begriffen, was gepredigt wurde. Geld und Gut kann ich nicht verschenken, aber ich gebe mich selbst! Ich möchte als Missionar hinausgehen und das Evangelium verkünden!" Groß war die Ueberraschung und groß die Freude. Der junge Mann bekam eine gründliche Ausbildung und konnte wirklich eines Tages auf das Missionsfeld gesandt werden. Er wurde einer der erfolgreichsten und berühmtesten Missionare.

Worin bestand die Seelennot der Menschen, zu denen die Missionare gingen? Darin, daß sie Angst vor ihren Göttern hatten. Sie wußten nie, wie die gerade gelaunt waren, gut oder schlecht. Deshalb brachten sie ihnen Opfer. Sie schenkten ihnen etwas, um sie bei guter Laune zu erhalten, um vor ihrem Zorn sicher zu sein. Seit Jesus aber gepredigt hat, daß Gott kein launischer Götze ist, sondern unser himmlischer Vater, der alle Menschen liebhat, braucht eigentlich keiner mehr in solcher Angst zu leben. — Gott schenkt uns sein Bestes, seine Liebe. Er möchte, daß wir ihn liebgewinnen und nun ihm auch unser Bestes schenken. Nicht nur unser bestes Kleid, unsere beste Puppe, unsere besten Gedanken, sondern mehr.

Abraham hatte verstanden, daß Gott sein Bestes haben wollte. Darum nahm er seinen Sohn Isaak, an dem sein ganzes Herz hing, und wollte ihn Gott zum Opfer bringen. Er war bereit, Gott zu gehorchen, wenn es ihm auch das Herz brach. Aber der Gott Abrahams war nicht einer von vielen anderen Göttern, denen die Menschen aus Angst sogar ihre eigenen Kinder zum Opfer brachten. Er war der einzige und der wahre Gott, und er war immer schon der himmlische Vater, der die Menschen lieb hatte. Darum nahm er auch Abrahams Kindesopfer nicht an.

Jahrhunderte hat es gedauert, bis die Menschen begriffen, was Gott als ihr Bestes geschenkt haben wollte. Erst Jesus hat es verkündet und selbst getan. Er hat sein Bestes geschenkt, sich selbst, sein Leben. Er hat Gott vollkommen gehorcht und ihm zugleich völlig vertraut.

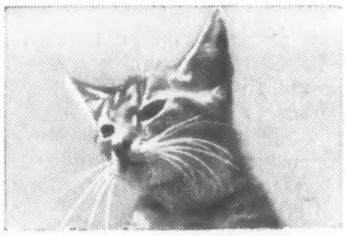
So sollten es auch alle Christen tun, die kleinen und die großen. — Der junge Mann, der sich in den Missionskorb stellte, der sein Leben in den Dienst des Evangeliums gab, der hatte es richtig begriffen. Was hindert uns daran, es auch zu tun?

H. L.

Tino mit den Katzen

Es war so kalt, daß Tino sich immer wieder die Finger rieb, um den Federhalter fassen zu können. Weshalb war es nur in diesem Deutschland zu einer Jahreszeit so eisig, in der in Tinos südlicher Heimat die Sonne bereits warm auf die Felsen schien und man abends vor den Haustüren sitzen konnte? Keiner konnte es ihm erklären, keiner von den erwachsenen Männern, mit denen Tino seit etlichen Monaten diese Baracke bewohnte, in der die Betten übereinandergeschichtet waren wie Sardinen in einer Büchse. Es mußte wohl so sein, daß es warme freundliche Länder gab wie Tinos italienische Heimat und kalte feuchte, immer mit Nebel verhangene wie dieses Norddeutschland, in dem Tinos Vater seit Monaten arbeitete und so viel verdiente wie noch nie in seinem ganzen Leben. Aus diesem Grund war Beppo Falini auch nach Deutschland gekommen. Denn so freundlich und warm die Sonne in Italien schien, so zauberte sie doch keine Lire in die Tasche, weil es nicht einmal Arbeit für alle gab. Beppo Falini rieb sich jetzt an jedem Lohntag die Hände. „Drei Jahre werden wir hierbleiben", sagte er, „und dann sind wir reiche Leute und fahren nach Hause, zu Mama!"

Tinos Augen schweiften durch die Baracke, in der die Firma ihre ersten Fremdarbeiter vorläufig untergebracht hatte. Ihm war es, als würde er in diesen drei Jahren erfrieren müssen. Immer auch würde er allein sein. Am Abend hockte er zwar zwisch-



en den Männern und Burschen, sah zu, wie sie sich rasierten und ihre Hemden notdürftig flickten. Er hörte auf ihre Lieder, aber das was sie sich erzählten, interessierte ihn nicht. Er fühlte sich unter den Männern genau so verlassen wie in der Schule, wenn er wegen seiner mangelhaften Sprachkenntnisse dem Unterricht noch nicht richtig folgen konnte.

Die Schule war überhaupt ein Kreuz. O Madonna, wie schrecklich war die Schule, in der die anderen Kinder ihn für dumm hielten weil er die Sprache nicht verstand. Dabei lobte die Lehrerin ihn häufig. Tino wußte es auch selbst, seine deutschen Sprachkenntnisse wurden immer besser. Er stand nicht mehr wie der kleine Grieche Alexander herum und verstand gar nichts. Aber es genügte nicht und vor allem nicht für den Aufzatz, den er nächste Woche abliefern mußte. „Mein Dorf." Die Ueberschrift stand schon in seinem Heft. Mein Dorf! Tino seufzte. Er wußte, daß er nun von diesem norddeutschen Dorf erzählen sollte in dem es keinen einzigen Esel gab und auch nur sehr wenig Katzen. Ja, die Katzen, nach ihnen hatte Tino beinahe das gleiche Heimweh wie nach Mutter und Geschwistern. Was verstand man hier in Deutschland schon von Katzen?

Tino sah plötzlich die engen Straßen seines Heimatdorfes vor sich, an denen die grauen Felssteinhäuser beinahe ohne Fenster standen, verwinkelt und nur an irgendeiner Ecke Einblick in einen Hof gewährend. Hier lebten sie in den Winkeln, unter den Treppenstufen. Sie buckelten sich, die Katzen, schöne stolze und zärtliche weiche Katzen, die schnurren und — Tino wußte es in diesem Augenblick — die Märchenaugen besaßen und wunderbare Geschichten erzählten, wenn man ihnen zuzuhören verstand.

In Tinos Träume klangen plötzlich von draußen laute erregte Kinderstimmen. „Nein, das gibt es nicht!" — „Ein Mörder sind Sie, ein ganz gemeiner Mörder!" — „Na aber", sagte nun die Stimme eines Erwachsenen, „wir wollen doch hier keine Katzenstadt auftun."

Tino öffnete das Fenster. Da sah er sie stehen, die Kinder vom Firmenfahrer Müller, ganz vorn mit heftigen Bewegungen die große Barbara, die so helles Haar hatte, daß Tino meinte, es könne nicht echt sein. Und hinter der großen Barbara, die mit ihm die gleiche Klasse besuchte, die beiden jüngeren Brüder Klaus und Fritz. Sie schrien immer noch alle durcheinander und Barbara begann jetzt sogar zu weinen. Mit einem Satz sprang Tino zum Fenster hinaus. Er konnte Barbara einfach nicht weinen sehen, diese Barbara, die sonst immer lachte, die Klügste und Geschickteste in der ganzen Klasse war, und die es jedem Jungen gleich tat mit Laufen, Springen und Klettern.

„Ertränken wollen Sie die Kätzchen, ertränken!" rief sie jetzt und hängte sich an des Mannes Arm. „Denken Sie mal, wenn man Ihre Kinder ertränken würde."

„Na", der Mann kratzte sich über das ein wenig stoppelige Gesicht. „Katzen kann man doch nicht mit Menschen vergleichen. Aber meinetwegen, ich will versuchen, das Viehzeug zu verschenken. Aber ich sag nicht an wen. Sonst hört es mit euren Katzengeschichten überhaupt nicht auf. Und nun verschwindet!"

Als Barbara und die Brüder dem Haus zuschlenderten, zupfte Tino Platzmeister Gärtner am Jackenärmel. Er wollte etwas sagen, um die Katzen bitten. Aber in der Aufregung fand er kein einziges deutsches Wort, um sich verständlich zu machen. So schaute der Mann ihn erstaunt an, schüttelte den Kopf wie über einem Schwachsinnigen und entfernte sich. Tino blieb allein zurück.

Obgleich es nun schon nicht mehr nur stark dämmerig war, sondern auch häßlich neblig und kalt, irrte er bis zum Abend auf dem Fabrikhof und seiner Umgebung umher. Er rief dem von der Arbeit zurückkehrenden Vater nur kurz zu: „Hab keinen Hunger, muß noch etwas Wichtiges besorgen!" Dann verschwand er wieder. Ihm war, als müsse er sich um die Kätzchen kümmern.

Ein paarmal hustete der Junge, die Feuchtigkeit reizte seinen Hals. Am schlimmsten wurde es, als er, völlig planlos, endlich in dem die Fabrik umgrenzenden Wiesengelände landete, durch das ein kleiner Bach rieselte.

In diesem Augenblick sah er vom Bach her eine Gestalt heraufkommen, ein Mann, sicherlich der Platzmeister Gärtner. Mit einem Sprung versteckte sich der Junge hinter einem Weidenstrauch. Doch als Gärtners Schritte im feuchten Boden immer mehr in der Ferne verklangen, sprang er vor.

Die Katzen, die kleinen Katzen! Blitzartig durchzuckte es Tino. Gärtner hatte sie ertränkt, weil er in diesem Land, in dem man sich nicht viel aus Katzen machte, keinen gefunden hatte, der die Kätzchen pflegen wollte, ja nicht einmal geschenkt haben mochte. Vielleicht ging es wirklich nicht, daß eine so saubere modern angelegte Fabrik mit ihrer wunderschönen Arbeitersiedlung, wie Müller & Co. es war, von Katzen wimmelte. Hier gab es keine Winkel, auch keine sonnendurchglühten Türschwellen, wie in Italien. Vielleicht paßten so viele Katzen wirklich nicht in diese Gegend.

(Fortsetzung folgt)

Im Herzen Ruh,
zum Werk Gedeihn,
Gesundheit auch
bei Groß und Klein,
Im Hause Brot
und keine Not,
Das werde wahr
im neuen Jahr!

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 21 einer Serie von Vorträgen über den 1. Korintherbrief

Prediger F. C. Peters spricht über

Die Auferstehung der Toten

Text: 1. Korinther 15: Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet: welchergestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr's behalten habt; es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubt hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe: daß Christus gestorben sei für unsre Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Es sei nun ich oder jene: also predigen wir, und also habt ihr geglaubt.

So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Toten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Toten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeugt hätten, er hätte Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er „alle seine Feinde unter seine Füße lege". Der letzte Feind der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn „er hat ihm alles unter seine Füße getan". Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen. Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Toten? Und was stehen wir alle Stunde in der Gefahr? Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich. Habe ich nach menschlicher Meinung zu Ephesus mit wilden Tieren gefochten, was hilft's mir? So die Toten nicht auferstehen, „lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot!" Lasset euch nicht verführen! Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Werdet doch einmal recht nüchtern und sündiget nicht! Denn etliche wissen nichts von Gott; das sage ich euch zur Schande.

Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib. Wie es geschrieben steht: Der erste Mensch, Adam, „ward zu einer lebendigen Seele", und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche; darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Das sage ich aber, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

„Wir betreten nun einen neuen Raum, eine neue Tiefe, eine neue Dimension des Geheimnisses Christi" (Meyer). Wir haben hier die größte Offenbarung der Heilstaten, die wir in unsrer jetzigen Existenz zu ertragen vermögen.

Vielleicht lag in Korinth eine Frage vor bezüglich des Schicksals der bereits Entschlafenen. Oder vielleicht haben andere dem Apostel von den Einwänden, die man in der Gemeinde zu Korinth gegen die Auferstehung erhob, erzählt haben. Man leugnete nicht Christi Auferstehung, aber man bezog die Macht dieser Auferstehung nicht auf die im Herrn Entschlafenen. Man meinte: es gibt wohl eine Entrückung der Gläubigen, die bei der Wiederkunft Christi am Leben sein werden, aber die Verstorbenen bleiben tot.

Die Auferstehungsbotschaft war für den Verstand der Griechen eine Beleidigung. Sie glaubten wohl an die Unsterblichkeit der Seele, aber im Sinne der Präexistenz des Geistes (Bestehen der Seele vor der Geburt) im Gegensatz zu der Materie. Diese Korinther glaubten ja, sie hätten besondere Weisheit. Paulus nimmt nur einen ihrer Lehrsätze und gibt darüber Erörterungen. Mit der Verkündigung der Auferstehung Jesu war die Verheißung der Auferstehung für alle verbunden, die unter seiner gnädigen Herrschaft standen. Die menschliche Weisheit kann dieses aber nicht ergründen. In der Natur sieht man das Sterben, aber kaum das Auferstehen. Wer es nun mit der menschlichen Weisheit hält, wird auch an dieser Botschaft scheitern. Hier geht es um Offenbarung, nicht um Verstand.

Die Gemeinde zu Korinth war von einer heidnischen Weltanschauung umgeben und diese wurde im Verhältnis zu der Auferstehungslehre vom Judentum noch gestärkt. Der Gedanke an eine Auferstehung war sowohl in Jerusalem wie auch bei den Griechen für alle eine undenkbare Sache. Erfahrung ist von großer Bedeutung, aber die Erfahrung muß immer aus gesunder Lehre stammen und findet in der gesunden Lehre bestimmte Grenzen.

Drei Gedanken sollen uns in dieser Betrachtung leiten:

1. Die Botschaft der Auferstehung Christi (1—11)
2. Die Bedeutung der Auferstehung Christi (12—34)
3. Die Beschreibung der Auferstehung der Christen (35—57)

I. Die Botschaft der Auferstehung Christi (Verse 1—11)

Die Auferstehung wird verkündigt, nicht durch den Verstand erzeugt und begründet. Das sagt nicht, daß diese Auferstehung ohne Beweise ist, die der menschliche Geist als Stützen für diesen Glauben benutzt.

A. Die Verkündigung dieser Botschaft (Verse 1.2)

Wenn jemand die Auferstehung leugnet, muß er neu evangelisiert werden. Ihm fehlen nicht mehr spekulative Aufklärungen oder weitere philosophische Erörterungen über Jenseitsfragen, sondern einfache Proklamation ist hier am Platz. Paulus redet fast, als hätten die Leser das Evangelium noch nicht gehört. Weil die Lage so akut ist, muß Paulus es ihnen schier wie etwas Neues ins Gedächtnis zurückrufen.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

An das neue Jahr 1964

Du neues Jahr, wir stehen wieder
an deiner Pforte fragend da:
Wie werden klingen deine Lieder
in Heim und Fremde, fern und nah?

Wir haben Bitten, Wünsche, Sorgen,
wie werden sich erfüllen die?
Wird freudenreich sein jeder Morgen?
Wird's kummervoll sein wie noch nie?

Heut Eltern, Kinder bittend fragen
nach Weisheit, sich stets zu verstehn,
sich gegenseitig zu vertragen,
auch wenn's sollt wider Willen gehn.

Der eine krank, der möcht genesen;
der andre wünscht Zufriedenheit;
in Zukunft Glück nur möchte lesen
der Dritte, stets von Not befreit.

Wer hungert, möchte satt sich essen
wer nackend, haben Kleider warm.
Ja, Tausende stehn wie vergessen
erwartend da, wie reich! so arm!

Trotz allem wirren Durcheinander,
unhörbar, sicher öffnest du
die Pforte dein, und voneinander,
vom Alten, bist getrennt im Nu.

Hier kamen Freuden mitgezogen,
dort Not und Sorgen endlos schwer.
Hier ist's dem Reichen sehr gewogen;
dort bleibt der Arme wieder leer.

Hier stirbt der Starke im Erliegen;
dort lebt der Schwache wieder auf.
Wer heut im Kampfe durfte siegen
beschließt oft morgen seinen Lauf.

Du, neues Jahr, wie auch gestalten
sich nun mag neu dein Zeitenlauf,
es ist des Schöpfers weises Walten,
das wechselreich führt ab und auf.

Wer dies erkannt und glaubet feste,
daß Gott das Rechte tut und tat
und sein Erleben ist das Beste,
an ihm den besten Halt stets hat.

Hiermit segensreiche Festgrüße 63/64 der ganzen Leserfamilie der Mennon. Rundschau und besonders, dir, lieber Schriftleiter Heinrich, und allen Mitarbeitern.

C. C. Matthies,
Sardis, B.C.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$3.75**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Frauendienst

Treffen der ehemaligen Chortitzaer Mädchenschülerinnen

am 24. Juli 1963

Vortrag von Frau M. Siemens
(Schluß)

Am 24. Juli 1963 fand das Treffen der früheren Chortitzaer Mädchenschüler in dem Untergeschoß der Schönwieser Kirche in Winnipeg statt. Obwohl viele die Schule schon vor 40 bis 60 Jahren verlassen hatten, herrschte beim Treffen große Freude und Begeisterung. Ueber 50 Frauen beteiligten sich an dem Treffen, und viele hatten sich aus anderen Provinzen und aus Deutschland gemeldet und warme Grüße eingeschickt.

Die Feier hatte ihren Anfang durch die Begrüßung von Frau Dyck aus Nordkildonan, früher Helene Wiebe, Chortitza, die sich mit folgenden Worten an die Anwesenden wendete:

Die Gruppe der früheren Mädchenschülerinnen in Winnipeg heißt alle Erschienenen herzlich willkommen. Es ist längere Zeit geplant und beraten worden, wie, wo und wann dieses Treffen der ehemaligen Schülerinnen könnte abgehalten werden und nun ist der Tag gekommen, der dazu bestimmt wurde. Wir grüßen zuerst die Prediger mit ihren Frauen, sie haben uns das Wort Gottes gebracht. Wir grüßen die gewesene Lehrerin H. Töws und freuen uns, sie wiederzusehen.

Wenn eine jede von uns ihren Lebenslauf erzählen könnte, wie verschieden würden die Berichte ausfallen. Wir haben viele Lieben unter uns, die den Ehegatten abgeben mußten, manche durch einen sehr bittern und schweren Weg, der in die Eisfelder Sibiriens führte, und viele, viele blieben verschollen. Wir grüßen euch, wir drücken euch warm die Hand. Es sind auch Frauen hier, die zum zweiten Mal Witwen wurden, wieder ging es in die Einsamkeit. Es sind auch solche da, die an einem kleinen Sarg gestanden und mit wehem Herzen von ihrem Herzliebling Abschied nahmen; wir rufen euch zu: Die Wege des Herrn sind richtig!

Es ging aber auch über lichte Höhen und wir würden von viel Freude und tiefem Glück erzählen können. Vielleicht ist die Frage aufgestiegen, warum solch ein Treffen nach 50 und mehr Jahren? In 5. Mose 32, 1 steht: „Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte was er getan hat", und das wollen wir heute tun.

Wir gedenken der Schule, des schönen, stattlichen Gebäudes. Wir treten ein und gehen durch die Hallen und Klassenzimmer, wo wir frohe Stunden verlebten und wo manche Freundschaft geschlossen wurde, auf ewig, wie wir uns versicherten. Wir gedenken in Achtung und Liebe der Lehrer, die mit Geduld und Hingabe unsre jungen Herzen zum Guten und Schönen beeinflußten und uns in die verschiedenen Wissenschaften einführten. Wir gedenken der vielen, die auch einmal mit uns lachten und weinten, spielten und sangen und nun schon längst in der Ewigkeit sind. Wir gedenken die es uns möglich machten, die Schule zu besuchen. Ueber alles aber wollen wir heute die Gnade Gottes rühmen, denn: „Nur eines hat uns durchgebracht, Lamm Gottes, daß du ward'st geschlacht't".

Nach dieser warmen Begrüßung wurde ein Brief von der früheren Lehrerin Frau Agnes Epp, jetzt Edmonton, Alberta, vorgelesen. Sie schreibt u.a.: Wie viel schöne Ausflüge in der schönen Umgegend von Chortitza haben wir doch gemacht. Mit Sang und Klang zogen wir aus in die umliegenden Täler, an den Dnjepr, in den Koloniesgarten . . . Wie viel nette Literaturabende wurden veranstaltet, wobei jedesmal ein Treffen ehemaliger Schülerinnen und Schulfreunde stattfand. Es war einmal . . . Leider erlaubt es meine Gesundheit nicht, mich mit meinen 80 Jahren auf eine weite Reise zu begeben. Ich wünsche euch allen einen schönen frohen, gesegneten Tag! Seid Gott befohlen!

Ein weiterer Gruß wurde von der über 80 Jahre alten und weitbekannten Frau Dr. M. Hottmann (geb. Maria Bötcher, Chortitza) vorgelesen. Frau Hottmann, jetzt wohnhaft in einem Altenheim bei Kingston, Ont., schließt ihren Brief mit dem sinnreichen Gedicht:

„Was jemand ist, was jemand war,
beim Scheiden wird es offenbar.
Man merkt es nicht, wenn's Leben summt;
man schaudert erst, wenn es verstummt."

Aus St. Catharines, Ont., schreibt Frau Anna Töws geb. Elias: In Gedanken bin ich heute in eurer Mitte. In einem Brief von Liesa Krahn, Kitchener, Ont., heißt es: Auch wir 6 frühere Mädchenschülerinnen in Kitchener würden gerne bei dem Treffen sein, aber es scheint so, jede von uns hat ihren triftigen Grund, daß sie es nicht machen kann. Aber wir ließen uns wenigstens „knipsen", um euch ein Bildchen zu schicken, damit ihr doch eine Ahnung habt, wie wir jetzt aussehen. Ja, wenn wir in allen Hinsichten so zugenommen hätten wie an Körpergewicht, so wäre es ja schön und gut . . . Liese Krahn schließt ihren längeren Bericht mit den Worten: Es zählen die Jahre in der Mädchenschule zu den schönsten unseres Lebens: man war Idealist, jung und sorgenlos. Jetzt, da wir alt werden, wollen wir danach streben, daß wir am inneren Menschen wachsen und unsere Fehler und Untugenden ablegen. Der Herr Jesus schenke uns die Gnade und die Kraft dazu!

Jetzt folgen weitere Briefe und Grüße von: Frau Katharina Janzen geb. Lehn, Waterloo, Frau Agnes Neufeld geb. Martens, Waterloo, ein Gruß und ein schönes Gedicht „Tage des Dankes" von Greta Rogalsky geb. Krahn, Kitchener, von Frau Helena Wallmann (Lepp) und Katharina Lepp, ein in russischer und deutscher Sprache gehaltener Gruß von Frau Katja Janzen (Lehn), Mariechen Heese und den Schwestern Greta Peters (Koop) und Mariechen Hildebrandt (Koop), alle aus Kitchener und die letzten 2 aus St. Catharines, Ont.

In einem Brief aus Vancouver steht u.a.: Der unlängst verstorbene Aelteste Johann G. Rempel schrieb einst in einem Nachklang anläßlich des Treffens ehemaliger Schüler der Chortitzaer Zentralschule folgendes: Eine sinnvolle Legende erzählt, als Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben wurden, blickten sie auf zum Engel, der sie trieb, und fragten unter Tränen: Was bleibt uns nun? Der Engel antwortete: Die Erinnerung. Auch für uns, die wir die alte Heimat verlassen mußten, liegt die Schulzeit, ja überhaupt die gute alte Zeit, wie ein Paradies, wie ein Traum hinter uns, aber geblieben ist uns die Erinnerung als eine Quelle des Trostes und des innern Geisteslebens im allgemeinen. Wir können wohl diesbezüglich mit den Worten eines Dichters sagen:

„Wohl ruhen Schätze im Gemüt, im Herzen,
im Wissen, in der Dichtung hehrem Schwung,
allein der größte Schatz an Glück und Schmerzen
bleibt immer die Erinnerung!"

Unterschrieben war dieser Brief von Anna Koop (Klassen), Katharina Funk (Unger), Maria Klassen, Margarete Penner (Klassen), Margaret Sawatzky (Klassen), Maria Klassen (Niebuhr), Jenny Hübert (Niebuhr), Susanne Klassen (Heinrichs), Susanna Fröse (Plenert), Margarete Geddert (Löwen), Margarete Heinrichs (Koop), Martha Pankratz (Epp), Helen Ens, Maria Janzen (Peters), Anganeta Koop (Niebuhr), Katharina Klassen (Niebuhr), Maria Klassen (Thießen), und Helene Winter (Fröse).

Aus Württemberg, Deutschland, schreibt Frau Lise Dyck (geb. Pauls, Schönwiese): Wie waren sie (die Lehrer) bemüht, uns den rechten Weg zu zeigen. Sie lebten uns den Weg wohl vor. Den Gebeten meiner frommen Mutter und meinen verehrin Dankbarkeit unserer Eltern. ten Lehrern hab ich es, nächst Gott dem Herrn, zu verdanken, daß ich eine persönliche Begegnung mit Gott erlebte. Er gab meinem Leben den rechten Inhalt. Ich folgte dem Ruf in die Diakonie und stehe seit 44 Jahren in diesem Dienst. Es war oft ein recht schwerer Dienst. Aber ich habe es nie bereut, dem Ruf gefolgt zu sein.

Als letzter Gruß kam dann der Brief von Frau Lena Sommer (geb. Peters, verwitw. gew. Dyck), ebenfalls aus Deutschland. Frau Sommer hatte zu der Gelegenheit ein Gedicht verfaßt daraus wir hier nur die ersten Zeilen bringen:

„Liebliche Täler, saftig und grün,
wogende Felder und Blumen darin,
uralte Dörfer, heimlich und traut,
darin unsre Mädchenschule gebaut!"

Die Begrüßung und die Grüße aus der Ferne gaben dem Treffen den passenden Rahmen. Das innige Erleben des Tages, das Wiedersehn mit den Jugendfreundinnen wird sicher allen Teilnehmern eine lichte Erinnerung bleiben.

Frau Maria Peters-Siemens,
Winkler, Man.

Rezept

Wie bereiten wir die Gans zu?

Sie wird zuerst einmal gefüllt. Von den verschiedenen Füllrezepten zwei zur Auswahl:

1. Die Gänseleber, ½ Pfund Kalbsleber, ¼ Pfund Schweins- und ¼ Pfund Kalbfleisch werden fein gewiegt. Dann streichen wir das Ganze durch ein Sieb und fügen etwas kleingewürfelten Speck, 2 Eigelb, und 1 geweichtes, ausgedrücktes Brötchen hinzu, würzen mit Salz, Pfeffer und Thymian und verrühren alles zu einer gleichmäßigen Farce.

2. Wir schneiden Aepfel in 4 Teile und mischen mit Korinthen, Rosinen, gerösteten Bröseln und gekochten Kastanien. (Wer keine Kastanien mag, kann sie ruhig fortlassen).

Wenn der Vogel gefüllt ist, nähen wir die Oeffnung zu. Nun wird die gesalzene Gans, deren Haut wir an manchen Stellen mit der Gabel pricken, damit das Fett abläuft, in einer fest zugedeckten Kasserolle mit wenig Wasser fast weich gedünstet. Dann erst wird unter ständigem Begießen offen gebraten. Hin und wieder kann etwas kochendes Wasser hinzugegeben werden. Wenn die Prozedur ihrem Ende entgegengeht, bespritzen wir die Gänsehaut mit einigen Löffeln kalten Wassers, um sie ganz knusprig zu bekommen. Gans und Soße müssen hellbraune Farbe haben. Fett abfüllen. Während wir die Soße mit etwas Mehl und Salz und vielleicht einigen Löffeln dicker Sahne fertigmachen, stellen wir die Gans warm.

*

Schaumtorte

2 Tassen Zucker werden durchgesiebt. 6 Eiweiß werden mit 1 Teelöffel Backpulver und ¼ Teelöffel Salz steif geschlagen. Dann gibt man nach und nach den gesiebten Zucker und etwas Flüssigkeit dazu. Jedesmal ½ Teelöffel Zucker abwechselnd mit ein paar Tropfen Flüssigkeit, die aus 2 Teelöffel Vanille, 2 Teelöffel Essig und 2 Teelöffel Wasser gemischt ist. Ständig schlagen. Auch nachdem sämtliche Zutaten gemischt sind, wird die Meringue noch mehrere Minuten lang geschlagen.

Der Teig wird sodann in zwei 10 Zoll große Springformen (mit abnehmbarem Rand) gefüllt, die man gut mit Butter ausgestrichen und mit etwas Mehl eingestäubt hat. In schwach warmem Ofen (275°F) etwa 1½ Stunden lang backen.

Wenn Sie ein elektrisches Mischgerät haben, füllen Sie alle Zutaten außer dem Zucker hinein und stellen die Maschine auf hohe Geschwindigkeit. Sobald die Eiweiß steif geschlagen sind, gibt man nach und nach den Zucker jedesmal 1 Eßlöffel, zu.

Sobald die Torten servierfertig sind, füllt man sie und bedeckt die Füllung, die am besten aus frischen oder gefrorenen Erdbeeren, Himbeeren, Bananen oder auch aus Dosenobst besteht, mit geschlagener, gesüßter Sahne. Auch eine Füllung aus Fruchtsherbet mit Schlagsahnehaube schmeckt gut.

*

Geleeschnitten

1 Tasse frische Preiselbeeren (cranberries) und 1 Tasse Aprikosen gibt man durch die Hackmaschine (großes Sieb). Dann mischt man es sorgfältig mit 1¼ Tasse Zucker, 1 Tasse hellem Maissirup (Corn Syrup), ¼ Tasse Wasser, Saft ½ Zitrone und ½ Tasse flüssigem Pektin. Kochen lassen, bis die Masse in breiten Scheiben vom Löffel läuft oder am Bonbon-Thermometer eine Temperatur von 223°F angezeigt wird. Vom Feuer nehmen und in eine eingeölte 9 mal 9 mal 2 Zoll große Backform gießen. Ueber Nacht zum Auskühlen stehenlassen. Dann auf ein Brett stülpen und in würfelförmige oder rechteckige Schnitten schneiden. In 1 Tasse gehackter, geraspelter Kokosnuß rollen und nebeneinander auf einen Kuchendraht legen. Ueber Nacht stehenlassen, dann sind sie servierfertig und können verpackt werden (Rezept ergibt 18 zwei Zoll große Quadrate).

Die verhuellte Herrlichkeit

— Ilse van Wasen

(17. Fortsetzung)

Im Wagen war Hanni so still, daß Dr. Münker es endlich nicht mehr aushielt. „Schwester Hanni, man meint ja beinahe, Sie seien Witwe."

Hanni nickte. „Vielleicht. Mit schwerem Herzen fuhr sie wieder zurück nach Würzburg.

Und Hermann stand an der Straße und sah dem Wagen nach, als er längst schon weit fort war.

Nachdem alles in Stuttgart geordnet und Gerda mit den Eltern und Freunden zunächst abgefahren war, reiste auch Hermann wieder nach Frankfurt zurück. Ulrich war mit dem Ergebnis sehr zufrieden. In seinem Zimmer fand Hermann ein Buch mit der Inschrift gewidmet von Ulrich Gundermann:

Ein getreues Herz zu wissen,
ist des höchsten Schatzes Preis,
der ist selig zu begrüßen,
der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl in jedem Schmerz,
denn ich weiß ein treues Herz.

Das hatte Hermann nicht erwartet, nach den Ereignissen der vergangenen Woche. Froh und traurig kam er wieder ins Wohnzimmer, um sich zu bedenken. Ulrich wollte natürlich auch allerhand wissen, wo er gewohnt und was er in seiner Freizeit getrieben hätte. Da erzählte Hermann, daß er seinen Freund begraben und dessen Frau geholfen habe, die Äußerlichkeiten zu regeln. „Am Abend vor der Reise las ich noch in einem Brief: Wenn du nach Stuttgart fahren kannst, geh zu Gerda. Lothar ist schwerkrank. Und am nächsten Tag schicktest du mich nach Stuttgart. Das war eine rechte Fügung."

Die Tage eilten dahin. Ulrich wurde immer blasser und schmaler, bis er sich schließlich trotz aller Willenskraft sagen mußte: Es geht nicht mehr. Eines Morgens blieb er liegen. Marianne ließ voller Besorgnis einen Arzt kommen. Der sagte gleich: „Äußerste Ruhe tut not. Er ist völlig überarbeitet."

Nun begann für Hermann eine schwere Zeit. Er wußte sich ganz auf eigene Füße gestellt. Ein großer Teil der Verantwortung für das Geschäft lastete auf ihm. Im Anfang berichtete er Ulrich abends von den Dingen, die sich zugetragen hatten. Nach und nach unterließ er auch das. Der Kranke hatte nur ein Bedürfnis: Ruhe. Es tat so gut, sich einmal pflegen zu lassen und zu schlafen. Marianne wollte manchmal unruhig werden, doch der Arzt meinte, es sei recht so. Er würde sich gesund schlafen.

Das Geschäft blieb darum nicht stehen. Und doch passierte Hermann ein Ungeschick. Er hatte Wichtiges übersehen und mit Verlust eingekauft. Gut, daß Ulrich nicht fragte. Früher konnten sie erst miteinander reden, bevor es zum Kauf kam. Eisern arbeitete er, noch genauer rechnend, um den Schaden wieder gutzumachen.

In Würzburg ging es ähnlich: viel Arbeit und wenig Freizeit. Hanni, Christel und Ingrid waren nun gute Freundinnen. Sie teilten redlich alle Lasten und Sorgen.

Schwester Lene war sehr krank. Sie ließ sich nach Hause bringen, um sich von ihrer Mutter pflegen zu lassen. Dr. Münker ließ seine Blicke forschend über die Mädchen gehen. Helga betrachtete er lange. Sie gefiel ihm nicht, aber er wußte nicht recht, warum. Hanni hatte schon einmal eine Schwester vertreten, Christel auch. Nun rief er Ingrid. „Würden Sie die Arbeit der Schwester Lene übernehmen?" Mit Stolz und Freude nahm Ingrid das Anerbieten an.

Dann brach Schwester Martha im Speisesaal zusammen. Man mußte sie gleich ins Bett bringen. Wieder mußte eine Lernschwester einspringen. Christel wurde mit der Vertretung beauftragt. Es wurde fast zuviel Arbeit für die jungen Mädchen. Wehmütig dachte Hanni an ihren Urlaub. Wenn das so weiterging, kam sie nicht mehr heim.

Und es ging so weiter. Eine Kranke wurde eingeliefert, die eine eigene Pflegerin brauchte. Dr. Münker ließ Hanni kommen. „Ich hätte Sie gern verschont, Schwester Hanni, damit Sie einmal nach Hause fahren könnten. Das täte Ihrer Gesundheit not. Trotzdem muß ich Sie heute wiederum fragen, ob ich das schwere Amt in Ihre Hände legen darf."

Hanni fiel ein Stein vom Herzen. Dr. Münker war mit ihr zufrieden. Er hatte sie nur aus Rücksichtnahme zurückgestellt! „Ich bin bereit."

Wieder begann die Zeit der Nachtwachen, der aufopfernden Pflege. Während der graue Nebel vor dem Fenster stand und manchmal der Regen in unzähligen Rinnsalen an den belaufenen Scheiben herunterlief, saß Hanni vor dem Bett der Kranken, auf die unregelmäßigen Atemzüge lauschend, Medizin reichend, helfend. Die Kranke sprach nicht, nur ihre Augen ließen manchmal einen Wunsch erkennen. Mitunter, wenn Hanni an dem kleinen Tisch saß und Briefe schrieb, schaute die Frau zu ihr hinüber, nachdenklich und ein wenig froh, daß sie solch eine stille, freundliche Schwester gefunden hatte.

Ihr Mann war gefallen. Hin und wieder besuchte sie ihre Mutter mit dem kleinen Jungen, der Angst hatte, ein lautes Wort zu reden in der großen Ruhe des weißen Zimmers. Er hielt nur Mutters Hand ganz fest in seiner kleinen. Hanni merkte ihm an, daß er unter der Trennung litt und daß die Großmutter nicht gut mit ihm fertig wurde. Sie hätte ihn gern einmal angesprochen, doch er würde nicht antworten, das wußte sie. „Magst du das essen?" Sie hielt ihm ein Stück Schokolade hin.

Der Kleine schüttelte den Kopf. „Ich darf nichts von fremden Leuten annehmen."

Die Mutter sagte: „Du darfst es nehmen, ich kenne die Schwester Hanni ja gut." Da nahm er es. Nicht so wie andere Kinder, sondern ernst und gemessen. Es tat Hanni weh, dies frühreife Kind am Bett sitzen zu sehen. Wie möchte es so freudlos aufgewachsen sein, unter Leid und Not vielleicht.

„Peter, wenn es der Mutter wieder besser geht, kannst du jeden Tag kommen. Willst du?"

Bevor er Antwort gab, schaute er erst auf die Mutter. Als diese ihm zunickte, sagte er: „Das will ich gern tun." Dabei drückte er seinen Teddy so fest an sich, als sollte er ihn schützen vor dieser fremden Person, die er nicht kannte und auch nicht kennenlernen wollte.

Nachdem der Besuch gegangen war, fiel das Gesicht der Frau zusehends ein. Es war zuviel für sie gewesen. Hanni beobachtete sie erschrocken. Hätte sie die alte Frau mit dem Jungen früher wegschicken müssen? Aber das Kind war so lieb gewesen und hatte gar nicht gestört. „Schwester Hanni, was halten Sie von meinem Jungen?" rang sich mühsam die schwache Stimme hervor.

„Ruhen sie jetzt erst, nachher sprechen wir dann von dem Jungen."

„Nein, ich will jetzt sprechen." Schwester Hanni wußte gut, daß die Frau jetzt mehr denn je der Ruhe bedurfte.

„Ich habe noch etwas zu besorgen, ich komme gleich wieder. Dann können wir uns unterhalten ‚nicht wahr?" Das Gesicht der Frau verriet Unzufriedenheit, aber sie sagte nichts. Als Hanni das Zimmer verließ, schlief sie sofort ein.

Dr. Münker schüttelte bedenklich den Kopf. „Sie hätten keinen Besuch zu ihr lassen dürfen."

Hanni senkte beschämt den Blick. „Sie waren so leise, als ob sie gar nicht hier wären. Der Kleine sprach kaum ein Wort und auch die Mutter saß nur am Bett und schaute sie an."

„Gewiß, aber Sie hätten sehen müssen, daß es die Frau erregte. Vielleicht drückt sie eine Schuld oder sonst eine große Not. Nicht wahr, Sie fragen mich beim nächsten Mal vorher."

Die Schwester schluckte. „Gewiß, Herr Doktor." Den ganzen Tag über war sie still und gedrückt, so war sie noch nie getadelt worden. Sie hatte die Kranke nicht genügend beobachtet, um es früh genug zu sehen, daß es ihr zuviel wurde. Gegen Abend war sie regelrecht unglücklich. „Wie ich mein ganzes Leben hier verbringen soll! Immer nur nach den Augen der anderen schauen, immer nur nach der Uhr Medizin reichen, verbinden, waschen, Fieber messen. Ob nicht doch alles anders gekommen wäre, wenn ich zu Hause geblieben wäre?"

Dr. Münker lächelte. „Unsere kleine Schwester Hanni ist heute gar nicht so freundlich wie sonst." Hanni schaute ihn mit einem sonderbaren Blick an. Was hatte das zu bedeuten? Er ließ sie in sein Zimmer rufen. „Nun, was gibt's?"

„Nichts, Herr Doktor."

„Wächst Ihnen die Pflege über den Kopf?"

Einen Augenblick lang war sie versucht, „ja" zu sagen, es niederzulegen. Dann hätte sie wieder einmal Freizeit. Dr. Münker hatte sich im Sessel zurückgelehnt und wartete geduldig auf eine Antwort. Mit großer Anstrengung sagte sie endlich: „Nein, ich kann es ganz gut allein machen." Damit war der mächtige Wunsch überwunden. Noch merkte man ihr nichts von Erleichterung an.

In den Augen des Arztes blitzte es auf. „Dann ist es gut. Nun gehen Sie wieder ins Krankenzimmer."

Advent rückt heran. Im Regen vergehen die letzten Novembertage. Noch immer ist Hanni an die Pflege der Schwerkranken gebunden. Immer größer wird ihre Sehnsucht, heimzukommen.

Im Flur begegnet ihr Christel im Mantel: „Willst du in die Stadt? Bring mir doch bitte einen hübschen kleinen Adventskranz mit, mit Kerzen und Schmuck."

„Nicht nötig, ich habe schon einen in unser Zimmer gestellt."

„Nein, ich brauche ihn nicht für mich."

Als Christel zurückkommt, trägt sie ein Paket unter dem Arm. Drin ist sicher nicht nur der Adventskranz. Auch aus der Tasche schaut einiges hervor.

Andächtig stellt Hanni den Kranz im Krankenzimmer auf den Tisch. Die Frau, die noch sehr still, aber auf dem Weg der Besserung ist, schaut mit großen Augen zu. Ihr wird warm ums Herz. Als am Abend Dr. Münker noch einmal hereinschaut und Hanni gerade draußen ist, fragt sie ihn: „Herr Doktor, hat eigentlich jede Kranke einen solch hübschen Adventskranz bekommen?"

Der Arzt tritt zum Tisch und schaut nachdenklich den Kranz an. „Nein, den hat sicher Schwester Hanni gekauft."

„Ich dachte es mir wohl. Auch die Früchte, die sie mir ab und zu reicht, sind nicht alle aus der Küche." Dr. Münker lächelt. So ist unsere Schwester Hanni, denkt er mit Stolz und Rührung. —

Der erste Adventssonntag ist da. Hanni schaut lange hinaus in den Regen. Häßliche, farblose Blätter liegen am Boden. Kleine Rinnsale laufen über die Wege. Vor Hannis Augen steht der 1. Advent vor einem Jahr. Doris verlobte sich. Es war solch ein herrlicher Morgen gewesen mit Reif und leuchtender Sonne. Sie hatte die vier Freunde damals Arm in Arm gehen sehen. Doch sie war nicht eifersüchtig. Sie wußte, daß es Rücksichtnahme gewesen war. Und doch hätte sie gerade an dem Tag keine gebraucht, denn sie war in jener Nacht durch Gottes Kraft Sieger geblieben, in einer der schwersten Nächte des Jahres. Noch einmal dachte sie daran, wie sie endlich alles niederlegen durfte, was sie bedrückte.

Sie dachte an Gerda. Doris hatte ihr geschrieben, daß Gerda ein Kind erwarte. Sie sei sehr tapfer. Die Erinnerung erwachte in Hanni an die Stunde an Lothars Grab. Heute will ich Gerda einen lieben Brief schreiben. Denn sie denkt ja auch zurück. Wir alle tun es — wirklich alle? Das Herz schlug ein paar Schläge höher. Hanni ging mit raschen Schritten an ihre Arbeit.

Als die Frau gewaschen und gekämmt war und wieder in ihrem Bett lag, sagte sie: „Ich danke Ihnen, Schwester Hanni."

„Nichts zu danken, Frau Menner."

„Auch für das Obst und für den Kranz."

„Wer hat denn da schon wieder aus der Schule geplaudert? Ich habe es gern getan, Frau Menner."

Die Frau sprach weiter: „Ich werde bald wieder gesund sein, ich fühle es. Deshalb möchte ich Sie eins fragen: Was hat Sie veranlaßt, Tag und Nacht bei mir zu sitzen, sich um mich zu kümmern in einer Weise, die Ihr Beruf nicht verlangt?"

Hanni antwortete zögernd: „Weil ich Sie liebhabe."

Staunend hob die Frau den Kopf. „Sie — mich? Und warum? Wer gibt Ihnen das?"

„Jesus!" Damit legte sich die Kranke wieder in die Kissen zurück.

Während Hanni schrieb, drängten sich immer wieder die Erinnerungen vor. Sie sah Hermann neben sich am Tisch sitzen. Damals schloß er die erste Bekanntschaft mit Ulrich Gundermann. Sie hatten dagesessen, Hermann und sie, als gehörten sie zusammen. Die anderen glaubten es auch.

Sie schnupperte am Tannenreis. Wieviel habe ich inzwischen erlebt! Die Feder glitt über das Papier. In tiefen Gedanken schrieb Hanni. Es fiel ihr nicht schwer. Als es zu dämmern anfing, lagen da drei dicke Briefe, für Gerda einer, für Doris und Reinhard einer und für die Eltern einer. Sie verstand es ganz gut, die Worte so zu wählen, daß niemand Heimweh oder sonst etwas merkte. Aber diesmal klangen ihre Briefe, ohne ihr Wissen, doch sehr danach.

Als Gerda ihn bekam, lief sie gleich ins Waldhaus: „Hanni hat geschrieben, und sie hat Heimweh." Da lasen sie den Brief miteinander, bis der Postbote auch für Reinhard und Doris einen Brief brachte. Reinhard las ihn vor. Doris und Gerda schluckten, als er fertig war. Gerda meinte leise: „Wie tut sie ‚mir so leid!" Frau Gundermann aber faltete die Hände auch für dies junge Menschenkind, wie sie alle die Freunde einschloß in ihre Gebete.

Hanni zündete die erste Kerze an. Frau Menner sah immerzu in die leise züngelnde Flamme. Ihr Gesicht schien wundersam erhellt. „Sagen Sie etwas, Schwester Hanni!"

Da begann Hanni leise die Worte der Bibel zu sprechen: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth."

Still lag Frau Menner. Als Hanni endete, sagte sie: „Weiter, bitte!"

„Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. — Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. — Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei."

Drüben im Schwesternzimmer wurde gesungen. Hanni erhob sich und machte leise die Tür auf. Da fiel auch ein Kerzenschein aus der anderen Tür, und Christel und Ingrid sangen: „Siehe, dein König kommt zu dir . . ." Frau Menner lauschte noch, als das Lied verklungen war. Sie hatten nicht besonders schön gesungen, denn Christels Stimme war etwas rauh, und doch hatte der Gesang das Herz dieser Frau getroffen. —

(Fortsetzung folgt)

Franz P. Wiens †,

Virgil, Ontario

„Der du die Menschen läßest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!" Dieser Ruf Gottes erging am 9. Dez., um halb 11 Uhr morgens, an unsern lieben Br. Wiens im Hospital zu Niagara Falls. Nach 10-tägigem schweren Leiden durfte er in die Ruhe eingehen, die bereitet ist dem Volke Gottes.

Die Wiege des Verstorbenen stand einst in Kleefeld an der Molotschna, Südrußland. Dort wurde er als Sohn von Peter Wiens und Frau Anna geb. Warkentin am 28. Okt. 1877 geboren. In seinem 30. Lebensjahr kam er durch die Wiedergeburt zum Leben aus Gott, empfing die Taufe und wurde Glied der MBG zu Rückenau.

Am 15. Mai 1907 trat er in die Ehe mit Katharine Dick. In der ersten Zeit wohnten sie seiner Arbeit wegen auf verschiedenen Stellen, ließen sich dann aber im Dorfe Kleefeld nieder. Dem Ehepaar wurden 4 Kinder geboren. Br. Wiens hatte einen Bruder David in Rußland.

Im Juli 1924 kam Familie Wiens mit vielen andern nach Kanada. Sie wohnten zuerst kurze Zeit in Ontario und zogen dann auf eine Farm bei Boissevain, Man. Br. Wiens liebte die Landwirtschaft und der Herr segnete ihr Bemühen sichtlich. Des vorgeschrittenen Alters wegen aber waren die Geschwister genötigt, die Farmerei aufzugeben. Sie kamen 1950 nach Virgil, Ont., und wohnten im Zentrum dieser mennonitischen Siedlung.

Hier hatten sie auch die Freude, am 22. Juni 1957 Goldhochzeit zu feiern. Zu ihrer großen Freude konnte ihr sehr naher Freund, Pred. D. D. Derksen, Boissevain, Man., auf dem Feste Gastredner sein. Er hatte Psalm 77, 14 zum Text seiner Predigt: „Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist."

Am 22. Jan. 1959 wurde Schw. Wiens durch den Tod heimgerufen. Das war für Br. Wiens ein schwerer Schlag. Oft hat er von ihr und von ihrem Weilen in der neuen Heimat beim Herrn gesprochen. Am 8. Jan. 1962 fiel er unglücklich und brach seinen linken Arm. Er erlitt auch einen leichten Schlaganfall. Er wurde immer schwächer und mußte seither wiederholt im Krankenhaus weilen, den 29. Nov. 1963 zum letzten Mal.

Br. Wiens war allgemein bekannt als ein Mann von wenig Worten. Er las aber viel und liebte und suchte die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Im März 1963 war er zum letzten Mal in der Versammlung. In der Gemeinde hatten wir ihn gerne; er wurde von allen geachtet. Nun ist er nicht mehr da, doch das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.

Die Begräbnisfeier war am 11. Dezember in unserm MBG-Bethause. Die Orgel spielte „Selig in Jesu Armen", „Kommt, Brüder, steht nicht stille" u.a. Lieder. Die Gemeinde sang „Ich weiß, wer am finsteren Strom mir treulich zur Seite verweilt . . ." und Br. J. G. Bärg betete. Br. F. J. Wiens sprach anhand von 2. Kor. 5, 1—10 über des Gläubigen Sehnsucht nach dem Himmel. Br. Bärg sprach anhand von Hebr. 4 zu dem Thema: „Die selige Ruhe der Erlösten". Ein Schwesterntrio sang mehrere Trostlieder. Die ganze Versammlung wurde zu einem Mahl im Speisesaal des Bethauses eingeladen.

Der Herr hat uns durch dieses Begräbnis wieder an unsere Hinfälligkeit und an die Kürze unsres Lebens erinnert. „Sechs Bretter und ein Sterbekleid, das ist der Erde Herrlichkeit . . ." Wohl dem, der eine Heimat hier schon in Gott hat, „dem ist das Sterben Seligkeit und Tag die Todesnacht". „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein . . . denn das Erste ist vergangen."

Im Auftrage,
D. J. Klassen, Korr.

Wer hat Anspruch auf ‚Family Allowance'?

Falls Sie kürzer als ein Jahr in Kanada ansässig sind, haben Sie keinen gesetzlichen Anspruch auf ‚Family Allowance' (Kindergeld). Die kanadische Regierung zahlt jedoch im Rahmen des Family Assistance-Programms (Familienbeihilfe) genau die gleichen Beträge während des **ersten** Jahres. Dies betrifft Familien, die nach Kanada gekommen sind, um hier ihren festen Wohnsitz zu nehmen.

Für ein Kind bis zum 10. Lebensjahr beträgt die monatliche Zuwendung $6. Für ein Kind von 10 bis 16 Jahren werden monatlich $8 ausgezahlt.

Als Sie nach Kanada kamen, sollte man Ihnen ein grünes Formular gegeben haben. Falls dies nicht erfolgt sein sollte oder das Formblatt verlorengegangen ist, sollten Sie es beim Department of Citizenship and Immigration anfordern, ausfüllen und baldmöglich an die gleiche Behörde zurückschicken.

Das Department of Citizenship and Immigration in Ottawa ist die Zentralbehörde für das ‚Family Assistance'-Programm. Sobald Ihr Antrag genehmigt worden ist, wird das Department denselben an den Bezirkdirektor für Familienzuschüsse in der Hauptstadt Ihrer Wohnprovinz schicken. Sie bekommen daher Ihre monatlichen Schecks von der Bezirks- oder Ortsbehörde zugeschickt. Sollte ein Scheck nicht eintreffen, verlorengehen oder gestohlen werden, so sollten Sie dies dem Regional Director of Family Allowances und **nicht** in Ottawa melden. **Falls** Sie ihre Adresse wechseln, sollten Sie Ihre neue Anschrift derselben Behörde mitteilen.

Nach einjährigem Aufenthalt in Kanada sind Sie berechtigt, das ‚Family Allowances'-Programm zu beanspruchen, das vom Department of National Health and Welfare geleitet wird. Es erscheint ratsam, Ihren ‚Family Allowance'-Antrag bereits nach zehnmonatigem Aufenthalt in Kanada einzureichen, um genügend Zeit für die erforderliche ‚Papierarbeit' zu lassen. (Die Formblätter sind auf jedem Postamt erhältlich.) Sollte Ihr Antrag vor Ablauf des ersten Jahres Ihres Aufenthalts in Kanada bei der Behörde eintreffen, so erhalten Sie Ihren ersten ‚Family Allowance'-Scheck in dem Monat nach Eintreffen Ihres letzten ‚Family Assistance'-Schecks.

Es gibt **eine** Ausnahme in diesen Bestimmungen: **Jedes in Kanada geborene Kind, eingeschlossen Neugeborene von Einwanderer-Eltern,** die kürzer als ein Jahr in Kanada sind, hat Anspruch auf ‚Family Allowance'. Sollten Sie daher ein Kind haben, das in Kanada geboren wurde, so erfolgt die Zahlung unter dem ‚Family Allowance'- Programm.

„Canadian Scene"

Krise der USA-Auslandshilfe

Die Auslandshilfe der Verein. Staaten befindet sich in einer schweren Krise. Die Senatsdebatte der letzten Wochen machte es deutlich, daß im Kongreß nur noch sehr wenig Neigung besteht, weitere Gelder für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen und es untersteht nur geringem Zweifel, daß innerhalb von einem oder zwei Jahren mit einer völligen Neuordnung der Auslandshilfe zu rechnen ist.

Zur Ehren des Schöpfers der größten Hilfsaktion zur Wiederaufrichtung Europas durch die USA wurde kürzlich in Frankfurt ein Denkmal gesetzt. Bundeskanzler Erhard und der amerikanische Außenminister Dean Rusk weihten es gemeinsam ein, um die Verbundenheit der Alten mit der Neuen Welt zu unterstreichen und General Marshalls zu gedenken, der das gigantische Aufbauwerk leitete, das unter dem Namen Marshall-Plan historische Bedeutung beanspruchen darf.

Nach 15 Jahren ist in der Oeffentlichkeit der Wert des Marshall-Planes kaum noch bekannt. Dabei mußten doch die vielen Milliarden, mit denen die USA nach dem Kriege Europa wieder auf die Beine halfen, zuerst von den amerikanischen Steuerzahlern aufgebracht werden, ehe sie den notleidenden Staaten der alten Welt zugingen.

Zwischen 1945 und 1962 haben die USA insgesamt 103 Milliarden Dollar für Auslandshilfe aufgewendet. Der Löwenanteil dieser Riesensumme floß den westeuropäischen Staaten zu, die über 50 Milliarden Dollar erhalten haben. Heute wird in Westeuropa kaum noch davon gesprochen und noch weniger daran gedacht, wenn im Verhältnis mit den USA gelegentlich Schwierigkeiten auftauchen.

Halten wir deshalb fest, daß es ohne den Marshall-Plan und sonstige amerikaniche Hilfe heute kein deutsches Wirtschaftswunder und auch kein starkes Westeuropa gibt. Dies bezieht sich auch auf Frankreichs „Grandeur", die ohne amerikanische Nachkriegshilfe auf materiellem Gebiete wohl nie zur Entfaltung gelangt wäre. Insgesamt flossen 47 Prozent der amerikanischen Auslandshilfe seit 1945 nach Westeuropa.

Mit den restlichen 53 Prozent erreichten die USA meist die erhofften Ziele nicht, weil nur in einigen wenigen Gebieten der Welt die Unterstützung nachhaltig genug war, um bleibende Früchte zu tragen. Ein eindeutiger Erfolg wurde in Japan erzielt, wo mit fünf Milliarden Dollar ein Volk von 95 Millionen sein wirtschaftliches und soziales Leben wieder aufzubauen vermochte.

Aehnliches kann von Formosa gesagt werden und — allerdings mit politischen Vorbehalten — auch von Südkorea. In diesen beiden Staaten investierten die Amerikaner 9.5 Milliarden Dollar an Unterstützungsgeldern und erreichten damit ein wirtschaftlich aufstrebendes Nationalchina und ein lediglich funktionierendes Südkorea.

Auch an einem anderen Schauplatz trug der Aufwand in ähnlichem Umfange Früchte, nämlich bei der Unterstützung Griechenlands und der Türkei. Diesen beiden Staaten mit zusammen 35 Millionen Menschen kamen die USA mit sieben Milliarden Dollar zu Hilfe und erreichten damit die Standfestigkeit gegenüber dem kommunistischen Zugriff.

Denn vergessen wir nicht, daß in den ersten Nachkriegsjahren der Kommunismus drauf und dran war, von Griechenland Besitz zu ergreifen und daß erst 1948, als sich Tito mit Stalin verkrachte, der Guerillakrieg der roten Partisanen beendet werden konnte.

Schließlich wären noch die Philippinen unter jene Gebiete einzureihen, bei denen sich die amerikanische Hilfe eindeutig lohnte. Dieses 30-Millionen-Volk hat 1.7 Milliarden erhalten und vermochte damit die wirtschaftlichen Verhältnisse einigermaßen zu sanieren.

Wir können also zusammenfassend feststellen, daß etwas mehr als zwei Drittel der amerikanischen Auslandshilfe seit dem Kriegsende auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Was aber brachten die restlichen 36 Milliarden Hilfsgelder den USA im Laufe der Jahre ein?

Schauen wir uns einmal die größeren und wichtigsten Aktionen an. An der Spitze der mißlungenen Hilfstätigkeiten steht zweifellos der südostasiatische Raum. Laos kann man dabei heute wohl ebenso abschreiben wie Kambodscha. Ob es gelingen wird, Südvietnam für den Westen zu retten, ist gegenwärtig eine Frage, die verschieden beurteilt wird. Auch Indonesien bleibt politisch ein unsicherer Partner.

Die nächstgroße Hilfsaktion im beinahe ebenso hohen Betrag von 6.5 Milliarden Dollar wurde in Lateinamerika gegeben. Ihre letzte Organisationsform fand sie in der „Allianz für den Fortschritt". Aber auch auf diesem Boden will nichts Rechtes gedeihen.

Im Nahen Osten versuchten die USA das gleiche Grundziel zu erreichen und wandten dafür an die vier Milliarden Dollar Hilfe auf. Aber auch hier ist der Erfolg ausgeblieben. Nach wie vor bildet dieser Raum ein Pulverfaß, das jederzeit explodieren kann. Seit dem Kriegsende haben sich wohl die Staatsformen geändert, nicht aber die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen. In echt orientalischer Weise sind nur die Fassaden erneuert worden.

Indien und Pakistan haben zusammen 5.5 Milliarden erhalten. Auch in Indien ist es trotz der respektablen Hilfe nicht gelungen, Wesentliches zu ändern, denn dieser Riesenstaat laviert nach wie vor zwischen Ost und West. Pakistan hat etwa gleich viel Einwohner wie Japan und erhielt zwei Milliarden Dollar Hilfsgelder. Doch im Gegensatz zu Japan ist von einem wirtschaftlichen Aufschwung kaum etwas zu spüren. Wohl besteht nun eine starke Armee, aber dafür neigt die Regierung immer bedenklicher Rotchina zu, so daß auch hier keine Wendung zum Besseren erwartet werden kann.

H. A.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

(Fortsetzung von Seite 8—4)

Wer am Evangelium festhält, hält auch an der Geschichte fest. Die Heilsgeschichte spielte sich in der Zeit ab und somit bleibt unser Seligwerden mit dem **Heilsgeschehen** verbunden. Keiner soll glauben, daß wir es mit einem Produkt der menschlichen Phantasie zu tun haben. Die geschichtliche Seite der Menschwerdung Gottes gibt uns etwas, das außerhalb des inneren Erlebens liegt.

Diese **Botschaft** soll verkündigt werden als frohe Botschaft. Noch heute ist es das „törichte Predigen", das Menschen den Weg zum Heil zeigt.

Die Korinther hatten das Evangelium nicht nur angenommen, wie der Wetterwendische und Sorgenvolle im Gleichnis, um es bald zu vergessen, sondern sie standen im Glauben an dasselbe. Hier lag für Paulus die Hoffnung. Trotz der falschen Stellung einiger Glieder zur Auferstehungsfrage, standen sie auf dem Boden der Offenbarung. Hier kann die Gemeinde lernen, junge Christen nicht sofort zu verurteilen, wenn sie in diesem oder jenem biblischen Lehrpunkt noch rückständig sind.

Der Glaube führt zum Ziel, wenn der Empfänger ihn in der Gestalt festhält, in der er in der Verkündigung dargereicht wurde. An dieser Botschaft ist einfach nichts zu ändern. Es dürfte aber sein, daß etliche nie zum vollen Durchbruch des Glaubens gekommen sind; das Erlebnis war nur ein Scheinmanöver. Paulus hält ihnen diese Möglichkeit zur Warnung und zur Selbstprüfung vor.

B. Der Inhalt dieser Botschaft (Verse 3.4)

Das Evangelium ist und bleibt ein Tatsachenbericht. Es wurde so verkündigt wie es in der Zeit geschah. Man merke, wie genau Johannes in seinem ersten Brief diese Tatsachen unterstreicht. Solche Begriffe wie „gehört", „gesehen", „beschaut" und „betastet" geben uns etwas von der Wirklichkeit dieses Geschehens.

Drei uns sehr bekannte Wahrheiten gehören zum Inhalt der Botschaft:

1. Der Tod war für die Sünden.
2. Das Begraben diente als Bestätigung, daß der Tod nicht Betrug war.
3. Die Auferstehung als Siegel Gottes auf die volle Erlösung.

C. Die Zeugen dieser Botschaft (Verse 5—11)

So viel hängt heute von dem Zeugnis ab. Viele Religionen berufen sich auf Wundertaten, aber sie können dieselben nicht mit Zeugen beweisen.

1. Das Zeugnis anderer.

Hier erwähnt Paulus Kephas, einen der das Ansehen hatte. Dann waren es die Jünger, die ihn gesehen hatten. Auch 500 Brüder sahen ihn gleichzeitig. Daß sie ihn gleichzeitig gesehen hatten, bestärkt das Zeugnis. Daß manche noch am Leben waren, gab dem Zeugnis Kraft und Gültigkeit. Auch über die Zwölfe hinaus ging die Offenbarung. Hier mag er an Barnabas, Markus und andere gedacht haben.

2. Das Zeugnis des Paulus.

Von Bedeutung für die Korinther war, daß Paulus selber von dieser Erscheinung zeugen konnte. In der Reihe der Auferstehungszeugen ist Paulus zeitlich der letzte. Indem er sich nennt, geht er in die Beichte. Er war nicht würdig, solche Offenbarung zu empfangen, und er verdankt es der Gnade Gottes.

(Fortsetzung folgt)

Gewünscht
MANAGER
für
christl. Buchhandel
zum sofortigen Antritt.
Kenntnis von Englisch und Deutsch erforderlich.
Auskunft über Alter, Erfahrung, Bildung, Empfehlungen sind bei Bewerbung zu richten an:
THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvn St., Winnipeg 5, Man.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Tauwetter in Berlin?

Kein Dank gebührt dem Ostberliner Regime, schrieb das konservative englische Blatt „The Daily Telegraph" im Zusammenhang mit der Passierscheinfrage: An den Uebergangsstellen wird den Westberlinern eine Weihnachtskarte übergeben, die sie in Ostberlin begrüßt. Ebensogut könnte man Rosen um das Tor eines Konzentrationslagers kränzen. Trotzdem, wie rührend ist es, daß sich so lange voneinander getrennte Familien wieder in die Arme schließen können. Angesichts solcher Freude ist unsere erste natürliche Reaktion beinahe Dankbarkeit gegenüber den kommunistischen Behörden, die dies möglich gemacht haben. Aber wie fehl am Platze würde das sein! Welche Dankbarkeit verdient der Folterer, der rücksichtslos die Daumenschrauben angewendet hat, sie nun aus einer Laune heraus für einen Augenblick lockert, nur um sie vielleicht nach einigen Tagen mit verdoppelter Kraft anzuwenden?

Der Bau dieser Mauer war ein schändliches Verbrechen. Kein Dank gebührt denen, die sie errichteten, sie seitdem erhalten und verstärkt haben, die Flüchtlinge brutal ermordet haben und die nun für eine Weile kleine Löcher in sie schlagen oder sie in der Zukunft, falls es ihnen so passen sollte, vielleicht auch wieder ganz abreißen werden. Bis dieser letzte Schritt geschehen ist, wird es ganz und gar voreilig sein, von irgendeiner Lösung des Berlin- oder Deutschlandproblems zu sprechen.

A. H. Unruh und H. H. Janzen
Der ewige Sohn Gottes
Erbauliche Vorträge
über Hebräer 1 bis 6 und 10.
119 S. Broschiert **nur $1.—**
The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Eine Fahrt mit Ochsen ohne Leine

Wir kamen in der dritten Gruppe über Deutschland nach Paraguay, zuerst nach dem Chaco und zwar im Juni 1930. In Deutschland mußten wir losen, in welchem Dorf wir wohnen sollten. In jedem Dorf sollten auch ein Lehrer und ein Prediger aber nicht viele Verwandten ansiedeln. Dieses hat sich nachher auch sehr gut ausgewirkt. Als wir den ersten Brunnen fertig hatten und gutes Wasser fanden, nannten wir das Dorf Schönbrunn.

Fast alle in unserm Dorf hatten in der ersten Zeit Typhus; auch litten wir alle sehr unter dem Klimawechsel. Es starben im ersten Jahr 33 Personen. Wir wohnten in Zelten im hohen Bittergras und wurden mit Proviant versorgt bis wir selbst Fuhrwerke zum Fahren hatten. Die meisten lagen krank und die nicht krank waren, mußten fast alle Tage auf Dorfsarbeit, auch Särge aus Flaschenbäumen machen. So wurden die Leichen begraben, oft noch am Tage ihres Todes. Ein Mann starb am Mittagstisch, andere waren nur etliche Stunden krank.

Das Dorf mußte umzäunt werden und zu der Zeit wurde das Vieh noch gehütet, die Arbeit ging rund. Eines Tages, als ich und meine Frau Vieh hüten mußten, lief ein Puma (ein Raubtier —Red.) so dicht an ihr vorbei, daß er ihr Kleid berührte. Den wilden Tieren war über Mittag so heiß, daß sie nicht wußten, wo sie hin sollten. Sie standen dann und pumpten. Wir bekamen in der Ausrüstung auch zwei Ochsen und eine Kuh je Familie. Hier nach Schönbrunn kam vorläufig kein Bulle. Die Ochsen wurden dann, Nachbar mit Nachbar zusammen, eingefahren, vorläufig im Hörnerjoch. Wir bekamen rohes Leder und davon machten wir Riemen, um das Joch an die Hörner zu binden. Mit einem langen Stock „buchelten" wir dann den Ochsen, der stärker gehen sollte, so wurden sie gelenkt.

Wir hatten zwei große schwarze Ochsen bekommen und eine wilde Kuh. Die Kuh bekam auch wirklich bald ein Kalb. Das nahmen wir ihr gleich nach der Geburt weg und versteckten es. Wir wollten auch hier so ohne Kalb melken, wie wir es in Rußland gemacht hatten, die Kuh wollte es ihr schön zurückgeben, denn die gab uns ohne Kalb keine Milch. Ich habe dann bei den Siedlern der Mennokolonie gesehen, wie das gemacht wurde: Ein Junge ließ das Kalb ansaugen, dann ließ die Kuh Milch zu und er zog das Kalb schnell weg und schrie: „Nu maltj!" Dann wurde gemolken. Wir mußten ganz umlernen; so wie wir es in Rußland gemacht hatten ging das hier alles nicht. So wie der kalte Wind hier vom Süden kommt, so ist hier auch alles ganz anders.

Dann war uns ein Ochse weggelaufen, zurück nach der Mennokolonie. Wir mußten ihn suchen fahren, liehen uns vom Nachbar einen Ochsen und machten uns fertig: ein Kasten mit Essen, Zeltplane und was noch alles zum Reisen gehört.

Zwei Fliegen auf einen Schlag, darauf habe ich immer gehalten. Ich habe irgendwo von dieser kleinen Episode gelesen: Eine Magd mußte eines Abends eine Kuh zum Bullen bringen. Unterwegs begegnet sie ihrem Pfarrer. Erfragt: Na, Mädchen, wohin noch so spät mit der Kuh? O, Herr Pfarrer, zum Standesamt. Auch wir sollten unsre Kuh zum Standesamt bringen. Wir banden sie hinten an den Wagen, das Kalb legten wir in den Wagen und los ging's. Wir kamen bis Nr. 6, da hatten die Leute schon viel Ziegeln gestrichen und tiefe Lehmlöcher am großen Weg gemacht. Als wir bis da kamen, wollten unsre Ochsen schon saufen und drängten zu den Löchern hin. Ich „buchelte" schon immer, aber das half nichts. Ich wußte nicht, daß die Löcher tief waren, denn die waren ganz voll. „Na laß sie saufen" sagte ich, und so ging's immer tiefer ins Loch. Die Ochsen gingen unter, der Vorderwagen stand im Wasser, alles rutschte mit, das Kalb, der Kasten, Koppelketten und alles was wir auf dem Wagen hatten, bloß meine Frau und ich rutschten immer weiter nach hinten. Die Kuh stemmte sich und, weil die Ochsen keinen festen Tritt mehr hatten, hielt die Kuh den Hinterwagen oben, weil sie nicht mit ins Wasser wollte. Dann kletterten wir zu hinten hinaus. Die Ochsen waren ganz unter Wasser, nur die Hörner und das Joch waren über Wasser. Ich lief schnell nach vorne, denn sie waren schon so nahe zum andern Ufer, daß ich eben hinkonnte zum Losbinden, so daß die Ochsen nicht ersoffen. Dann spannten wir die Ochsen hinten vor und zogen den Wagen rückwärts heraus. Dann mußte ich Taucher spielen und alles aus dem Wasser herausfischen. Herr Casado hat mal gesagt: „Was in Paraguay naßregnet, trocknet auch wieder."

Dann fuhren wir bis Kleefeld, Nr. 2, und dort ließen wir die Kuh. (Wie wir nachher erfuhren, war es übrigens auch gerade rechtzeitig gewesen.) Wir fuhren dann bis Trevoll, wo damals die Zentrale war, und da blieben wir im Busch über Nacht. In der Nacht hat es dann geregnet, so wie es nur im Chaco regnen kann. Dann fuhren wir weiter und kamen schließlich auch noch bis Kolonie Menno. Wir fanden unsern Ochsen auf dem großen Kamp, griffen ihn, banden ihn an und fuhren fröhlich heimwärts.

Ich erinnere mich auch, daß Tante Johann Dück und ihr Sohn am 21. März 1931 vom Blitz getroffen wurden, die Mutter tödlich. Auch in der Nacht regnete es furchtbar.

G. Born,
Nr. 5, Friesland, Paraguay

Helft Haiti beim Wiederaufbau

Das so schwer von seiner jüngsten Naturkatastrophe, dem Taifun Flora heimgesuchte Haiti bemüht sich gegenwärtig mit Aufbietung aller Kräfte, wieder den Normalzustand herzustellen. Eine wichtige Rolle bei der Aufbauarbeit spielen dort eingesetzte internationale Arbeitergruppen. Dazu gehören Bautrupps des mennonitischen Katastrophendienstes und Teams mennonitischer Aerzte- und Schwesternpersonals, Baumaterial und medizinischer Bedarf. All dies ist gut in Haiti angekommen, und die Hilfsaktion hat ihren Anfang genommen. Nachrichten- und Verkehrsverbindungen mit den am schlimmsten betroffenen Gebieten funktionieren immer noch sehr spärlich. Nach den letzten Berichten sind die dort arbeitenden Freiwilligen alle in gutem Gesundheitszustand, sie haben ausreichend zu essen und wohnen in Zelten. Die Regierung von Haiti bezahlt großzügigerweise sämtliche Reisekosten per Flugzeug und Schiff innerhalb des Landes. Den Helfern stehen einheimische Dolmetscher zur Verfügung. 17 Angehörige des Bautrupps arbeiten in Cote de Fer und werden von der Stadt voll unterstützt. Die Männer haben die Fundamente gelegt und Zementblöcke hergestellt. Und jetzt erheben sich langsam die Wände zukünftiger solid gebauter Wohnhäuser. Drei Männer arbeiten in der Stadt Bainet, wo sie mit einer zweiten Aussaat beschäftigt sind.

Das medizinische Team verbringt seine Tage in den Bergen, wo sie ambulante Stationen errichten und hauptsächlich Impfungen vornehmen.

Im Norden der Insel ist es inzwischen zu wiederholten schweren Unfällen, Erdrutschen und Ueberflutungen gekommen. Das sind ungewöhnliche Erscheinungen in dieser Jahreszeit. Während sich das Leben im Südteil wieder etwas ordnet, wird der Norden von außerordentlichen Gefahren bedroht.

In Haiti versorgen die Gläubigen mit großer Sorgfalt Feld und Vieh und warten auf den Erntemonat Oktober, wenn die Familie und Gott ihren Anteil an den dürftigen Erträgen bekommen. Dann kommt für sie die Zeit, wenn sie singend und dankend in ihre Kapellen gehen und dort ihre Gaben niederlegen, wenn sie dankbaren Herzens allen Schweiß und alle Mühe vergessen, mit der sie Leben und Nahrung der armen Krume abrangen.

Auch in diesem Jahr stand man mit solchen Erwartungen wieder vor dem Erntemonat. Aber innerhalb weniger Stunden hatte ein tropischer Sturm das Antlitz Haitis verändert. Schwere Winde und ungeheure Sturmfluten des Taifuns Flora vernichteten Felder, Herden und Kirchen. Der Tod schritt einher.

● **Auch kleine Fehler auf dem gelben Adressenzettel können die Zustellung Ihrer „Mennonitischen Rundschau" verzögern. Bitte, prüfen. — Danke!**

Statt der schmucken Katen an den beschatteten Straßen, nur noch Ruinen und verwüstete Stätten. Statt robuster Landbevölkerung und froher Kinder, gealterte Männer, müde Frauen und kranke Kinder. Keine Hoffnung mehr auf grüne Weiden, sondern Angst vor Seuchen und Hunger. Aus dieser Hölle auf Erden erhebt sich erneut das Bekenntnis des Gottesglaubens.

Pfarrer Marco Depstre, in dessen Gemeinde 21 Menschen ums Leben kamen, beschreibt ein Erlebnis nach dem Sturm.

„Hier stand ich vor unserem zerstörten Gotteshaus. Der Glokkenturm war auf einen Zaunsockel gesunken. An jenem Morgen wollten wir das Abendmahl feiern. Irgendwie erfuhren die Leute, daß ich da war. Etwa 20 Gemeindeglieder krochen unter den Trümmern herum in der Suche nach einer geschützten Ecke, in der Gottesdienst abgehalten werden könnte. Jemand brachte ein gelbliches Petroleumlicht. Ich holte das Abendmahlsgeschirr. Das Lesen der Liedverse war fast zu viel für mich. Ich senkte die Augen, um die Tränen zu verbergen."

Stuttgarter Bibelhefte

Die einzige komplette Serie von Bibelauslegungen zu allen Büchern des A.T. und N.T. in deutscher Sprache

Aus einem Presseurteil: „Die Theologen, die mit der Herausgabe der Reihe beauftragt sind, nehmen es mit der wissenschaftlichen Arbeit ernst und gründlich und stehen zugleich im Leben der Gemeinde, wissen also, wie man etwas der Gemeinde sagen muß, damit sie es versteht."

Die Bücher des Alten Testaments

Das erste Buch Mose von Ulrich Kunz. 104 Seiten	$1.10
Das 2. bis 5. Buch Mose von Ulrich Kunz. 64 Seiten	85¢
Josua — Richter — Ruth von Rolf Scheffbuch 84 Seiten	1.25
Samuel — Könige — Chronik von Herbert Peucker. 96 S.	1.30
Esra — Nehemia — Esther von Rudolf Pfisterer. 100 S.	1.35
Hiob von Ulrich Kunz. 48 Seiten	85¢
Der Psalter von Claus Westermann. 104 Seiten	1.35
Sprüche–Prediger–Hohes Lied von C. Westermann. 72 S.	95¢
Jesaja 1 von Johannes Bergdolt. 104 Seiten	1.10
Jesaja 2 von Helmut Lamparter. 72 Seiten	1.05
Jeremia und Klagelieder von Claus Westermann. 100 S.	1.15
Hesekiel von Johannes Bergdolt. 96 Seiten	1.25
Daniel von Rudolf Pfisterer	1.35
Hosea – Joel – Amos von Johannes Bergdolt. 80 S.	1.05
Obadja — Jona — Micha von Johannes Fichtner. 64 S.	90¢
Nahum – Habakuk – Zephanja von E. Weißenstein. 56 S.	90¢
Haggai – Sacharja – Maleachi von Kl.-Dietwardt Buchholtz	1.10

Die Bücher des Neuen Testaments

Das Matthäus-Evangelium von Ulrich Kunz. 104 S.	1.35
Das Markus-Evangelium von Kurt Hennig. 104 Seiten	1.60
Das Lukas-Evangelium von Eugen Stöffler 92 Seiten	1.45
Das Johannes-Evangelium von Wilhelm Gümbel. 104 S.	1.35
Die Apostelgeschichte von Karl Th. Fliedner. 104 Seiten	1.35
Der Römerbrief von Karl Gutbrod. 48 Seiten	85¢
Der 1. Korintherbrief von Ulrich Kunz. 72 Seiten	95¢
Der 2. Korintherbrief von Karl Gutbrod 52 Seiten	90¢
Der Galaterbrief von Peter Krusche. 64 Seiten	95¢
Der Epheserbrief von Peter Krusche	1.35
Philipperbrief/Kolosserbrief v. Pfründer u. Gutbrod. 72 S.	1.15
Die beiden Thessalonicherbriefe von Hermann Rieß	1.35
Timotheusbriefe–Titusbrief–Philemonbrief v. Warth. 85 S.	1.10
Die Petrusbriefe/Der Judasbrief v. W. Reininghaus. 84 S.	1.10
Die drei Johannesbriefe von Martin Schubert. 48 S.	85¢
Der Hebräerbrief von Lydia Präger. 48 Seiten	85¢
Der Jakobusbrief von Walther Warth. 56 Seiten	90¢
Die Offenbarung von Fritz Mack	1.25
Anleitung zur Bibelarbeit von Karl Gutbrod	1.45

Ein Schlüssel zur Bibel:

Stuttgarter Bibelhefte

Alle 36 Bände zusammen

anstatt $40.95 **nur $33.00** plus Porto

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man. — Phone 533-5432

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—2)

Am 25. Nov. wurde in der ganzen Kolonie das Fest der Errettung aus Rußland gefeiert. Vormittag war ein sehr schöner Gottesdienst, wobei auch viel von der Flucht aus Rußland erzählt wurde.

Fernheim. Verheerende Dürre liegt über dem größten Teil des Chaco. Am Trans-Chaco-Weg liegt überall totes Vieh, der Paraguayfluß hat wenig Wasser, Obstbäume vertrocknen und die Felder sind kahl. Selbst die wilden Tiere leiden. Ein magerer Tapir kam bis in die Dorfstraße von Friedensruh und suchte Wasser.

Die MBG in Fildelfia wählte Missionar G. B. Giesbrecht für drei Jahre zum Gemeindeleiter und H. B. Friesen zum Gehilfen.

Der Sohn von J. Rempel, Wüstenfelde, wurde in Asuncion, wo er bei seinen Großeltern in Ferien war, von einem Auto schwer angefahren. Er mußte mit Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert werden.

* * *

Israel. — Jerusalem, schon im 15. Jahrhundert vorchristlicher Zeit zum erstenmal erwähnt wurde etwa 1000 vor Christo von König David erobert. Es war damals ein vorgeschobener Stützpunkt der Aegypter in einer fast 800 Meter hohen Ebene. Obwohl der Ort nicht einmal wichtige Handels- oder Heerwege beherrschte, wurde er doch bald zur Hauptstadt der Juden: denn König Salomo baute in dieser Festung inmitten der alten Kultstätten Bethlehem, Bethel, Silo, Hebron und Beerseba den Tempel.

Jerusalem („Stadt des Friedens") ist nicht nur die Heilige Stadt der Christen, sondern auch eine Wallfahrtsstätte der Mohammedaner, die sie El Kuds nennen. Die Stadt wird im islamischen Bereich an Rang allein von Mekka und Medina übertroffen.

Die Altstadt, von einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden zwölf Meter hohen Mauer mit 35 Türmen und acht Toren umgeben, gehört heute zu Jordanien. Die Neustadt ist israelisches Staatsgebiet. Insgesamt hat die Stadt rund 225,000 Einwohner, von denen etwa 160,000 im israelischen Teil leben. Dieser hat ein reges Erwerbsleben, während im jordanischen Teil der Fremdenverkehr und der Pilgerstrom die Haupteinnahmequellen sind.

Die Altstadt gliedert sich in das christliche Viertel mit der Grabeskirche, der deutschen evangelischen Erlöserkirche und etlichen Klöstern, in das mohammedanische Viertel mit dem Felsendom auf dem Tempelplatz sowie in das jüdische und armenische Viertel.

Papst Paul VI. wird nicht durch das Jerusalemer Mandelbaumtor von Jordanien nach Israel kommen. Er wird die Grenze am 5. Januar bei Megiddo südöstlich von Haifa überschreiten und dort von Präsident Shazar und Mitgliedern der israelischen Regierung begrüßt werden. Allerdings wird er das Land durch das Mandelbaumtor verlassen.

Rund 3000 israelische Polizisten werden den Weg des Papstes durch Israel bewachen. Der Besuch in Nazareth erfolgt vor dem Aufenthalt in Jerusalem.

* * *

Europäische Wirtschafts-Gemeinschaft. — Es ist den Ministern in Brüssel zu später Stunde doch noch gelungen, Weichen zu stellen. Nun kommt es darauf an, den europäischen Zug, in dem alle sechs Mitgliedstaaten der EWG sitzen und der doch auch Platz für andere haben soll, auf das richtige Gleis zu rangieren.

Tagelang hatte es im Brüsseler Konferenzsaal den Anschein, als sei das Ziel einer weiteren und engeren Zusammenarbeit im freien Europa aus den Augen verloren. Ueber den Details miteinander in Einklang zu bringender nationaler Agrar-Interessen wurde von Europa, von der die Einzelstaaten nach dem Kriege beflügelnden Einigungsidee kaum mehr gesprochen. Mißtrauen war als unausweichliche Folge des französischen Vetos gegen die Aufnahme Großbritanniens an die Stelle bis dahin gültigen Vertrauens getreten.

* * *

Rumänien. — Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Rumänische Orthodoxe Kirche seien bereit, die jetzt in die Wege geleiteten Beziehungen weiterzuführen u. zu vertiefen. Dies berichtete der Präsident des Kirchlichen Außenamtes Adolf Wichmann, nach seiner Rückkehr von einem ersten offiziellen Besuch in Bukarest, wo er als persönlicher Gast des Patriarchen Justinian weilte

* * *

Indien. — Die Zahl der Buddhisten in Indien hat sich im letzten Jahrzehnt von 1,181,000 auf 3,250,000 erhöht. Ein in „The Times" veröffentlichter Bericht führt diese Zunahme weitgehend auf Konversionen „unberührbarer" Hindus zurück. Die Zahl der Christen ist in dem gleichen Jahrzehnt von 8,392,000 auf 10,726,000 und die der Moslems von 35,414,000 auf 46,939,000 gestiegen.

* * *

Zypern. — Die Spannungen zwischen der griechisch-stämmigen Bevölkerung und der türkischen Minderheit auf Zypern haben sich nach blutigen Zusammenstößen verschärft. Aus verschiedenen Anlässen kam es zu Schießereien, bei denen zwei Menschen getötet und mindestens sechs verletzt wurden.

* * *

USA. — Zwei Psychiater haben im Gefängnis von Dallas, Texas, begonnen, den Barbesitzer Jack Ruby auf einen Geisteszustand zu untersuchen. Ruby ist der Mörder Lee Oswalds, der vermutlich John F. Kennedy erschossen hat.

Rubys Verteidiger hat die Untersuchung beantragt. Er will im Prozeß auf zeitweilige geistige Zurechnungsunfähigkeit plädieren.

— Vier Tanenbäume wurden von der Familie Kennedy geschmückt: für das Wohnzimmer, die beiden Kinderzimmer und für das Hauspersonal. Jacqueline Kennedy verbrachte das Fest in Gesellschaft ihrer Schwester, der Fürstin Lee Radziwill, die mit ihrer Familie nach Florida gekommen war.

Für die Witwe des ermordeten Präsidenten sind bisher mehr als 700,000 Beileidsschreiben eingegangen. Außerdem trafen 700 Geschenke ein.

* * *

Rotchina und UdSSR. — Heute bemüht sich in Moskau und in Peking niemand mehr, den ideologischen Konflikt zu verschleiern. Trotz der versöhnlichen Worte, die von Zeit zu Zeit aus beiden kommunistischen Lagern erschallen, werfen die Sowjets den Chinesen Rassendünkel vor und Maos Agitatoren verweisen darauf, daß die Hautfarbe auch der Russen weiß sei. Und ihr Allheilmittel gegen Rückständigkeit, Hunger und Armut heißt: Farbige aller Länder, vereinigt euch!

Hat der Konflikt Gelb gegen Rot im Weltkommunismus schon in Asien zu einem Wettlauf zwischen Russen und Chinesen um die Gunst der Völker geführt, so greift er mit Tschous Besuch in Afrika auf den Schwarzen Kontinent über.

Mit scheelen Augen beobachtet Moskau die Bemühungen der Chinesen, eine neue Konferenz der afro-asiatischen Staaten nach dem Muster von Bandung (1955) zustandezubringen, auf der die Sowjetunion nicht vertreten wäre. Diese Konferenz würde es Peking ermöglichen, sich als Führungsmacht der farbigen Welt zu etablieren. Tschous wichtigstes Ziel in Afrika ist es deshalb, für eine solche Konferenz zu werben. Von den neutralen Ländern Asiens hat sich nur Indien wohlweislich einer Neuauflage von Bandung widersetzt.

(Fortsetzung auf S. 16—1)

PAKETE

nach Russland

Kleider oder Eßwaren bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:

Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Kelvin St., Winnipeg 5
Telefon 533-8618

Zwei Jahre in Europa . . . 2 Wochen in Afrika

Von Hugo Scheffler

Nachdem die eindrucksvollen Wochen mit ihren einführenden und vorbereitenden Vorträgen im MCC, Akron, Pa., USA, vorbei waren, fuhren wir nach New York, um von dort am nächsten Tag nach Europa eingeschifft zu werden. Es war in den letzten Septembertagen, das Wetter war noch schön und warm. Wir, eine Gruppe von 8 Personen, 2 Ehepaare, 1 Arzt und 3 Paxmänner, freuten uns auf das Erlebnis einer zehntägigen Fahrt auf dem Atlantischen Ozean. Für manche von uns war es das erste Mal, daß sie die Weltstadt New York, den Hafen und die großen Ueberseedampfer sahen. Die technischen Sachen wie Paß, Fahrkarten, Gepäck und Transport hatte das „Menno Travel"-Büro schon vorher in vorzüglicher Weise geordnet, so daß wir uns um nichts mehr zu kümmern brauchten. So konnten wir die letzten Stunden in der „Neuen Welt" wirklich frei und ungehindert erleben. Dazu bot ja die Welt- und Hafenstadt manche Gelegenheit.

Fast auf die Minute verließ die „M.S. Berlin" den Hafen von New York. Eine riesige Menschenmenge winkte zum Abschied. Warum so viele da waren, fanden wir erst später aus. Auf der „Berlin" waren sehr viele Eltern, die ihre Kinder in den Ver. Staaten besucht hatten und nun nach Monaten wieder in die Heimat fuhren. Man hörte verschiedene Aeußerungen über die empfangenen Eindrücke. Dazu kam noch ein Weiteres, die „Amerika" konnte eines Zwischenfalles wegen nicht auslaufen, so mußte die „Berlin" etwa zweihundert Passagiere von jenem Schiff übernehmen. Man hörte manches „Auf Wiedersehen" und manches „good bye". Papierschlangen flogen hinüber und herüber, Kameras versuchten, die letzten Augenblicke festzuhalten, dann wurde die Entfernung größer, die Umrisse unklarer und bald glitt das Schiff an der Freiheitsstatue vorbei. Aber auch dieses Wahrzeichen Amerikas verblaßte und wir versuchten es, uns nun auf unserer kleinen, schwimmenden Welt für 10 Tage heimisch zu machen. Das war allerdings nicht schwer, da der Gong zum Mittagessen rief, das vortrefflich schmeckte, und an fast allen Tischen ein munteres Geplauder begann.

Man hatte uns vor Antritt der Reise etwas bange machen wollen wegen der langen Fahrt, den herbstlichen Stürmen und der gefürchteten Seekrankheit. Aber der liebe Gott hatte auch hier in wunderbarer Weise vorgesorgt. Während der ganzen Zeit hatten wir herrliche Fahrt. Nur sehr wenige verspürten kleine Störung in der Magengegend. Das konnte man an den immer vollbesetzten Tischen im Speisesaal sehen. Die Bedienung hatte alle Hände voll zu tun, um den ausgezeichneten Appetit der Reisenden zu befriedigen. Die Liegestühle an Deck waren immer belegt, außer an einigen Tagen, an denen es etwas regnerisch war. Wenn schönes Wetter war, dann spielte die Musikkapelle draußen, war es trübe, dann sorgte sie in den Schiffsräumen für Unterhaltung. Auch andere Möglichkeiten wurden in reichhaltiger Weise geboten, um Langeweile vorzubeugen.

An einem der letzten Abende auf See hatten wir ein herrliches Erlebnis, das ich nicht übergehen kann. Es war kurz vor dem Abendessen. Wir standen auf dem Hinterdeck des Schiffes und sahen, wie die Sonne, ein großer, roter Feuerball, langsam und doch zu schnell, in die Fluten des Meeres sank, einen letzten, leuchtenden Schimmer zu uns sendend. Dann wurde es schnell dunkel und wir gingen essen. Vor dem Schlafengehen gingen wir nochmals auf dieselbe Stelle des Schiffes und ein anderes, wunderbares Bild bot sich uns. Aus dem dunklen Wasser des Ozeans stieg mit mildem Schein der Mond hervor und bildete eine silberne Straße, die bis zu unsern Füßen reichte. Zu beiden Seiten das dunkle Meer und hier ein Weg, der zum Licht führte. Steht nicht in einem Psalm etwas von der Sonne, die den Tag erhellt und von dem Mond, der auch in den Nächten uns den Weg zeigt zu dem großen Schöpfer? „Geht's auch hin am Abgrundrande, wo man fürchtet hinzuschaun, laß ich mir doch nimmer grauen . . ."

An jedem Morgen war Gottesdienst, den ein evangelischer Pfarrer hielt. Am Sonntag fand noch die Feier des Abendmahles statt, dazu jeder geladen wurde. Am letzten Abend auf See versammelte sich eine große Schar zu einem Dankgottesdienst für glückliche Ueberfahrt. Die Ansprachen wurden in Deutsch gegeben und ins Englische übersetzt. Auch für die Reisenden katholischer Konfession fanden Gottesdienste statt. Auf der ganzen Fahrt herrschte unter den Reisenden feine Harmonie. An einem Tag wurden wir durch die Küchen geführt, an einem andern durch die Maschinenräume. An jedem Tag wurden die neuesten Nachrichten im Telegrammstil ausgegeben, so blieben wir immer auf dem Laufenden. Auch die Fahrt unsres Schiffes wurde auf einer Karte vermerkt.

Schon in Southampton kamen die deutschen Zoll- und Paßbeamten an Bord. Alle Angelegenheiten wurden auf dem Schiff geregelt, und als die „Berlin" am Sonnabend, den 28. September, gegen 5 Uhr nachmittags, in Bremerhafen anlegte, wickelte sich alles rasch und reibungslos ab. Bis alles Gepäck ausgeladen war, vergingen noch einige Stunden und dann fuhren wir in zwei Volkswagen-Omnibussen durch die Nacht nach Frankfurt am Main, dem Hauptquartier des MCC in Europa.

Schon in Akron hörten wir, daß wir rechtzeitig zu dem großen Treffen der MCC-Arbeiter, das vom 5.—10. Oktober auf dem Bienenberg in der Schweiz stattfinden sollte, Europa erreichen würden. So war es auch. Am 5. Oktober fuhren wir von Frankfurt durch den Schwarzwald nach Basel und von dort nach dem nur einige Meilen entfernten Bienenberg. Der Bienenberg liegt hoch auf dem Berge über der Stadt Liestal. Oben angekommen, bietet sich dem Auge ein wunderbares Panorama. Der Bienenberg war ein großes Hotel, das als Ausflugsort mit Uebernachtung gedient hat. Da es sich finanziell nicht mehr trug, mußte es verkauft werden. Mit Hilfe des MCC kauften die Europäischen Mennoniten es und bauten es ihren Zwecken gemäß aus. Hier befindet sich nun die Europäische Mennonitische Bibelschule. Hier werden die verschiedenen Bibelkurse abgehalten; hier finden auch kürzere oder längere Treffen statt. Dann ist der Bienenberg auch heute noch ein beliebter Ausflugsort für die nähere und weitere Umgebung. Es werden Essen und alkoholfreie Getränke verabreicht.

Auf dem Bienenberg trafen sich nun in diesen Tagen etwas über 70 MCC-Arbeiter. Zum ersten Mal waren auch die Missionsarbeiter eingeladen. Der eigentliche Zweck dieses Zusammenkommens war: 1. eine kurze Ausspannung, 2. geistliche Aufrüstung und Stärkung, 3. Gedankenaustausch über die Arbeit und Suchen neuer Wege und 4. einander kennenzulernen, weil alle an einem Werk und auf ein Ziel hin arbeiten.

Es waren segensreiche Tage der Gemeinschaft und Erholung. Für manche ein unvergeßliches Erlebnis, das Kraft und Freudigkeit zu neuen Aufgaben schenkte.

Schon in Frankfurt erhielt ich den Auftrag, noch vor Beginn der Bibelschule auf dem Bienenberg, nach Algerien zu fahren, um den dort arbeitenden MCC-Arbeitern zu dienen, und um einen Einblick in die dortigen Verhältnisse zu bekommen. Es mag bekannt sein, daß nach Beendigung des 7 Jahre dauernden Krieges zwischen Frankreich und Algerien, das MCC dort einsprang, um praktisch-wertvolle Hilfe zu leisten. So arbeiten nun an verschiedenen Plätzen unsre Paxmänner, um den Einheimischen zu helfen.

Nach einem kurzen Besuch bei unsern Verwandten in der Pfalz, verließ ich am 13. Oktober mit dem Nachtschnellzug Kaiserslautern und traf rechtzeitig zu der Lehrersitzung auf dem Bienenberg ein. Bis fünf Uhr nachmittags konnte bezüglich Schule und Arbeitsprogramm alles vorläufig geregelt werden. Dann brachte Br. Samuel Gerber, Leiter der Schule und des Heimes, mich nach Basel zum Zug. Ich benutzte wieder den Nachtschnellzug, Basel - Lausanne - Genf - Marseille, wo wir morgens um 6.10 Uhr eintrafen. Da ich nicht Französisch kann, war es gut, daß ich schon meine Schiffskarte hatte, so konnte ich dem Taxifahrer doch verständlich machen, wohin ich wollte. Der brachte mich dann auch in kurzer Zeit zum Hafen. Auch dort waren die Paßformalitäten sehr einfach und man konnte ungehindert das Schiff, das den stolzen Namen, „Kairouan" trug, betreten. Um 12 Uhr mittags begann dann die schöne Fahrt über das blaue Mittelländische Meer. Das Schiff fuhr schnell und sehr ruhig. So hatten wir die etwa 900 Kilometer bis 9.30 Uhr morgens zurückgelegt und wir waren in Afrika.

Ehe wir in den Hafen von Algier, der Hauptstadt von Algerien, einfuhren, konnten wir etwas Schönes beobachten. In der Nähe und auch etwas weiter von unserm Schiff entfernt spielten Delphine in der Morgensonne. Sie hüpften in ziemlichem Bogen aus dem Wasser, durch die Luft und tauchten dann wieder unter. Manchmal sah man drei und vier zugleich solche Sprünge machen. Unwillkürlich kam das kleine Kinderlied in die Gedanken: „Weißt du, wieviel Fischlein spielen in der kühlen Wasserflut . . ?"

Auch hier in Algier verliefen Paß- und Zollkontrolle einfach und reibungslas, aber dann wollte doch eine Schwierigkeit auftauchen. Wohin ich wollte, wußte ich schon, aber wie dorthin kommen? Ich hatte keine Adresse, nur eine Telefonnummer. So wanderte ich die erste, beste Straße entlang und stand plötzlich vor der Eisenbahnstation. Dort mußte nun wohl ein Telefon sein. Allerdings konnte ich von dem Fahrkartenschalter nicht telefonieren, aber einige Schritte weiter war die Oeffentliche Telefonzentrale. Von dort rief ich den Missionar Robert Stetter (Elkhart, Ind.) an, der zum Glück zu Hause war und mich dann auch bald abholte.

Algier, ganz nahe am Meer gelegen, hat sehr schöne, palastartige Häuser, die manchmal ganz unter Bäumen versteckt liegen. In den Gärten wachsen Apfelsinenbäume, Palmen, Kakteen und manch andere südländische Gewächse. Algerien liegt in demselben Breitegrad wie Kalifornien.

Algier hat sehr arme Viertel und Straßen, in denen eine große Not herrscht. Ich habe mich oft gefragt: Wovon leben die Menschen hier? Durch den jahrelangen Krieg wurden sehr viele auf dem Lande heimatlos gemacht. Sie wanderten in die Städte, die zum Teil auch überfüllt und zerstört waren und noch sind. Dort lebten sie einfach auf der Straße. Langsam gehn viele schon zurück in ihre früheren Wohnstätten, aber die sind ja zerstört und die Häuser, die noch stehen, sind ohne Dächer.

In Algier arbeitet das MCC mit dem Christlichen Komitee für den Dienst in Algerien (CCSA) zusammen. Zwei unserer Paxmänner stehen, außer Sonntags, jeden Morgen um 4 Uhr auf und machen Milch für die Ausgabe an die Kinder fertig. Sie mischen die Trockenmilch, tun etwas Zucker hinein und dann werden etwa 20 große Kannen in besonders dafür vorbereitete Busse gestellt und an bestimmte Plätze der Stadt gefahren. Die Kinder wissen schon Zeit und Ort und kommen in großer Anzahl. Sie erhalten einen Becher süße Milch und ein Stück „cake". Nachmittags wiederholt sich derselbe Vorgang. So erhalten eine ganze Anzahl Kinder täglich nahrhafte Milch.

Alle unsere Arbeiter, die für Algerien bestimmt sind, müssen unbedingt etwas Französisch können. Darum hat man in Algier eine Französin gefunden, die al-

Zum Neuen Jahr

Wieder stehn wir an der Schwelle,
Wieder ging ein Jahr zur Ruh,
Zwischen Nacht und Morgenhelle
Leise schlug die Türe zu.
Ernst, mit sorgenschwerem Hoffen
Gehn wir aus dem Jahr hinaus,
Gehen in ein neues Haus,
Freundlich stehn die Türen offen.

Leer noch sind die vielen Räume
Unseres künftigen Daseins Ort,
Aber unsre hellsten Träume
Leuchten drin schon fort und fort.
Himmelslicht, dahin wir sehen!
Herzen pochen unverzagt!
Was das alte Jahr versagt,
Hier soll's in Erfüllung gehen!

Leid und Unheil soll uns meiden,
Weicht das große Glück zurück,
Wollen wir uns gern bescheiden
Mit dem holden kleinen Glück:
Mit dem Glück im engsten Kreise,
Fern von Nöten und Gefahr!
Schaff's ins Haus uns, neues Jahr,
Schaff es uns auf deine Weise!

Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, ist es sehr wichtig, neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Danke!

Martens, Falk & Steen
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

R.M.G.
Deutschsprechender registrierter Masseur
ABE GOERZ
Massage Clinic
460A Frederick St., Kitchener, Ontario — Bus. Tel. 743-3552

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
229 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

len Arbeitern einen Monat lang Einführung in die Sprache gibt. Einer lernt natürlich schneller als der andere, aber schon nach einem Monat können sich unsere Paxmänner ganz gut helfen. Diese Einrichtung hat sich als sehr vorteilhaft erwiesen. Leider sprechen die Einheimischen nicht alle Französisch und auch nicht arabisch, sondern ihre Dialekte. Und weil dort soviel verschiedene Stämme sind, sind auch mancherlei Sprachen. So haben es unsere Arbeiter oft wirklich nicht leicht, immer schnell zurechtzukommen. Aber es gibt ja noch eine Sprache, die von jedem verstanden wird. Das ist die Christussprache, die Sprache der Liebe, und das ist die überbrückende, verbindende Sprache.

Eine ganze Woche bin ich in Algier gewesen. Habe mit den Paxmännern in der riesigen Speisehalle der Universität gegessen, war in der französischen Unterrichtsstunde und sah auch zu, wie die Milch für die Kinder zubereitet wurde. Da am Tage viel studiert werden mußte, hatten wir unsere Andachten und Bibelstunden abends.

Auch in einem besondern Teil Algiers bin ich gewesen, er heißt Chasba. Jeder Besucher sollte nicht versäumen ,hier einmal hineinzuschauen. Es ist der älteste Teil der Stadt mit sehr schmalen, krummen, gepflasterten Gassen zwischen hohen Steinhäusern. Dort spielt sich das ganze Leben der Bewohner ab. Mitten auf der Gasse liegt ein Sack oder eine Decke und darauf die Ware: Gemüse, Fleisch, Stoffe, lebende und tote Hühner, auch Nähmaschinen, Küchengeräte, mit einem Worte, alles, womit gehandelt werden kann. An den Wänden hängt ein geschlachtetes Schaf, nebenbei steht ein Tisch mit Kuchen und Backwaren. Alles in allem ein Paradies für die unzähligen Fliegen und Mücken und anderes Ungeziefer. Aber auch Katzen und Hunde finden hier ihre Lebensmöglichkeit. Kaum kann man zu Fuß durch dieses Gewirr kommen und doch schlängelt sich ab und zu auch ein Auto durch die Straßen. Chasba ist eine Welt für sich.

Oft ging ich morgens oder auch abends auf das flache Dach des Hauses, in dem ich wohnte. Man hat einen herrlichen Ausblick auf das blaue Meer. Größere Dampfer aber auch viele kleine Boote mit ihren weißen Segeln durchschnitten das Wasser. Im Süden dehnte sich das noch aus tausend Wunden blutende Land aus bis zu den Bergen, hinter denen die Wüste Sahara beginnt. Eine Frage ließ mich nicht los: Was wird aus diesem Algerien? Wird es sich noch aufraffen können?

Am Sonntagmorgen gingen wir alle zum Gottesdienst in die Methodistenkirche. Es war eine kleine Gemeinde von etwa 40 Personen zugegen. Alles war in französischer Sprache. Die Gemeinde ist seit Kriegsschluß kleiner geworden und schrumpft immer mehr zusammen. Die Franzosen mußten das Land verlassen und die Algerier stehen unter dem Halbmond. Ich sah nur eine verschleierte Frau im Gottesdienst. Die andern kommen nicht. Es ist ein schwerer Kampf zwischen dem Halbmond und dem Kreuz, zwischen Christus und Mohammed. Einst war die Nordküste von Afrika von Christen bewohnt, jetzt herrscht der Prophet.

Der Sonntagnachmittag vereinte uns in dem Hause des Direktors vom CCSA, H. D. Swarzendruber, zu unserm englischen Gottesdienst. Ich predigte über Dan. 2, 28: „Aber es ist ein Gott im Himmel." Ihm wollen wir vertrauen, denn er kann! auch im Lande mit fremder Sprache, fremden Gebräuchen und fremdem Glauben. Er hat die jungen Männer damals in Babylon bewahrt, er kann und wird auch unsere Paxmänner bewahren, segnen und zum Segen setzen. Ihm wollen wir sie immer wieder anbefehlen.

Am 23. Oktober fuhr ich mit Br. Alvin Friesen, dem Leiter des Hauptprojektes des MCC in Algerien, zur „Farm". Die Farm liegt in der Nähe von Constantin, der Kreisstadt dieses Bezirkes. Wir brauchten mit dem Volkswagen gute 7 Stunden, um das Ziel zu erreichen. Da hatten wir Gelegenheit, nicht nur manches durchzusprechen, sondern auch das Land, die Leute und die Verhältnisse zu beobachten.

Hier kämpfen zwei Zeiten miteinander. Auf der Straße gehen tiefverschleierte Frauen in ihrer alten Tracht und neben ihnen ihre Töchter in modernster Aufmachung, sogar mit Stöckelschuhen. Kameltreiber und Eselreiter, dazwischen glänzende Autos, Beduinen, die mit einem krummen Ast, der von zwei Ochsen gezogen wird, ihr Feld bearbeiten und auf dem Feld nebenan ein großer Traktor.

Das sogenannte „Farmprojekt", wo etwa 20 unserer Paxmänner arbeiten, die Zahl wechselt oft, ist ein landwirtschaftlicher Betrieb von ungefähr 14 Hektar. Er gehört der Landesregierung. Durch den Krieg haben die Gebäude sehr gelitten und das Feld wurde jahrelang nicht bearbeitet. Mit Erlaubnis der Regierung hat das MCC dieses Land übernommen und versucht, die Farm wieder auf die Höhe zu bringen. Vor allem möchte man den Einheimischen zeigen, wie man rentabel wirtschaften kann. Mit einem Traktor wird das Feld systematisch bearbeitet Man hat in diesem Jahr bereits gute Erfolge erzielt. Der angelegte Garten liefert schon das Gemüse für den Tisch. Der Boden ist mittelmäßig, aber ertragreich. Die Bearbeitung ist nicht schwer, da es ziemlich eben ist; die Berge beginnen weiter südlich.

Auf der Farm befinden sich nun 2 Klassen mit heranwachsenden männlichen Schülern. Sie werden von 2 Lehrern in verschiedene Handwerkzweige eingeführt. Bearbeitung von Eisen und Holz, wie ein Motor von innen aussieht? Wie kann man Reparaturen selbst vornehmen? Was kann man alles selbst herstellen? a.u.m. Die Jungen sind mit Eifer bei der Sache. Dabei wird großer Wert auf gute Arbeit gelegt. In 2 andern Klassen unterrichten wiederum zwei Lehrer jüngere Araberkinder in der Kunst des Lesens, Rechnens und Schreibens. Die Leute sprechen meistens nur ihre Dialekte, hier müssen sie also Französisch und wohl auch Arabisch lernen. Eine Klasse größerer Mädchen wird in Handarbeit unterwiesen. Als ich sie besuchte, saßen sie mit ihrer Lehrerin vor der Tür und arbeiteten im Sonnenschein. Bei Besichtigung der Räume fand ich drei Mädchen in der Klasse arbeiten. Auf meine Frage, warum sie allein hier sind, erhielt ich zur Antwort: Sie waren unartig und müssen zur Strafe hier allein sein. Bei diesen so sehr einfachen Leuten muß man mit den einfachsten Dingen anfängen. Es gehört viel Geduld und Liebe zu der Arbeit.

Während meines Hierseins ist gerade ein Transport von 8 Kühen und einem Bullen, ein Geschenk von Holland, hierher unterwegs. Es soll der Anfang einer rentabeln Milchwirtschaft und Viehzucht sein. Die Paxmänner machen schon die Ställe fertig. Silofutter ist auch schon eingebracht und duftet verheißungsvoll durch die Umgebung.

Etwas abseits steht die Brutanlage. Ein Apparat, der wohl auf einmal 10,000 Eier ausbrütet, bringt neues Leben auf die Farm. Die Küken werden an die Bevölkerung verkauft, damit sie ihre eigenen Hühner und Eier haben. Vielseitig ist die Arbeit hier, um den Einheimischen zu zeigen, wie man besser leben kann.

Eines Nachmittags sind wir zu dem Bauprojekt gefahren. Es ist vielleicht 17 km von der Farm entfernt in den Bergen. Durch Kriegseinwirkung wurden in dieser Gegend fast alle Häuser der Araber zerstört. Die Leute leben in den Trümmern. Da versucht man nun, Wohnungen für neun Familien zu bauen. Die Männer der Familien, die später darin wohnen sollen, werden zur Mitarbeit herangezogen. Man zeigt ihnen, wie man aus Zement Ziegeln gießen kann, wie sie getrocknet werden müssen und dann wie man daraus ein Haus mit geraden Wänden bauen kann. Auch zu dieser Arbeit gehört viel Geduld und Liebe.

Das Fundament ist schon fertig. Wenn man darauf steht, kann man eine weite Landschaft übersehen. Wenn man ein wenig denkt, kommt es einem fast vor, als ob die Zeit der Erzväter wieder gekommen ist. Da steht der Brunnen. Um ihn sind aus Steinen gehauene Tröge. Dort hinten weiden Hirten ihre Schaf- und Ziegenherden. Auf dem Kopfe tragen sie den Turban, eingehüllt sind sie in ihre wallenden Gewänder. Sie stehen auf ihre Stäbe gestützt oder hocken auf dem Boden. Am Abend werden sie mit ihren Herden kommen, Wasser in die Steintröge schöpfen und die Tiere tränken. Gerade kommen zwei Jungen auf ihren Eseln geritten. Aber der Esel trägt auch noch zwei Wasserfässer, die am Brunnen gefüllt werden und dann den Tagesbedarf im Hause decken. Oft müssen sie von weit herkommen, denn nicht überall ist süßes Wasser zu finden. Wasser bedeutet hier Leben.

Unsere Paxmänner wohnen in einem Zelt, das neben dem Arbeitsplatz aufgeschlagen ist. Es ist nötig, daß immer jemand da ist, man weiß nicht was sonst vorkommen kann. Es ist dort einsam und wir wollen nicht vergessen, sie zu unterstützen. Sie brauchen unsere Fürbitte, sowie auch die andern Arbeiter. Sie stehen ja als christliche Zeugen mitten in der mohammedanischen Welt. Ihr Zeugnis der Tat spricht eine klare Sprache. Ehe wir sie verließen, um wieder zur Farm zu gehen, lasen wir Psalm 23, den Hirtenpsalm, und wurden stille im Gebet. Auf dem Rückweg fuhren wir an einem Friedhof der Araber vorbei. Ein Häufchen Steine über dem Toten, der ganz flach unter der Erde ist. Ein Sterben ohne Christus, ohne Hoffnung und ohne Licht für die Ewigkeit, welch eine Not?

In M'Chira, etwa 1½ Stunden von der Farm entfernt, ist eine weitere Arbeit des MCC. Dort wohnt ein junger Arzt, der an jedem Tag in einen andern Ort fährt, um die Kranken zu behandeln. Das ist für die Leute eine wunderbare Hilfe in ihrer Not. Als ich die Hunderte von Menschen mit all ihren Gebrechen auf der Erde vor dem Hause sitzen sah, in dem der Arzt arbeitete, da dachte ich an die vielen Kranken, die man zu Jesus brachte und er heilte sie alle. Aber hier kann lange nicht allen geholfen werden, weil die Zeit und die Kraft nicht ausreichen. Viele müssen wieder zurückgehen. Wie bitter notwendig werden hier christliche Aerzte gebraucht und auch Lehrer!

Eine deutsche Lehrerin versucht, die Kinder des Ortes zu sammeln, um ihnen Anleitung zu geben in Handarbeit und in manchen Dingen des täglichen Lebens. Ein junges arabisches Mädchen, das im Hause wohnt und die Sprache gut versteht, hilft dem Arzt und der Lehrerin. Man versucht, die Leute auf einen menschenwürdigen Stand zu heben. Ob es gelingt? In unserer Abendandacht traten die dort brennenden Probleme stark vor unsere Seele: Wozu sind wir hier? Wie können wir zu diesem Volk mit jahrtausendalter Tradition eine Brücke finden? Wird unsere Arbeit und unser Zeugnis der Tat Frucht bringen? Wir kamen zu dem Schluß, unsere Aufgabe ist, treu Samenkörner auszustreuen, die Ernte steht bei Gott allein.

Als ich in dunkler Nachtstunde von Philippeville aus wieder über das Mittelländische Meer fuhr, sah ich von der felsigen Küste Afrikas verschiedene Leuchtfeuer blinken. Manche hatten weißes, andere rotes Licht. Diese Leuchtfeuer warnen die Schiffe vor den Gefahren des steinigen Ufers und zeigen ihnen den sichern Weg in den schützenden Hafen. Sind unsere MCC- und Missionsarbeiter im dunklen Afrika nicht auch solche stillen, warnenden Leutchfeuer? Der Weg der Menschen unter dem Halbmond ist sehr dunkel, ihr Sterben ist hoffnungslos. Wie aus weiter Ferne tönte das Wort zu mir herüber: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!" Und die roten Leuchtfeuer rufen: Kommt herüber und helft uns!

MDS-Gruppe auf der Reise nach Haiti. V.l.n.r.: Jacques Demeret, erfahrener Reliefarbeiter in Algerien, der vom französischen protestantischen Hilfswerk CIMADE für die Nothilfe in Haiti zur Verfügung gestellt wurde, dann Paul Heß von Pennsylvanien, ein Agronom, Henry Bärg von Butterfield, Minnesota, Delmer Bender, Tavistock, Ontario, Lloyd Cober, Fordwich, Ont., und Fred Wall, Ingenieur, Elmwood, Winnipeg. Diese Männer opfern 60 Tage für die Nothilfe und gehen im Auftrage des mennonitischen Katastrophen-Hilfsdienstes (MDS). Im ganzen sind über 30 solche Freiwilligen im Wiederaufbau, in Medizin und Landwirtschaft jetzt in Haiti tätig.

Gebrauchte Weihnachtskarten

auch andre Glückwunschkarten nehme ich gerne für folgenden Zweck entgegen:

Wir schneiden die beschriebene Seite ab, kleben einen Bibelvers auf die Bildseite und schicken sie an Missionare zum Verteilen an solche, die diese Schrift lesen können. So kommt das Wort Gottes in viele Häuser. Gleichzeitig finden die vielen lieblichen Karten nochmal gute Verwendung.

Bitte, zu schicken an:
Peter Koop, 220—40th Ave. NW,
Calgary, Alta.

Das Jahr geht still zu Ende
nun sei auch still mein Herz
in Gottes treue Hände
leg ich nun Freud und Schmerz
Er hilft uns durch die Zeiten
und mache fest das Herz
geht selber uns zur Seiten
und führ uns heimatwärts

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Türkei. — Der Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras, wird mit Papst Paul am 6. Januar in Jerusalem zusammentreffen. Der ökumenische Patriarch gab diesen Termin in Istanbul bekannt. Sein Plan habe die Zustimmung der orthodoxen Partriarchen von Belgrad, Bukarest ,Alexandrien und Antiochien gefunden, erklärte Athenagoras. Die Patriarchen von Athen und Moskau hätten noch nicht auf seine Anfrage geantwortet, doch erwarte er in Kürze eine Delegation aus Moskau.

* * *

Berlin. — Am vierten Adventssonntag, zwei Tage vor Heiligabend, hatte die Zahl der Westberliner, die ihre Verwandten in dem Ostteil der Stadt besuchten, erheblich zugenommen. Bis zum Sonntagabend hatten etwa 37,000 Menschen die fünf für Passierscheininhaber bezeichneten Sektorenübergänge passiert und rund 358,000 Passierscheine waren an Westberliner zum Besuch Ostberlins ausgegeben worden.

* * *

Sowjetrußland. — Etwas bisher Einmaliges hat sich in Moskau zugetragen. Es fällt nicht schwer, sich die Reaktion der Geheimpolizei Berijas vorzustellen; hätten zu Stalins Zeiten einige hundert Menschen vor den Augen der Führer im Kreml gegen die Sowjets protestiert. Als die Afrikaner mit Schmähungen und Protestplakaten zum Roten Platz marschierten, blieb Chruschtschows Miliz gelassen. Niemand dachte daran, die Demonstranten mit Gewalt auseinander zu treiben.

So beherrschten einige Stunden lang Losungen wie „Afrikaner wählen zwischen Diskriminierung und Tod" oder „Moskau ist ein zweites Alabama" den weiten Platz vor den Mauern des Kreml, wo sich seit den Revolutionstagen des Jahres 1917 nur Regierungsfreundliche versammeln durften. Und Tausende von Sowjetmenschen, die mit ihren Geschenken zum Neujahrstag aus dem nahen staatlichen Warenhaus GUM strömten, waren kopfschüttelnd Zeugen dieses noch nie dagewesenen Ereignisses.

Es verdient festgehalten zu werden, wie sehr sich die sowjetischen Behörden bemühten, die Wogen einer Erregung zu glätten, die — derart vor der Weltöffentlichkeit demonstrierend — geeignet ist, dem Prestige der russischen Großmacht in den Entwicklungsländern einen empfindlichen Schlag zu versetzen. Als der Bericht einer Suaheli-Zeitung in Tanganjika unter der Schlagzeile „Die Russen töten unsere Brüder" erschien, ließ der Kreml eilfertig mitteilen, die Lügen der westlichen Propaganda, die Farbigen in der Sowjetunion würden unfreundlich behandelt, sollten nur die Aufmerksamkeit von dem Rassenterror in einigen kapitalistischen Ländern ablenken.

* * *

Kanada. — Mindestens fünf Schiffe sind am Wochenende vor Weihnachten bei Sturm und Schneetreiben auf dem Nordatlantik in Seenot geraten. Der französische Frachter „Douala" ist bei Neufundland gesunken; man bangt um das Schicksal von 14 der 29 Seeleute, die an Bord waren.

Fünfzehn Besatzungsmitglieder wurden rund 24 Stunden nach dem Untergang, von einem kanadischen Eisbrecher aus einem treibenden Rettungsboot geborgen. Eines der vier Suchflugzeuge hatte es gesichtet. Die Geretteten haben in schwerer See bei Minus-Temperaturen ausharren müssen. Die Suche nach den 14 Vermißten wurde mit Schiffen und Flugzeugen fortgesetzt.

Vor Blackport, Neufundland, kamen sechs Seeleute des kanadischen Küstenfrachters „Mary Pauline" ums Leben. Sie hatten versucht, sich in zwei Booten von ihrem gestrandeten Schiff zu retten. Die Besatzungen von zwei Fischdampfern, die sich in der Nähe befanden, mußten mit ansehen, wie beide Boote umschlugen. Sie konnten nur einen Mann aus der eisigen See bergen.

Aus Seenot gerettet wurden die 27 Mann des libanesischen Frachters „Corfu Island". Auch die 16 Männer des Fischereifahrzeuges „Judy Linda III" konnten in Sicherheit gebracht werden.

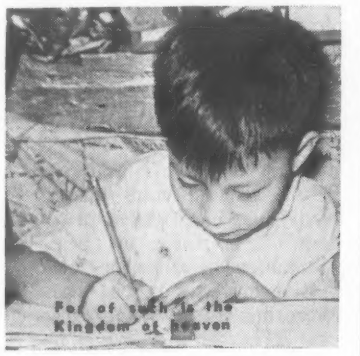
Ungewiß dagegen ist das Schicksal der Besatzung des Schleppers „Ruth Lillian", der gegen die Felsen der Insel Ellesmere, Neuschottland, geschleudert worden ist.

* * *

Algier. — Zwischen dem algerischen Staatspräsidenten Ben Bella und dem Ministerpräsidenten der Volksrepublik China, Tschou En-lai, begannen am 22. Dez. in Algier ausgedehnte politische Gespräche. Im Mittelpunkt standen die friedliche Koexistenz, das Verbot von Atomwaffenversuchen sowie die Verwendung einer Anleihe, die China kürzlich Algerien gewährt hatte.

Ben Bella setzte sich in seiner Begrüßungsansprache für die Aufnahme Chinas in die Vereinten Nationen ein, ließ aber keinen Zweifel, daß er der Koexistenzpolitik Moskaus näher steht, als dem härteren Kurs der chinesischen Kommunisten.

Schenkt ihnen Hoffnung



Kinder einer darbenden Familie wachsen auf mit ständig nagendem Hunger nach Nahrung und Schulbildung. Aus Mangel an Nahrung werden sie stumpf und teilnahmslos, und ihr einziges Hoffen und Verlangen ist eine volle Mahlzeit.

Wenn niemand sie ermutigt, haben solche Kinder kaum eine Chance, aus der Gosse emporsteigen, und ihr Erbe bleiben die zwei Uebel: Armut und Unwissenheit.

Es sei denn. daß wir den Hilflosen helfen, sind sie und ihre Kinder dazu verdammt, Abfälle zu suchen gegen Hunger, durch Verbrechen und andere unmoralische Mittel ihren Lebensunterhalt zu finden.

200 Kinder in Indien brauchen sofort Gönner. Deine Hilfe kann es ihnen ermöglichen, versorgt zu werden wie die 1,000 in Korea, Hongkong, Indonesien und Jordanien, die dank dem Kinder-Gönner-Programm des MCC betreut werden.

Child Sponsorship Program
Mennonite Central Committee
Akron, Pennsylvania, USA

( ) Waisenunterstützung in Korea und Jordanien — $17.50 monatlich
( ) Familienkind-Unterstützung in Hongkong u. Korea — $10 monatl.
( ) Schulbesuch-Unterstützung in Indien — $3.00 monatlich
( ) Ich bin einverstanden, 1 Kind wenigstens 12 Mon. zu unterstützen
( ) Hiermit sende ich meine erste Zahlung von $.......................
( ) Schickt mir bitte des Kindes Lebenslauf und Bild.
( ) Ich will monatlich ( ), vierteljährlich ( ), jährlich ( ) zahlen

Name ....

Adresse ....

Konferenzzugehörigkeit ....

Frieden und Wohlstand im *Neuen Jahr 1964* wünscht

J. J. REIMER
Insurance

330 Somerset Bldg., Wpg.
Office: WH 2-2583
Res.: SU 3-5353

Wer ein Neujahrsgeschenk kaufen will,

dem empfehlen wir diese und andere christliche Schallplatten

Neue christliche Schallplatte

L.P. 33⅓ R.P.M. $3.95

Das Männerquartett von Kitchener, Ontario,

David Wiens, C. J. Rempel, Jake Willms und Ed. Boldt

singt 14 geistliche Lieder: „In dem Himmel ist Ruh", „Bei dir allein", „Mein Gott, ich bin entschieden", „Blessed Redeemer", „Stand up for Jesus", „Help me to be holy" und 8 andere englische Lieder.

MBG-Bibelcollege

Neu: A-cappella-Chor des MBG-Bibelcollege in Winnipeg
(deutsch und englisch)

Also hat Gott die Welt geliebt
Rejoice in the Lord alway
Weisst du, wieviel Sternlein
Nun danket alle Gott
Lord, Let Me Know Mine End
und 13 andere Lieder ---- $4.95 ☐

*

T-51128 — LP 33 1/3 RPM — 12"
A-cappella-Chor des MBG-Bibelcollege

Wie heilig ist diese Staette
Schaff in mir Gott ein . . .
Ich liebe Jesum
Haett' ich die Liebe nicht
Jesu, meine Freude
Auf ewig bei dem Herrn
und 5 andere Lieder ----- $4.95 ☐

*

T-51130 — LP 33 1/3 RPM — 12"
A Cappella Chorus of the M.B. B. College

Seek Ye the Lord
Praise Ye the Lord of Hosts
Wake, Awake, for Night
Who Is On the Lord's Side?
Jubilate
tet (deutsch und englisch)
Blessed Are the Pure in Heart
and 10 other songs ------ $4.95 ☐

*

Canadian Mennonite Bible College

CMC-1111 — LP 33 1/3 RPM — 12"
Songs of the Abundant Life sung by the Canadian Mennonite Bible College Quar-

Cast Thy Burden Upon the Lord
When Morning Guilds the Skies
Nimm Zeit dir zur Andacht
O leg auf's Haupt
und 13 andere Lieder -- $3.95 ☐

Gospel Light Hour

GLH 300 — LP 33 1/3 RPM — 12"
Gospel Light Hour
ANNIVERSARY SAMPLER
Englische, deutsche, plattdeutsche und russische Gesaenge von Chor, Quartett, Trio, Solo und Kinderchor.

Who Is On the Lord's Side
Teach Me Thy Way
Sunshine In My Soul
Gott hat uns lieb
Koamt, Breeda, koamt
Er liebt mich (russisch)
und 11 andere Lieder ---- $3.98 ☐

*

GLH 401 — LP 33 1/3 RPM — 12"
Gospel Light Hour
Russische Schallplatte

За Евангельскую веру!
(Fuer den Glauben des Evangeliums)
Не знав Иисуса
(Als ich Jesus noch nicht kannte)
Братья, все ликуйте!
(Brueder, lasset uns frohlocken!)
Голос Духа Святого зовет
(Die Mahnung des Heiligen Geistes)
Как дышет в семени цветок
(Christus lebt in mir)
Научи меня, Боже, молиться
(Lehre mich beten, o Herr!)
and 7 other songs ------ $4.25 ☐

SECHZEHN DEUTSCHE CHORÄLE FÜR CHOR, ORGEL UND POSAUNEN
Wachet auf, ruft uns die Stimme • Allein Gott in der Höh sei Ehr • Gott ist gegenwärtig • Ein feste Burg ist unser Gott • Lobe den Herren, den mächtigen König • Ich singe dir mit Herz und Mund • Harre, meine Seele • Ich bete an die Macht der Liebe • So nimm denn meine Hände • Wie schön leuchtet der Morgenstern • Jesu, geh voran • Mir ist Erbarmung widerfahren • Was Gott tut, das ist wohlgetan • Großer Gott, wir loben dich • Nun danket alle Gott • und andere.
VANCOUVER MOTETTENCHOR • DIRIGENT: JOHN WIEBE • ORGEL: HUGH J. McLEAN
Bestell-Nr. Stereo: Teldon STN 9001 ... $5.98
Bestell-Nr. HiFi-Mono: Teldon TN 9001 ... $4.98 ☐

Zum Postversand lege man je Platte 25¢ der Summe als Versandkostenanteil zu. Wer 4 Platten gleichzeitig an eine Adresse bestellt, erhält sie portofrei.

Zur Zahlung liegt eine **Money-Order** in Höhe von .... bei ☐

Ich bitte, die Schallplatten **C.O.D.** zu schicken. ☐

Name ....

Adresse ....

....

THE CHRISTIAN PRESS LTD.

159 Kelvin Street — **Winnipeg 5, Man.**